Leben und Abenteuer
Valentin Vox
des Bauchredners.

Von

Sherry.

Aus dem Englischen

von

Dr. E. Brinckmeier.

Zweiter Band.

Mit Abbildungen nach Onwhyn.

Braunschweig,
Verlag von G. C. E. Meyer sen.
1840.

Dreizehntes Kapitel.

Valentin lernt drei Freunde kennen und bringt mit einem derselben eine höchst angenehme Nacht zu.

Das Erstaunen, mit welchem Valentin in Mr. Plumplee's Hause erfuhr, sein Beschützer sei nicht angekommen war eben so groß als das, in welches er Goodman durch seine Erzählung hatte versetzen wollen, doch natürlich von ganz entgegengesetztem Charakter. Aber Valentin war nicht allein erstaunt: Mr. Plumplee, und Mr. Jonas Beagle, ein excentrischer alter Herr, der seine Zeit in Gravesend todtschlug, der Wiederherstellung seiner Gesundheit wegen, die ihn jedoch nie auch nur einen Augenblick verlassen hatte, sprachen ebenfalls ihre Verwunderung aus, während Miß Madonna Plumplee, die jungfräuliche Schwester von Goodman's Freunde, sich in alle möglichen Conjecturen in Bezug auf diesen Fall einließ.

»Wer weiß!« rief die gutherzige Person: »er ist vielleicht übergefahren oder dergleichen! . . . die Fuhrleute in London sind so unvorsichtig. Neulich versuchte ich es Dreiviertelstunden lang, queer über Fleetstreet zu gehen, und dabei war es noch ein Wunder, daß ich nicht umkam; denn ein Hundekarren fuhr so rasch daher, daß ich meinte, ich läge schon darunter! Es ist abscheulich, daß man dergleichen erlaubt. Der Mann, der darauf saß, rauchte ruhig seine Pfeife, und kümmerte sich nicht um die Gefahr, in welche er das Leben und die Beine der Leute brachte. Er schien es gar nicht zu bemerken. Er kriegte jedoch seine gerechte Strafe dafür, denn kaum war er bei mir vorüber, als das Rad, über welchem er saß, in ein Loch fuhr. Der Karren schlug um, und der Mensch war über und über voll Dreck.«

»O, ich fürchte nicht, daß ihm etwas Ernstliches begegnet sei,« sagte Mr. Plumplee. »Die Nachricht davon wäre ohne Zweifel noch vor heute Morgen eingelaufen; denn er geht nie aus, ohne sein Kartenetui; auch befindet sich sein Name und seine Adresse auf seinem Taschenbuche.«

»Aber,« meinte Miß Madonna, »die Taschen könnten ihm ja vorher ausgeleert sein. London ist solch ein Ort. Erst kürzlich noch las ich in der Zeitung von einem Herrn

der, als er sein Taschentuch verloren, in einen Laden ging und ein neues, aber gesäumtes kaufte; und er war noch keine fünf Minuten weiter, so war auch das wieder fort.«

»Und kaufte er sich abermals ein anderes?« fragte Mr. Jonas Beagle.

»Das stand nicht dabei; aber solche Vorfälle sind wirklich schrecklich,« entgegnete Miß Madonna. »Ich habe es tausendmal gesagt und bleibe dabei . . . die Polizei nützt zu gar nichts. Wenn Jemand geplündert wird, so sind sie nicht da.«

»Ich für mein Theil,« sagte Mr. Jonas Beagle, »glaube, er ist gepreßt worden. . . . Daß er die ganze Nacht ausblieb, kommt mir sehr verdächtig vor . . . Was braucht Jemand die ganze Nacht außer dem Hause zu bleiben? . . . Ich sehe keinen Grund dafür, weshalb ich es für sehr auffallend halten muß.« Und Mr. Jonas Plumplee schien mit seinen kleinen zwinkernden Augen andeuten zu wollen, daß in seiner Meinung Goodman nicht völlig rein dastände.

Die Aufmerksamkeit Mr. Plumplee's und seiner liebenswürdigen Schwester richtete sich nun auf Valentin's Anzug. Ein Schneider in der Nähe ward requirirt, da er aber nichts Zweckdienliches vorräthig hatte, so wurde der Fall

einer nebenan wohnenden Familie mitgetheilt, und eins der jüngern Mitglieder derselben sandte gefällig einen vollständigen Anzug, der denn auch zum Glück Valentin vollständig paßte.

»Nun,« sagte Mr. Beagle, »wollen wir eine Promenade machen.« Und da man sich überzeugt, daß es unnütz sein würde, auf Goodman zu warten, der schwerlich am Abend eintreffen würde, so verließen Beagle, Plumplee und Valentin das Haus, und geriethen plötzlich in einen Strom lustiger Leute, die schwer mit Kindern und Mundvorräthen bepackt waren.

»Laßt uns nach der Pellevieh gehen,« rief eine Frau, die ein Kind auf dem Arme und ein anderes auf dem Rücken trug, während sie ein Drittes an der Hand führte.

»'s ist weit und breit der schönste Platz,« bemerkte eine Dame, welche die Mutter jener interessanten Unmündigen zu sein schien, und ein Taschentuch trug, in welchem die Gestalt eines Tellers deutlich zu erkennen war. »Ich habe darum die Pellevieh so gern, weil man die Schiffe so nahe vorbeifahren sehn kann.«

»Die Pellevieh!« rief Valentin. »Was ist das?«

»Sie meinen die Bellevue, ein kleines Wirthshaus am Berge,« antwortete Mr. Jonas Beagle, der kaum diese

interessante Erklärung gegeben, als er in dasjenige einbog, was er den Tivoligarten nannte.

Scenen von Volksbelustigungen jeder Art boten sich ihren Augen dar, für Valentin ein höchst interessantes Studium, während Beagle und Plumplee sich in ein Gespräch vertieften, das sie denn auch auf die bei ihnen unveränderlich gebräuchliche Weise endigten, indem jeder überzeugt war, der andere habe Unrecht. Nachdem sie diese höchst wichtige Angelegenheit also zu einem glücklichen Ausgange gebracht, sah Mr. Plumplee nach der Uhr, und nachdem er einige originelle Bemerkungen in Bezug auf den Flug der Zeit gemacht hatte, gingen sie den Berg hinab, und langten in demselben Augenblicke zu Hause an, als ihre Gegenwart durchaus erforderlich wurde, wenn Miß Madonna's Seelenruhe fortdauern sollte.

Die erste Frage war natürlich nach Goodman, und da Goodman eben so natürlich nicht angekommen war, setzten sie sich zu Tisch, worauf Beagle und Plumplee sich in philosophische Betrachtungen über den traurigen Zustand der Dinge im Allgemeinen einließen, während Valentin und Miß Madonna sich am Fenster damit unterhielten, daß sie tiefe interessante Bemerkungen über das Aeußere der anhaltend Vorübergehenden machten.

Gegen Abend jedoch fühlte sich Valentin unbehaglich, und sprach den Wunsch aus, mit dem letzten Boote zurückzukehren; aber Miß Madonna, deren Wort in diesem Hause als Gesetz zu gelten schien, widersetzte sich durchaus. Sie hielt es für höchst gefährlich. Die Böte wären des Abends so gedrängt voll, zumal das letzte, daß es ein wahres Wunder sei, nicht über Bord geworfen zu werden. Einem so triftigen Grunde zu widersprechen würde als Tollheit betrachtet sein; es ward daher beschlossen, daß er die Nacht über hierbleiben sollte.

Nun gab es in dem Hause nur vier Schlafzimmer; das beste halte natürlich Miß Madonna im Besitz, das zweite Mr. Plumplee, das dritte Mr. Beagle, das vierte die Magd; das jedoch, in welchem Mr. Beagle schlief, hatte zwei Betten, so daß Valentin zwischen diesem zweiten Bette und dem Sopha wählen konnte. Er zog natürlich jenes vor, und da dieses Mr. Beagle höchst angenehm zu sein schien, so brachten sie den übrigen Theil des Abends sehr gut hin und begaben sich zur passenden Zeit zur Ruhe.

Nachdem ihm sein Bett angewiesen war, lag Valentin nach Verlauf einer Minute schon darin; denn, wie Mr. Jonas Beagle witzig bemerkte, er brauchte sich nur zu schütteln, und das Zeug fiele ihm wie von selbst vom Leibe.

Da Valentin jedoch noch nicht müde war, so meinte er, es könne nicht schaden, wenn er seinem Schlafkameraden eine kleine Unterhaltung gewährte. Er überlegte sich daher die Sache, während Mr. Beagle sich ruhig entkleidete.

»Wohlschlafende Nacht,« sagte Master Beagle endlich, als er ruhigen Sinnes das Licht ausblies und sich in die Federn rodete.

»Miau! . . . miau!« rief Valentin leise, indem er seine Stimme unter Mr. Beagle's Bett sandte.

»Hsch! . . . . verdammte Katze!« rief Mr. Beagle. »Du mußt auf alle Fälle hinaus.« Damit sprang er aus dem Bette, öffnete die Thür, rief abermals mit Nachdruck »Hsch!« und warf seine Hose nach dem Orte, wo er die Katze vermuthete. Als Valentin nun das Geschrei wiederholte, und zwar so, daß es von der Treppe herzukommen schien, dankte Beagle dem Himmel, daß sie fort war, verschloß die Thür, und hüllte sich wieder sorgfältig in die Kissen.

»Miau! . . . miau! . . . miau! . . .« rief Valentin, eben als Beagle sich wieder in eine bequeme Lage gebracht hatte.

»Was! bist Du noch da?« fragte Beagle in sarkastischem Tone. »Ich dachte, Du wärest fort! . . . Hören

Sie nur die verdammte Katze!« wandte er sich an Valentin, in der Absicht, ihm das ehrenvolle Amt eines Kammerjägers zu übertragen; aber Valentin antwortete durch ein tiefes, schweres Schnarchen, und fing an, noch nachdrücklicher zu miauen.

Beagle sprang abermals aus dem Bette. — Er hschte immer stärker, öffnete von Neuem die Thür, und als Valentin leise am Bettpfosten zu kratzen anfing, hielt er das für den Abzug der Katze, warf ihr sein Kopfkissen nach, verschloß die Thür wieder und kehrte triumphirend nach seinem Bette zurück. In dem Augenblicke jedoch, als er sich bequem zurechtgelegt hatte, vermißte er das Kopfkissen, das er in ein Werkzeug der Rache verwandelt hatte, und da dieses ein Gegenstand war, ohne den er nicht einschlafen konnte, so mußte er sich abermals entschließen, das Bett zu verlassen.

»Wie oft mag ich in dieser verdammten Nacht noch aufstehen sollen?« bemerkte er für sich. »Anstrengung ist gewiß sehr nützlich und der Gesundheit zuträglich; . . . aber dies ist mir doch etwas zu viel. Wo bist Du denn hingefahren?« redete er das Kopfkissen an, welches er, so viel er auch mit den Füßen umherfuhr, eine Zeit lang durchaus nicht finden konnte. »Ah, da bist Du ja!« und er nahm

den Gegenstand seines Suchens auf, und gab ihm mehrere Stöße. Dann rodete er sich wieder in die Kissen und schickte sich zum Einschlafen an.

Master Jonas Beagle war ein Mann, der sich viel auf die Gleichmäßigkeit seines Temperaments zu Gute that. Er rühmte sich, daß nichts ihn in Leidenschaft setzen könnte, und da eigentlich nie sich Jemand die Mühe gegeben hatte, ihn zu plagen, so hatte er seinen Gleichmuth leicht bewahren können. Den Mangel dieser Ursache schrieb er natürlich der Liebenswürdigkeit seines Charakters zu. Hätte Mr. Jonas Beagle gegen viele von den Uebeln zu kämpfen gehabt, »deren Erbe das Fleisch ist,« so würde er es wahrscheinlich eben so gemacht haben, wie die meisten seiner Mitmenschen; da ihm aber nur wenige, und noch dazu sehr leichte, Unannehmlichkeiten begegnet waren, so hielt er sich in dieser Hinsicht für einen Philosophen, und für competent, Gesetze aufzustellen, nach denen der Charakter der Menschen im Allgemeinen geleitet werden müsse. Er fühlte jedoch, daß die eben gehabte Aufregung sich ein wenig der Leidenschaftlichkeit nähere, und machte sich eben Vorwürfe darüber, als Valentin abermals; »Miau! . . . miau!« rief.

»Holla!« schrie Mr. Jonas Beagle; »schon wieder da! . . .«

»Miau!« rief Valentin in einem etwas höhern Tone.

»Was! noch eine!«

»Miau! . . . miau!« rief Valentin in noch höherem Tone.

»Nun, wie viel seid Ihr Eurer denn?« fragte Mr. Beagle. »Das wird ein allerliebstes Concert geben.«

Und Valentin begann aus Leibeskräften zu schreien, zu schnurren und zu miauen.

»Nur immer zu, meine Damen!« rief Bragle, als er dem unterhaltenden Concert zuhorchte. »Ich wünschte nur, daß ich mich nicht so sehr vor Euch fürchtete. . . . Schon wieder? Das ist ja um des Teufels zu werden! . . . Hören Sie denn die verdammten Katzen gar nicht?» rief er; aber Valentin antwortete abermals nur durch ein lautes Schnarchen. »Wahrhaftig, das ist sehr angenehm,« fuhr er fort, sich im Bette aufrichtend. »Hören Sie denn nicht? Nun, Gott segne solch einen gesunden Schlaf!« eine Bemerkung, die wahrscheinlich durch den Umstand hervorgerufen wurde, daß das Schreien und Quicken desperater wurde. »Was ist da zu machen? Meine Hose liegt mitten zwischen ihnen. Ich kann jetzt also nicht hinaus: sie rissen mir

das Fleisch von den Beinen; und der Mensch schläft da wie eine Ratz.... Sollten Sie denn wirklich dieses heillose Geschrei nicht hören?«

Das war nun keineswegs der Fall; denn die ganze Zeit, daß Valentin nicht mit Miauen und Schreien beschäftigt war, verwandte er eifrigst auf das Schnurren, was von guter Wirkung war, und die Pausen trefflich ausfüllte.

Endlich begann Mr. Jonas Beagle's Geduld nachzulassen; denn die unseligen Thiere schienen immer wüthender an einander zu gerathen. Er warf daher mit aller Gewalt einen Pfühl in das Bett seines Schlafcameraden, und schrie so laut, daß Valentin einsah, daß es unsinnig sein würde, sich länger schlafend zu stellen, äußerst natürlich zu gähnen begann, und dann rief: »Wer ist da?«

»Ich bin's!« schrie Mr. Jonas Beagle. »Hören Sie denn diese verdammten Katzen nicht?«

»Hsch!« rief Valentin. »Ei, es sind ja ihrer zwei!«

»Zwei!« sagte Beagle. »Sagen Sie lieber zweiundzwanzig! Ein ganzes Dutzend habe ich selber schon hinausgejagt. Es ist ein Schwarm, eine ganze Colonie von ihnen hier, und ich weiß gar nicht, wie ich Licht bekommen soll.«

»Ach, kümmern Sie sich nicht darum,« entgegnete

Valentin. »Wir wollen einschlafen, und sie werden dann allmälig schon von selbst aufhören.«

»Das ist leicht gesagt! . . . Wir wollen einschlafen! . . . Aber wer ist das denn im Stande?« rief Beagle. »Hol der Teufel die Katzen. Ich wollte, es gäbe keine einzige unter der Sonne . . . wahrhaftig, das wollte ich! Sogar wenn man sie hinausjagt. . . . Hilf Himmel! hören Sie nur . . . die eine ist jetzt grade so recht im Zuge . . . Ich wünsche von Grund meines Herzens, daß dies der letzte Athem sein möchte, den sie in der Kehle hat.«

Während Mr. Jonas Beagle diese höchst geeigneten Bemerkungen machte, quälte sich Valentin mit aller Anstrengung, dasjenige verschiedenartige durchdringende Geschrei hervorzubringen, welches dem Katzengeschlechte eigenthümlich ist, und für einen Mann, der nur eine sehr oberflächliche Kenntniß von der grammatikalischen Construction der Sprache dieser Race hatte, entwickelte er — diese Gerechtigkeit muß man ihm widerfahren lassen — einen Grad von Geläufigkeit, der ihm alle Ehre machte. Er schnurrte, und miaute, und kreischte, und spann, und spie, bis der Schweiß ihm aus jeder Pore drang und sein ganzes Betttuch durchnäßte.

»In der That, eine allerliebste Situation,« bemerkte

Mr. Beagle. »Haben Sie jemals solch Heulen und Zähneknirschen gehört? . . . Will Euch der Teufel denn gar nicht holen, Ihr Racker?« fuhr er fort, indem er einen andern Pfühl mit aller Macht unter das Bett schleuderte, und zwar, wie es ihm vorkam, mitten unter sie. Statt jedoch die Katzen damit zu treffen, warf er unglücklicher Weise etwas anderes um, das mit großer Schnelligkeit von einem Ende des Zimmers zum andern rollte, und ein so sonderbares Geräusch hervorbrachte, daß er unter fortwährendem »Hm! Hm!« sich laut hinter dem Ohre kratzte.

»Wer ist da?« fragte Plumplee in dem Gange unten, denn er schlief in dem darunter liegenden Zimmer, und war durch das Rollen des genannten Artikels beunruhigt worden. »Wer ist da? . . . Hört Ihr? . . . Antwort, oder ich schieße Euch todt wie einen tollen Hund.«

In dem Augenblicke hörte man den Knall einer Pistole, die ohne Zweifel in der Absicht abgefeuert war, Jeden, den es anging, zu überzeugen, daß er solch ein Ding, wie eine Pistole, im Hause habe.

»Wer ist da?« fragte er abermals. »Ich will Euch schon kriegen, Ihr Vagabonden! . . .« eine Bemerkung, die unter diesen Umständen sehr natürlich war, nicht nur weil er auch nicht die leiseste Absicht hatte, einen so verzweifel-

ten Plan in Ausführung zu bringen, sondern auch, weil er — seltsam genug — zu viel Gurken gegessen, die ihm schwer im Magen lagen, und geträumt hatte, er werde von Dieben angefallen, und habe sie durch eine ganz ähnliche Drohung glücklich verjagt.

»Beagle!« schrie er, nachdem er vergebens auf Antwort geharrt.

»Hier!« rief Beagle; »kommen Sie herauf! . . . es ist nichts . . . ich will es Ihnen schon erklären. Um Gotteswillen,« fuhr er zu Valentin gewendet, fort, »öffnen Sie die Thür.« Aber Valentin war zu sehr beschäftigt, als daß er solche Aufforderung irgend hätte beachten sollen.

In diesem Augenblicke hörte man Plumplee's Schritte auf der Treppe, und Mr. Beagle, der sich jetzt etwas wohler zu fühlen begann, rief: »Kommen Sie herein, lieber Freund! Kommen Sie herein!«

»Was giebt es denn, um Gottes willen?« fragte Mr. Plumplee, indem er, eine Pistole in der einen, und eine Laterne in der andern Hand, blaß wie ein Gespenst, im Hemde eintrat.

»Es ist nichts!« antwortete Beagle. »Den Spektackel habe ich gemacht. Ich war von einer Schaar Katzen belagert. Sie haben seit zwei Stunden das schönste Concert

von der Welt ausgeführt, und indem ich sie mit dem Pfühle zur Ruhe zu bringen suchte, habe ich das Ding da umgeworfen — das ist die ganze Geschichte.«

»Katzen!« sagte Mr. Plumplee; »Katzen! . . . Sie haben zuviel Gurken gegessen, lieber Freund! . . . sie liegen Ihnen zu schwer im Magen! . . . Hm! Sie haben geträumt! . . . der Alp hat Sie gedrückt. . . . Wir haben keine Katze im ganzen Hause . . . ich kann die Thiere nicht ausstehn.«

»Da irren Sie sich sehr,« antwortete Beagle, »sie sind in ganzen Schwärmen hier. Wenigstens zwanzig Stück habe ich hinausgejagt, und die ganze Nacht fast nichts anderes gethan. Ein und aus, und wieder ein und aus! . . So wahr ich lebe, ich glaube ich habe die verdammte Thür nicht weniger als hundertundfunfzig mal aufgemacht; und der junge Mann da hat die ganze Zeit über wie ein Kirchthurm festgelegen.«

»Ich sage Ihnen, bester Freund, Sie haben geträumt So lange ich lebe haben wir keine Katze im Hause gehabt.«

»Miau! . . . miau!« rief Valentin ruhig.

»Nun! habe ich geträumt?« rief Mr. Beagle triumphirend. »Hat mich der Alp gedrückt?«

»Gott steh' mir bei!« rief Mr. Plumplee, indem er auf Mr. Beagle's Bett sprang; »sie gehören nicht uns.«

»Ich weiß nicht, wem sie gehören,« versetzte Mr. Beagle, »auch ist mir das ganz gleichgültig. Ich weiß nur, daß sie da sind. . . . Wollen Sie mir meine Hose unter dem Bette hervorziehn, so stehe ich auf und morde sie bei der Nath! . . . Nur muß ich erst meine Hose haben . . . Ich drehe ihnen den Hals um!«

»Ich kann die Hose nicht abreichen,« rief Mr. Plumplee. »Hsch! hsch!» — Als er jedoch fand, daß harte Worte ohne Wirkung blieben, nahm er seine Zuflucht zu dem sanftern, beredendern Rufe: »Swies! swies! swies!«

»Hsch! Ihr Satansbrut!« rief Mr. Beagle, der wirklich in Zorn zu gerathen anfing.

»Swies! swies! swies! . . . Mieschen! Mieschen!« wiederholte Mr. Plumplee in den schmeichelndsten, verführerischsten Tönen, indem er die Pistole bei dem Laufe faßte, um der ersten unglücklichen Katze, die erschiene, den Hirnschädel einzuschlagen. Doch all seine List blieb ohne Erfolg. Sie blieben unsichtbar, während das Miauen auf die melancholischste Weise fortdauerte.

»Was in aller Welt sollen wir nur anfangen?« fragte

Plumplee. »Was mich betrifft, ich habe einen unwiderstehlichen Abscheu vor Katzen.«

»Mir geht es nicht besser,« .. bemerkte Mr. Beagle. »Wir wollen den jungen Mann aufwecken ... vielleicht macht der sich nichts daraus.«

»Holla!« rief Plumplee.

»Holla!« schrie Beagle; da Valentin aber nicht hörte, und Beide sich scheuten, aus dem Bette zu steigen, um ihn durch Schütteln zu erwecken, wickelten sie die Betttücher und Kissen in Bündel zusammen, und fingen an, mit unendlichem Eifer nach ihm zu werfen.

»Wer da! ... Was giebt's?« rief Valentin endlich, so kalt als möglich, obgleich seine Anstrengung ihn in heftigen Schweiß gesetzt hatte.

»Um Gottes Barmherzigkeit willen, mein theurer junger Freund,« sagte Mr. Plumplee, »helfen Sie uns, diese Katzen herausbringen.«

»Katzen! .. Wo sind sie? ... Hsch!» rief Valentin.

»Ach, das hilft nichts. Ich habe selber schon genug gehischt. Alles Hischen der Welt hilft hier nichts. Man muß sie hinaus prügeln. Sie fürchten sich nicht vor Katzen, nicht wahr?«

»Fürchten! . . . Vor einer Handvoll Katzen?« rief Valentin, indem er äußerst muthvoll that. »Wo sind sie?«

»Unter meinem Bette,« antwortete Beagle. »Das ist ein braver Junge! . . . Schlagen sie ihnen die Hirnschädel ein!«

Valentin sprang aus dem Bette, und nachdem er nach den imaginairen Thieren heftig mit dem Kopfkissen geworfen hatte, kreischte er wüthend und machte ein Geräusch, genau, als ob die Thiere fortlaufen wollten. Dann öffnete er die Thür, und ließ das »Miau!« immer entfernter ertönen, bis es endlich unten an der Treppe verschwand.

»Gott sei Dank! Jetzt sind sie fort!« rief Mr. Beagle. »Nun werden wir hoffentlich Ruhe haben.« Und nachdem er genau in jeden Winkel gesehen, wo sich möglicher Weise eine Katze versteckt halten könnte, zündete er sein Licht an, wünschte Mr. Plumplee eine gute Nacht, und bat ihn, sogleich zu Miß Madonna zu gehen, die unten wiederholt mit ängstlicher Stimme gerufen hatte.

Sobald Mr. Plumplee fort war, half Valentin Mr. Beagle, das Bett wieder in Ordnung bringen; und nachdem sie dies wichtige Geschäft mit der Gewandtheit zweier ausgelernter Kammermädchen vollbracht hatten, ward das Licht wiederum ausgelöscht, und Mr. Beagle nahm sich vor,

einen gesnnden, ununterbrochenen sechsstündigen Schlaf zu thun.

Er hatte jedoch kaum die Augen geschlossen, als das Miauen von Neuem losging, und da er durchaus nicht Lust hatte, ein abermaliges Concert anzuhören, so sprang er auf und rief:

»Mich soll der Teufel holen, wenn sie alle hinaus sind! . . . . Hier schreit noch eine!« fügte er zu Valentin gewendet hinzu; aber Valentin, der einen tiefen Athem angenommen hatte, antwortete nur durch ein förmliches Schnarchen. »Bei dem lebendigen Gott, er schläft schon wieder!« fuhr Beagle fort. »Solch ein Schlaf ist mir denn doch noch nicht vorgekommen. He! Mr. Valentin! He! . . . fast wie ein vierjähriges Kind! . . . . Hörst Du auf zu schreien, verdammtes Vieh! Soll ich denn die ganze Nacht kein Auge zuthun? Sie muß dort in dem Glasschranke sitzen . . . das habe ich übersehen. . . . Und doch . . . ich sehe die Möglichkeit nicht ein! . . . « Er griff nach seiner Dose, nahm herzhaft eine Prise, und überlegte sich die Sache ernstlich.

»Was ist hier zu thun?« fragte er sich. »Was ist zu thun, Jonas? . . . Es hilft nichts . . . wir werden nicht schlafen. . . . Eben so gut könnten wir ein Loch in den

Mond werfen wollen. . . . Hsch! Du ver . . . Jonas, Jonas, bewahre Deinen Gleichmuth! . . . bleib ruhig! Laß Dich durch eine verächtliche Katze nicht in Harnisch bringen.« Und Mr. Beagle nahm abermals eine Prise Tabak, die ihm offenbar wieder Trost gewährte. »Was! schon wieder?« fuhr er fort. »Ich wollte, ich könnte Dir den Hals umdrehen! . . . Du willst mich gewiß erst zornig machen! . . . Doch . . . das soll Dir nicht gelingen! . . . Schmeichle Dir ja nicht, daß Dir das *gelingen* könnte! . . . Jedoch, Jonas, was ist zu thun? Soll ich die ganze Nacht hier sitzen, oder das Bett auf den Nacken nehmen und spatzieren gehn? . . . wie?«

Jonas hielt dies letztere Mittel für so angemessen, daß er allem Anschein nach es sogleich auszuführen beschloß; denn er kleidete sich zunächst im Bette halb an, hing sich dann das *Bettlaken* und Deckbett über die Schulter, nahm das Kopfkissen und einen Pfühl *unter* den Arm, und sagte: »So! nun überlasse ich Dich Deinem eignen Gewissen! Gute Nacht!« Damit *verließ* er das Zimmer, um auf dem Sopha die Ruhe zu suchen, welche er hier nicht fand.

Valentin erstaunte über die Ruhe und Kaltblütigkeit, welche Mr. Beagle bei dem ganzen Vorfalle gezeigt hatte; und nachdem er sich wegen des boshaften Geistes, der in

ihm war, Vorwürfe gemacht, und es sich als Strafe auferlegte, daß er sich nun ebenfalls der Ruhe berauben wolle — was ihm eben so gut gelang, wie ehemals den Mönchen, die sich mit Geißelhieben züchtigten — suchte er sich damit zu entschuldigen, daß es sein Zweck sei, den wahren Charakter der Menschen kennen zu lernen. Und da diese Rechtfertigung ihm vollkommen genügte, so verfiel er bald in einen gesunden Schlaf.

Am Morgen hörte man natürlicher Weise nichts als Schreckensgeschichten. Mr. Plumplee erzählte die seinige mit der Miene eines Mannes, der seines Muthes sich bewußt ist; und Miß Madonna die ihrigen mit tiefer Empfindung und großer Wirkung. Als aber Mr. Beagle zu erklären anfing, wie er verfolgt worden sei, vergaßen sie ihre eignen Beschwerden und lachten herzlich über sein Mißgeschick. Dies war unter solchen Umständen gewiß sehr tadelnswerth, obschon die Naturphilosophen behaupten, daß grade durch die kleinen Unfälle Anderer die Lachfähigkeit des Menschen am Unwiderstehlichsten herausgefordert wird.

Wo aber war während dieser ganzen Zeit der arme Goodman? — Während Valentin auf dem Wege nach der Stadt ist, wohin er gleich nach dem Frühstücke aufbrach, soll das nächste Kapitel dieses in der Kürze erzählen.

Vierzehntes Kapitel.

Goodman wird nach seinem neuen Aufenthaltsorte gebracht. — Erklärung eines bis jetzt unbekannten Systems.

Da Mr. Goodman, der, als man ihn in die Kutsche warf, ohnmächtig geworden war, endlich wieder zur Besinnung kam, fühlte er sich gänzlich durchnäßt; denn als die Kerle bemerkten, daß alles Leben aus ihm gewichen war, fürchteten sie, in ihrer Gewaltthätigkeit zu weit gegangen zu sein, und holten daher eine Flasche Wasser, mit welchem sie ihn fortwährend besprengten, bis er wieder erwachte und nun zum deutlichen Bewußtsein seiner Lage kam. Er ergriff den Arm des neben ihm Sitzenden, sah ihm in das Gesicht und rief:

»Sagen Sie mir, bester Mann, sagen Sie mir, was diese unerhörte Kränkung bedeuten soll?«

»Sie werden es bald genug erfahren. . . . Nur nicht ungeduldig!« antwortete Jener.

»Aber warum hat man mich so ergriffen, wie einen

Dieb? . . . Wen habe ich beleidigt? . . . Ich wüßte nicht, daß ich auch nur einem Menschen zu nahe getreten wäre.«

»Sparen Sie Ihre Fragen,« antwortete Jener. »Wir wissen nichts davon. Wir haben unsre Vorschriften und das ist genug.«

«Nur das sagen Sie mir,« drängte Goodman, »nur das Eine sagen Sie mir, wohin Sie mich jetzt bringen.«

»O, das erfahren Sie früh genug! . . . . Nur Geduld . . . Sie werden es bald selbst sehen.«

»Es kann Sie doch aber schwerlich etwas abhalten, mir das zu sagen,« bemerkte Goodman.

»O, sag' es dem Herrn doch,« rief der gegenübersitzende Kerl. »Du siehst, er ist nicht so schlimm, wie die Andern. Sag' es ihm nur, es verschlägt ja nichts«

»Es ist nicht in der Ordnung,« rief der Andere; »zwar weiß ich grade nichts dagegen zu sagen, aber es ist nicht in der Ordnung. Doch . . . er gefällt mir, weil er ein Gennelman ist, und so mag es drum sein.«

»O, reden Sie,« sagte Goodman ungeduldig.

»Nur nicht so eilig!« rief der Bursche. »Ihr Patienten seid immer gleich so hitzig!«

»O, scherzen Sie nicht mit mir, im Namen des Himmels . . . «

»Schon wieder!« rief der Bursche; »schon wieder!... Können Sie denn gar nicht ruhig sein? . . . Meinetwegen mögen Sie es denn wissen . . . Wir bringen Sie an einen Ort, wo man Sie völlig wieder herstellen wird.«

»In ein Irrenhaus? ... Nicht wahr?« rief Goodman.

»Sie könnten es nicht besser treffen, und hätten Sie einen ganzen Monat darauf gerathen. . . . Aber es ist ein hübscher Ort . . . recht ablegen und allerliebst . . . keiner von Ihren öffentlichen! . . . Alles nett und anständig!«

Goodman hatte viel von Privatirrenhäusern und den darin ausgeübten Schändlichkeiten gehört . . . Schändlichkeiten jedoch, die er für bloße Erdichtungen gehalten, in der kranken Phantasie derer entsprungen, die man daselbst mit Recht eingesperrt; denn es schien ihm unmöglich, daß etwas so Abscheuliches in einem Lande, wie England, geduldet werden könne. Alle diese Handlungen der Barbarei indeß stellten sich ihm jetzt als Wirklichkeit dar und veranlaßten ihn zu einem desparaten Versuche zur Flucht; denn er war überzeugt, daß man, hätte man ihn ohne Wissen seiner Freunde einmal hier eingesperrt, ihn wahrscheinlich so lange dort behalten würde, bis er unter Martern jeder Art den Geist aufgäbe. Um daher keinen Verdacht zu erregen, stellte er sich vollkommen ruhig, und nachdem er

sich seiner Meinung nach bei den Kerlen hinreichend in Gunst gesetzt, legte er fünf Sovereigns in die Hand desjenigen, welcher der Erste zu sein schien, und erklärte, daß er ihm einen Wechsel über hundert andere ausstellen würde, wenn er, statt ihn in das sogenannte Irrenhaus zu führen, ihm zurückzukehren gestattete.

»Es kann nicht geschehen,« sagte Jener. »Es ist unmöglich. Ich wollte, ich könnt's. Wir werden bewacht. Die beiden Doctors sind hinter uns mit Ihrem . . .«

Hier brach er plötzlich ab.

»Mit wem, lieber Freund, mit wem? . . .« fragte Goodman.

»Nun . . . mit . . mit dem Herrn, der die Doctors holen ließ,« entgegnete Jener mit offenbarem Zögern.

»Und wer ist das?« fragte Goodman dringend. »Wer ist das? . . . Nur das sagen Sie mir.«

»Nein, das ist gegen das Gesetz, entgegnete Jener. »Es ist ein Geheimniß! . . . Doch werden Sie es schon erfahren.«

»Sind sie jetzt hinter uns?« fragte Goodman, und versuchte aus dem Fenster zu sehen.

»Ja wohl, sie kommen . . . bleiben Sie sitzen . . . . bleiben Sie sitzen!« sagte der Bursche, und Goodman, der

jeden Verdacht vermeiden wollte, setzte sich wieder an seinen Platz.

»Haben wir noch weit?« fragte er.

»Nein, wir sind gleich da . . . in zehn Minuten sind wir da.«

Goodman sah nun, daß keine Zeit zu verlieren war; denn er hatte sich entschlossen, einen verzweifelten Versuch zu wagen. Er wußte, daß, wäre er einmal aus dem Wagen, ein sehr behender Mann erforderlich sein würde, ihn einzuholen, und dadurch kühn gemacht, bereitete er sich zu einem Sprunge vor.

»Nun noch fünf Minuten,« sagte einer der Kerle und steckte den Kopf aus dem Fenster.

Goodman benutzte diese günstige Gelegenheit, nahm einen verzweifelten Ansatz, und sprang aus der gegenüberbefindlichen Thür.

»Er ist fort! . . . Halt, Kutscher! halt!« rief einer der Kerle. »Den holen wir nicht wieder ein, er hat kein Pfund Fleisch auf dem Leibe.«

Sie würden ihn auch schwerlich wieder gefaßt haben; allein Goodman vertrat sich bei dem Sprunge eine Sehne und fiel zu Boden.

Die Kutsche hielt, und die Kerle sprangen heraus; und

da Goodman sich auf den einen Fuß nicht verlassen konnte, so holten sie ihn bald ein, und ein Schlag auf den Nacken stürzte ihn jählings zu Boden.

»Ist das der Dank für unsre Güte?« rief der Kerl, indem er ihm in die Seite stieß. »Ist das Ihr Dank?«

»Schurken!« schrie Goodman, und die Bösewichter schlugen immer heftiger auf ihn ein.

»Auf mit Euch!« rief einer von ihnen. »Sam, wo sind die Daumschrauben?«

Der Angeredete holte dieselben hervor und war im Begriff, sie Jenem anzulegen.

»Unerhört!« rief Goodman, indem er die Daumschrauben packte und dieselben wie eine Schutzwaffe emporhielt. »Ich kämpfe für meine persönliche Freiheit, und setze mein Leben auf's Spiel, sie zu vertheidigen. Obgleich nicht toll, bin ich doch in Verzweiflung, und das Blut dessen, der mich angreift, komme auf sein eigen Haupt.«

Die Kerle hielten sich einen Augenblick entfernt. Obschon daran gewöhnt, mit Verzweifelten zu thun zu haben, schienen sie doch einen Augenblick lang betroffen zu sein.

»Ich fordere Gerechtigkeit!« fuhr Goodman fort. »Bin ich toll, so möge es vor der Welt bewiesen werden. Aber

so lasse ich mich nicht aus der menschlichen Gesellschaft fortstehlen!«

In diesem Augenblicke fuhr eine Kutsche auf den Ort zu, und Goodman's Augen richteten sich mit dem Ausdruck banger Hoffnung auf dieselbe. Die Kerle bemerkten das kaum, als sie auf ihn einsprangen, ihn bei der Gurgel faßten und durch einen Stoß gegen die Beine zu Boden warfen.

»Hülfe!« rief Goodman, als er die Kutsche herankommen sah, »Hülfe! . . . Mörder!«

»Wollen Ihnen schon helfen!« rief eine Stimme aus dem Wagen »Gewiß, das soll geschehen!« rief gleich darauf eine andere; »wollen Ihnen schon helfen!«

Goodman erkannte die Stimme recht wohl, und als er sich ihnen zuwandte, verschwand jede Hoffnung, die er gefaßt hatte, bei dem Anblick der Doctoren Bowlemout und Dobb.

»Hinein mit ihm!« rief Dobb, mit teuflischem Lächeln.

»Ihr junger Bulldogg ist jetzt nicht hier!« schrie Bowlemout, und er und Dobb faßten Goodman bei den Beinen, während die beiden Schließer seinen Rumpf nahmen und ihn nach der Kutschenthür trugen.

Goodman jedoch wehrte sich mit aller Kraft und es ge-

lang ihm mehrere Male, die beiden Doctoren zurückzustoßen; und obgleich diese jedes Mal mit erneuter Wuth zurückkehrten, so ward doch jeder Versuch, ihn in die Kutsche zu schaffen, vereitelt. Das brachte die beiden Schließer so in Harnisch, daß sie, nachdem sie ihn mit neuer Brutalität fast zu Boden geschlagen, ihn abermals bei der Kehle packten, um ihn durch theilweise Strangulation am Widerstande zu hindern. Doch auch das wollte nicht helfen. Sein Ringen ward immer heftiger, und sie konnten ihn nicht hineinbringen. Sie riefen den Kutscher um Beistand an, aber vergebens; er wollte nichts damit zu schaffen haben.«

»Sagen Sie ihm,« rief Dobb endlich, »er müsse kommen. Es hilft nichts; wie kriegen ihn nicht hinein. . . . Er muß kommen!«

Und als in Folge dessen ein Mann, der bis jetzt in der zweiten Kutsche verborgen gewesen war, von Bowlemout herbeigezogen wurde, rief Goodman: »Barmherziger Gott! . . . mein Bruder! . . . O Walter! Walter! . . . theurer Walter, rette mich! . . . Rette mich aus den Händen dieser Mörder!«

Walter kam näher und Goodman wehrte sich noch heftiger als zuvor. Statt aber ihn aus den Händen dieser

Kerle zu befreien, leistete Jener ihnen Beistand, ihn wie einen Hund in den Wagen zu werfen.

Sobald er darin war, folgten ihm die Schließer, und diesen die beiden Doctoren. Erstere packten ihn an Kragen und Gurgel, während letztere ihm die Beine banden und sie niederhielten.

»Mein Bruder!« rief Goodman; »mein Bruder gegen mich! . . . Großer Gott! ist es möglich?« — Dicke Thränen rollten über seine Wangen und er schluchzte wie ein Kind. »Es ist jetzt keine Gewalt mehr nöthig,« fuhr er fort. »Mein Bruder! . . . mein leiblicher Bruder! den ich so herzlich liebte, ist mein Feind! Verfahren Sie mit mir, wie Sie wollen; ich werde keinen Widerstand mehr leisten!«

»Nein!« rief einer von den Kerlen, indem er ihn mit brutaler Gewalt schüttelte. »Wir haben an dem einen Spaße genug. Wollen schon besser aufpassen!« — Und wiederum würgte der Schändliche an seiner Kehle und fuhr fort, ihn zu rütteln.

Die Kutsche hielt. Der Thorweg eines hübschen, anziehenden Hauses öffnete sich, und ward in dem Augenblicke wieder geschlossen, als sie hineingefahren waren.

»Jetzt, Du alter Racker, bist Du hier auf Lebenszeit

eingesperrt!« rief der eine von den Kerlen. »Hier bist Du uns sicher genug. Nun versuch' mal wieder eine von Deinen Tollheiten!«

Als die Wagenthür geöffnet war, stiegen die Doctoren aus, und die Schließer banden Goodman's Beine los, und ließen ihn dann, noch immer schluchzend, einen Augenblick allein.

»Nun, wollt Ihr nicht heraus?« fragte endlich einer von ihnen, und der arme, völlig erschöpfte Goodman, machte einen Versuch auszusteigen. Ehe er aber noch den zweiten Tritt erreicht hatte, stießen die beiden Kerle ihn so heftig vorwärts, daß er mit dem Gesichte auf den Weg von grobem Kiessande fiel.

»Aufgestanden!« rief der Mensch, indem er ihn wie einen todten Hund mit dem Fuße stieß; und als Goodman zu matt war, um aufzustehen, schleifte er ihn auf dem Boden her, so daß ihm aus Nase, Mund und Ohren das Blut strömte.

»Seid doch menschlich!« rief der Kutscher, dem sich bei dem Anblicke das Herz umdrehte.. »Ist er wirklich verrückt, Gott verdamm', so behandelt ihn nicht wie ein Stück Vieh.«

»Steckt Eure Nase nicht in Sachen, die Euch nicht angehn,« sagte ein verdächtig aussehender Mensch, der der

Eigenthümer dieses ruchlosen Hauses zu sein schien. »Was kostet die Fuhr?«

»Sieben Schillinge!« sagte der empörte Kutscher.

»Hier! . . . Und nun packt Euch! . . . Wir brauchen hier solche unverschämte Mäuler nicht.«

»Der Himmel behüte mich vor einer ähnlichen Fuhr!« rief der Kutscher, während er wieder auf den Bock stieg. »Das hätte ich wissen sollen, Ihr hättet mich fünfhundertmal bestellen können, solche Fuhr hätte ich nicht angenommen.«

Zornig hieb er auf seine Pferde, und ließ im Vorbeifahren dem Burschen, welcher den Thorweg hielt, wie zufällig seine Peitschenschnur ziemlich unsanft über die Backe gleiten.

Sobald der arme Goodman dazu im Stande war, sah er sich nach seinem unnatürlichen Bruder um, der jedoch in der draußen befindlichen Kutsche geblieben war. Er hatte jedoch kaum den Kopf umgedreht, als er in ein Gemach gestoßen wurde, wo er, nachdem eine abermalige Thränenfluth ihn wieder zu sich gebracht, zu der Person, welcher Bowlemout und Dobb ein das Zeugniß seines Wahnsinns enthaltendes Papier gegeben, sagte: »Sind Sie, mein Herr, der Eigenthümer dieser Anstalt?«

»Der bin ich,« antwortete der Gefragte, mit gerunzelter Stirn.

»So haben Sie wohl die Güte, mir die Vollmacht zu zeigen, kraft welcher Sie mich hier einsperren.«

»Halten Sie das Maul, Sir!«

»Ich bitte nur . . . «

»Ruhig!« unterbrach ihn der Unmensch. »Zieht ihn aus und bringt ihn zu Bett,« rief er einigen seiner Leute zu. »Und wagt er es, wieder mit seinen Teufeleien anzukommen, so wißt Ihr, wie Ihr ihn zu bedienen habt.«

Goodman wurde demnach in ein enges dunkles Loch geschleppt, entkleidet, auf einen Strohsack geworfen, und die Kerle schlossen ihn für die Nacht ein, nachdem sie geschworen hatten, daß sie ihm »den Brägen einschlagen« würden, wenn er sich im Geringsten »rippelte.«

»Wie Gott will! Sein Wille geschehe!« rief Goodman, als er allein war. »Aber, o, mein Gott! bin ich denn verrückt? . . . Ich muß es wohl sein! . . . Ich fühle es, ich muß es sein; denn ich dachte und denke noch immer, daß ich meinen Bruder gesehn habe! Den Bruder, gegen welchen ich nie unfreundlich war . . . den ich mein ganzes Leben lang zärtlich geliebt . . . den ich unterstützt habe . . Oh! es ist unmöglich! . . . unmöglich! . . . Ja, ich bin

wahnsinnig. . . . Und doch . . . ein Traum kann es doch nicht sein? Nein! . . . nein! Jetzt wache ich! Gott, mein Gott! was kann es sein? Nicht Wahnsinn? . . . Ich erinnere mich jedes Umstandes . . . kann die ganze Folge von Begebenheiten übersehen. . . . Diese Aerzte . . . Sie sprachen von meiner Verwandtschaft mit einem Kaiser! . . . . Mir ist der Gedanke an solche Verwandtschaft nie eingefallen! Es muß ein Irrthum sein. Allein . . . wer schickte sie? Walter! . . . Und der Grund? Unmittelbar in den Besitz meines Vermögens zu treten! . . . Ja, ja, das muß es sein! O, abscheulich! Wer ist nun davor sicher, ergriffen, eingesperrt, ermordet zu werden? Bin ich noch nicht toll, so werde ich's bald sein!«

So fuhr er fort, bis geistiges und körperliches Ringen eine völlige Erschöpfung herbeiführte.

Funfzehntes Kapitel.

Valentin's Besuch im brittischen Museum. — Memnon bekommt Leben und redet mit einer Grabesstimme.

Als Valentin Goodman's Wohnung erreichte, fand er die alte Magd in Thränen, und da er fürchtete, es möchte sich ein ernstlicher Unfall zugetragen haben, so ging er sogleich in das Wohnzimmer und bat sie, ihm zu folgen.

»Es ist etwas vorgefallen, Anna!« sagte er ernst. »Sag mir, was giebt es?«

Anna schluchzte bitterlich, brachte dann aber doch die Worte heraus: »Ich weiß ... nicht .., was ich ... gethan habe, Herr ... ich dachte ... ich ... hätte mich ... immer ... gut betragen ...«

»Um Gottes willen, was ist denn vorgefallen?« rief Valentin ungeduldig.

»Man hat mir den Abschied gegeben.«

»Oh! ... wann ist Mr. Goodman heimgekehrt?«

»Seit Sonnabend, als er mit Ihnen fortging, habe ich ihn mit keinem Auge gesehen.«

»Wie kann er Dir denn den Abschied geben?«

»Durch seinen Bruder,« rief Anna. »Mr. Walter war hier, und las mir einen Brief vor, den er eben vom Herrn bekommen, und worin er sagt, er verließe die Stadt auf einige Zeit, und ich sollte mich nach einer andern Stelle umsehn.«

»Und wo ist er jetzt?»

»Mr. Walter sagt, das wüßte man nicht.«

»Er hat Dir den Brief vorgelesen?«

»Ja . . . und . . . beinahe hätte ich es vergessen . . . Ich soll Ihnen viele herzliche Grüße von ihm sagen, und da er vielleicht erst in einigen Wochen oder Monaten zurückkomme, so glaubt er, daß Sie gutthun würden, auf das Land zurückzukehren. Er würde Sie dann gelegentlich wieder einladen.«

»Sonderbar!« dachte Valentin. »Wann willst Du das Haus verlassen, Anna?«

»Heute Abend, Sir.«

»Heute Abend?«

»Ja, heute Abend noch. Mr. Walter hat es mit mir so ausgemacht und mir meinen Lohn bezahlt, und so gehe

ich denn heute Abend fort. . . . Hätten Sie das wohl gedacht . . . ?«

»Und wer will die Aufsicht über das Haus führen?«

»Mrs. Horace kommt heute Abend, und sie und ihr Mann bleiben dann hier.«

»Wirklich! . . . Hm! . . . Ich muß Mr. Walter sprechen.«

»Ach ja, das thun Sie. Aber wollen Sie nichts genießen? Sie kommen doch zu Mittag nach Hause, Herr?«

»Nein, ich werde auswärts speisen,« sagte Valentin, und verließ das Haus in der Absicht, bei Walter vorzusprechen. »Der arme alte Herr!« murmelte er unterwegs. »Er hat sich in eine unglückliche Speculation eingelassen. Welch eine sonderbare Leidenschaft ist doch die Sucht nach Reichthum! Ein alter Mann wie er, der genug hat, riskirt Alles, was er besitzt, um mehr zu gewinnen, als er möglicher Weise genießen kann! Wie kommt es nur, daß die Menschen nie mit dem, was sie haben, zufrieden sind?«

Ehe er sich diese Frage genügend beantwortet hatte, langte er vor Walter's Hausthür an.

»Mr. Goodman ist nicht zu Hause,« antwortete die Magd auf Valentin's Frage.

»Auch Mrs. Goodman nicht?«

»Nein, Sir; sie sind mit Mr. und Mrs. Horace ausgegangen. Vor Abend erwarte ich sie nicht zurück.«

Aus dem unsteten Auge und der unsichern Rede des Mädchens merkte Valentin im Augenblick, daß ihre Aussage nicht ganz richtig sein möchte. Jedoch drang er nicht weiter in sie, gab seine Karte ab und bestellte, daß er am Abend wiederkommen würde.

»Was soll ich nun mit mir anfangen?« dachte Valentin, als er langsamen Schrittes das Haus verließ. »Ich wollte, ich wüßte etwas mehr von London. Ich muß mich dem Zufall überlassen.«

Damit schritt er weiter, unbekümmert, wohin er gelangte. Er war jedoch noch nicht weit gekommen, als er ein altmodisches Gebäude aus rothen Backsteinen sah, an dessen Thür auf jeder Seite eine Schildwache spatzieren ging, wahrscheinlich, um durch diese zweckmäßige Bewegung den Umlauf des Blutes in Ordnung zu halten.

»Was ist das für ein Haus?« fragte er einen der Nationalwächter.

»Das brittische Museum,« antwortete die Schildwache, über seine Unwissenheit verwundert, und ging so steif und aufgerichtet weiter, als hätte er aus Versehn seinen Ladestock übergeschluckt.

»Das brittische Museum!« sagte Valentin, ohne dem Soldaten für seine außerordentliche Höflichkeit zu danken. »Das ist grade der Ort, den ich sehn möchte!«

Er trat in den Hof, betrachtete dann neugierig ein Geschöpf in einer langen hölzernen Perücke, und einen Kahn von hohem Alter, der von einigen ingeniösen Wilden aus Baumrinde gemacht zu sein schien, erreichte die Halle, bekam hier einen Catalog von einer Person, gab seinen Stock einer andern, passirte ein wohlausgestopftes Rhinozeros, das offenbar kennen gelernt hatte, wie ein Paar Kugeln im Leibe schmeckten, und ging dann die Treppe hinauf, wo ein Paar gigantische Giraffen standen, mit so langen Hälsen, daß sie von der Straße aus ohne die geringste Unbequemlichkeit im ersten Stock hätten speisen können.

Nachdem er diese luftigen Wesen betrachtet, ging er durch die Zimmer, in welchen die Exemplare der verschiedenen Thiere so zahlreich waren, daß ein der Naturgeschichte Beflissener die ganze Zeit seines Studiums darauf verwandt haben könnte, ohne eine vollkommene Kenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten zu erlangen. Dies jedoch schien für die Mehrzahl der Besucher keineswegs das Anziehendste zu sein, der Hauptanziehungspunkt schien in den Besuchern selbst concentrirt zu sein; denn Valentin bemerkte bald, daß diese

Nationalanstalt zugleich ein nationales Stelldichein sei. Nie hatte er auf einmal so viel verdächtige Blicke auf sich gerichtet gesehen. Die Wittwen schienen auf irgend etwas außerordentlich gespannt zu sein, und da seine Augen bei jeder Wendung den ihrigen begegneten, so schloß er, daß sie, wären sie auch wirklich tugendhaft, in der That nicht sehr discret wären, und nachdem er noch einen Blick auf einen tüchtigen Hummer geworfen, der an die Decke genagelt war, ging er nach der Antikengalerie hinab.

Hier fand er es ungemein kühl und angenehm. Er übersah ohne Unterbrechung eine Legion kleiner Götter, die in ihrer Kindheit barbarisch verstümmelt zu sein schienen, und richtete seine Aufmerksamkeit dann auf eine Anzahl junger Künstler, in deren Gesichtern man die Ueberzeugung las, daß sie sich auf der Heerstraße zu unsterblichem Ruhme befanden.

Der Eine skizzirte eine Göttin ohne Nase; ein Anderer portraitirte eine widderköpfige Dame; ein Dritter zeichnete das Fragment eines Helden, der den größesten Theil seiner selbst in einer wüthenden Schlacht verloren zu haben schien; ein Vierter zeichnete ein reizendes Frauenzimmer, das nicht nur den Kopf und die eine Schulter verloren zu haben, sondern aus dessen Arme auch ein großes Stück gebissen zu

sein schien, und das vor einer mit außerordentlich interessanten Hieroglyphen bedeckten Tafel kniete, während sich ein Fünfter mit drei wassersüchtigen kleinen Gottheiten zu thun machte, die aussahen, als hätten sie in ihrem Leben große Dinge ausgeführt.

Nachdem Valentin diesen Künstlern ungehört alles Lob gespendet, das ihnen zu gebühren schien, ging er weiter, bis er zu einer Gestalt kam, vor welcher mehrere Personen in Bewunderung verloren dastanden. Die Figur stand auf einem hohen Steinblock, und obgleich das Gesicht derselben bei Weitem das Hübscheste von allem hier Befindlichen war, so war doch die eine Seite des Kopfes anscheinend mit einem schweren Instrumente abgestoßen, während der linke Arm und die linke Schulter, nebst dem ganzen Körper unter der dritten Rippe rein hinweggeschlagen waren.

In seinem Cataloge fand Valentin, es sei die Büste des jungen Memnon, und da mehrere ältliche Herren, welche zu der Gruppe gehörten, sich über Orakel im Allgemeinen unterhielten, so hörte er aufmerksam ihrem Gespräche zu, und fand, daß sie äußerst redselig waren.

»Nichts,« sagte einer der ältlichen Herren, »nichts beweis't so deutlich den reißenden Fortschritt des menschlichen Verstandes, als ein Orakel. Fiele es gegenwärtig Jeman-

dem ein, auch nur im Entferntesten davon zu träumen, daß eine bloße Steinmasse das Vermögen zu sprechen besitze, man würde ihn als einen Narren einsperren; und wie wirkten dagegen die Priester und falschen Propheten, die Eugastrimandi der Griechen, die Magier, die Wahrsager und Zauberer Roms in den frühern Zeiten auf die abergläubische Menge!«

»Gewiß,« dachte Valentin, »gewiß wußten diese Propheten und Priester nichts von der Bauchredekunst.«

»Es waren ohne Zweifel verschlagene Racker,« bemerkte ein langer dünner Mensch mit einer auffallend kleinen Brille. »Aber wie fingen sie es an? Das setzt mich in Verlegenheit. Durch welche Mittel vermochten sie, ihr Spiel zu treiben?«

»Das läßt sich unmöglich sagen,« entgegnete der ältliche Herr, welcher den Gegenstand angeregt hatte. »Man erzählt bekanntlich von dem berühmten Kireber, daß er, um das leichtgläubige Volk zu enttäuschen, und um gewisse sonderbare Dinge in Bezug auf das delphische Orakel aufzuklären, eine Röhre in seiner Schlafkammer anbrachte, so daß er, wenn Leute in seine Gartenthür kamen, sie hören konnte, wenn sie auch nur flisterten; vermittelst dieser Röhre stellte er Fragen und gab Antworten. Später

brachte er sie in sein Museum und befestigte sie in einer Figur, so daß dieselbe lebendig zu sein schien und dem Anschein nach deutlich redete; er nahm an, daß die heidnischen Priester durch die Anwendung solcher Röhren den Aberglauben nährten, das Götzenbild selbst beantworte die Fragen. Ohne Zweifel wandten die Priester irgend einen Betrug an, und meinten, als sie ihre Macht abnehmen sahen, dieselbe durch Wunder der Art aufrecht zu erhalten.«

»War dieser Memnon ein redender Gott?« fragte der lange dünne Herr.

»Gewiß war er das, und einer der größesten.«

»Wenigstens scheint er sehr fett gewesen zu sein; aber ich sehe weder eine Röhre, noch eine Oeffnung, in welcher eine solche hätte angebracht werden können.«

»Es ging auch ohne Röhren,« dachte Valentin. »In jenen Zeiten würde ich einen trefflichen Wahrsager abgegeben haben; doch kann ich auch jetzt einmal einen Versuch machen.« Damit nahm er eine passende Stellung ein, und rief in tiefen Grabestönen, indem seine Stimme dem Anschein nach aus den dicken Lippen Memnon's hervordrang:

»Ihr Thoren!... Meint Ihr, Memnon hätte nie gelebt?«

Die Gruppe fuhr erschrocken zurück. Einige waren fast ohnmächtig vor Schreck, als Sie zitternd die Statue an-

sahen, während die Uebrigen einander erstaunt anblickten. Aber Keiner von ihnen wagte es, ein Wort zu äußern.

»Fort mit Euch!« rief Valentin durch Memnon's Mund. »Hätten Sie meine Beine nicht in Aegypten gelassen, so spränge ich hinab und jagte Euch zum Teufel!«

»Wunderbar!« rief unwillkürlich der ältliche Herr, der gegen die alten Priester so streng gewesen war.

»Wunderbar!« rief Valentin verächtlich. »Ueberzeuge Dich selbst! . . . Stelle meinen prophetischen Geist auf die Probe! Willst Du Dein Schicksal kennen lernen? Rede!«

»Ja!« rief der alte Herr, der sich offenbar mit seinem Muth brüstete. »Wer fürchtet sich?«

»Nieder auf die Knie!« rief Memnon. »Anders thue ich's nicht, und fange nicht eher an.«

Die betroffene Gruppe warf einander wilde Blicke zu.

»Haben sie gesehn, ob er die Lippen bewegte?« fragte der Eine.

»Ich glaube wohl,« sagte ein Anderer; »es war mir, als bewegte er sie.«

»Thor!« rief Memnon. »Willst Du mich schmähen? Glaubst Du, Dummkopf, der begeisterte Memnon würde sich herablassen, gleich einem käuenden Sterblichen seine heiligen Lippen zu bewegen?«

In diesem Augenblicke näherte sich ein Mann, dessen rothes Gesicht und dessen Athem eine Geschichte von vielem jüngst genossenen Grog erzählten, und als man ihm den Vorfall mitgetheilt, lachte er aus vollem Halse.

»Sie wollen es nicht glauben? . . . Reden Sie mit ihm, und Sie werden sich überzeugen,« sprach der ältliche Herr mit großem Ernst.

»Mit ihm reden?« rief der mit dem glühenden Gesichte. »Mit ihm reden? . . . Gut, alter Bursche! wie befindet sich Deine Mutter?«

»Gotteslästerer!« rief Memnon zornig. »Erkenne Dich selbst, und trink' weniger Rum!«

»Holla!« rief der Herr mit dem hochrothen Gesicht. »Holla!« und er schloß das eine Auge, um mit dem andern die Statue desto besser zu sehn, während sein Mund so weit offen stand, wie ein Mund von der Größe es nur kann.

»Seid Ihr zufrieden?« rief Memnon. »Lernt zu achten, was Ihr nicht begreifen könnt! . . . Ich bedarf der Ruhe. Hört Ihr? Fort mit Euch, und stört mich nicht mehr!« — Und Valentin sah mit stillem Vergnügen das Erstaunen, welches sich in den Gesichtern Aller malte, während sie über das Wunder ganz außer sich waren.

Nachdem er diese Personen hatte erklären hören, daß sie, wie vielen Ungläubigen sie auch in ihrem Leben begegnen möchten, sich doch in ihrem Glauben, daß das Orakel wirklich gesprochen habe, nicht würden wankend machen lassen, begab sich Valentin nach den Elgin'schen Antiken, und ergötzte sich über ein Paar geistreiche Kenner, die laut und mit großer Gelehrsamkeit sprachen.

»Nun, Jones,« sagte einer dieser Herren, »was sagen Sie dazu? . . . He?«

»Was ich dazu sage?« rief Jones verächtlich, indem er die Hände in seine weiten Rocktaschen steckte. »Keine zwei Pfenninge gäbe ich für den ganzen Kram.«

»Sie kennen ihren Werth vermuthlich nicht.«

»Allerdings . . . falls sie mehr werth sind. Haben Sie je in ihrem Leben solch Gerümpel gesehn! Ich nähme sie nicht auf, wenn ich sie auf der Straße fände, und würde es für eine Beleidigung halten, wenn sie mir Jemand schenken wollte. Gehörten sie mir, ich würfe den ganzen Plunder in die Themse.«

»Aber hier zum Beispiel . . . sehn Sie doch nur . . . diese Symmetrie . . .«

»Symmetrie! Was hilft mir die? . . . Er hat keinen Kopf und nur einen halben Rumpf. Wo hat er die Beine

gelassen? . . . Sehen Sie nur, vom Ellenbogen an ist der Arm zum Teufel! Symmetrie! . . . meinetwegen. Ich habe zu Hause eine Partei Göttinnen, für die ich fünfzehn Pence gab, und die hinsichtlich der Symmetrie diesen ganzen Plunder übertreffen.«

»Sie müssen dieselben als Fragmente nehmen . . .«

»Das thue ich ja grade. Als etwas Anderes kann ich sie nicht nehmen! . . . schöne Fragmente sind mir das!«

»Aber ihr Alter, mein werther Freund!«

»Schweigen Sie mir davon still! . . . Sehen Sie nur dieses Frauenzimmer . . . nicht der vierte Theil ist mehr davon übrig.«

»Ei, Sie müssen die Theile betrachten, welche noch da sind.«

»Zum Teufel, das thue ich. Weiter giebt es ja nichts zu sehen. Wie man den Leuten weiß machen kann, daß an solchem Plunder etwas Schönes sei, ist mir unbegreiflich. Keins von Allen ist nur einigermaßen vollständig erhalten. Der Bursche hier ist noch das Beste, und auch dem haben sie alle hervorragenden Theile seines Körpers abgeschlagen. Kommen Sie!« fuhr er fort, indem er den Arm seines Freundes ergriff, und ihn aus dem Zimmer zog; »lassen Sie uns gehen und etwas Besseres betrachten.«

Valentin fand an diesen gelehrten Bemerkungen und der selbstzufriedenen Miene des Redenden so viel Vergnügen, daß er ihm und sein'em Freunde folgte.

»Ein hübsch geformter Sarg!« bemerkte Mr. Jones, als er sich einem schweren Grabmale von Granit näherte, dessen Deckel durch Balken emporgehalten wurde, so daß man das ganze Innere sehen konnte. »Wohl verpackt hätten darin ein Paar Dutzend Leichen Raum. Wasser kann nicht hinein. Und was die Würmer betrifft . . . die sollten sich ihre Zähne schon stumpf daran beißen. Ich möchte, daß es solche Särge noch jetzt gäbe . . . nur wären sie schwer zu transportiren. Er faßt zwanzig Mann, und selbst die könnten darin spatzieren gehn. Hier ist noch einer,« fuhr er fort, und ging auf die andere Seite; »es scheinen ein Paar Gegenstücke zu sein.«

Da der Deckel dieses zweiten verschlossen war, und Mr. Jones offenbar das Museum nur betreten hatte, um sich in Erstaunen setzen zu lassen, so hielt Valentin es für schade, wenn er getäuscht fortgehn sollte. Er ließ daher, während er mit Andern ein außerordentlich breites ägyptisches Piedestal betrachtete, und Jones seine Freunde auf die lächerliche Gestalt einiger Hieroglyphen aufmerksam machte, ein tiefes Seufzen aus dem Grabmale ertönen.

»Horch!« .. rief Jener, indem er plötzlich zurückfuhr und den Arm seines Freundes ergriff. »Haben Sie gehört ...?!«

»Es war mir allerdings so!« bemerkte sein Freund flisternd.

»Pst! ... horch! ...«

Und Valentin seufzte abermals leise.

»So wahr ich lebe! ... Es ist ein Mensch!« rief Jones.

»Unmöglich!« entgegnete sein Freund. »Bedenken Sie doch das Alter dieses Dinges.«

»Ich frage den Teufel nach dem Alter! Und wäre es funfzig Millionen Jahre alt, ich gebe keinen Heller darum ... es ist etwas Lebendiges darin, hören Sie nur.«

Und die Heftigkeit seiner Bewegungen versammelte einen Kreis von Menschen, welche zu erfahren wünschten, was es hier gäbe.

Leider war Valentin in der Sprache der Aegypter keineswegs bewandert, und da er den ganzen Spaß zu verderben fürchtete, wenn er spräche, so ließ er ein langes schlaftrunkenes Gähnen ertönen, das man, wie er glaubte, in allen Zeiten und Himmelsstrichen wohl gekannt habe. — Ehe das Gähnen jedoch zu Ende war, fuhr Jones wieder

auf, wandte sich an einen Mann, der in einem Lehnstuhle schlief, und rief: »Hören Sie! Er ist lebendig begraben! . . . Eben wacht er auf! . . . Hören Sie es?«

Der Mann riß die Augen auf, rieb sich die Stirn und eilte vorwärts mit dem Rufe: »Was ist denn los? . . . was giebt es hier?«

»Es ist hier Jemand lebendig begraben,« sagte Mr. Jones.

»Pah! dummes Zeug! . . . Sind Sie toll?« rief der Mann, indem er seine ganze Amtswürde zusammennahm.

»Sie mögen sagen, was Sie wollen,« antwortete Jones, »ich weiß, daß Jemand darin ist! . . . Haben Sie nie gehört, daß Jemand lebendig begraben ward?«

»Es muß bei Ihnen spuken!« . . rief der Inspector. »Das Grabmal ist leer gewesen, ehe Sie und Ihre Großmütter und Großväter geboren wurden.«

»Ich gebe keinen Pfifferling darum, wie lange es leer gewesen ist. Aber ich wette um funfzig Pfund, daß jetzt Jemand darin ist.«

»In der That, auch ich habe etwas gehört,« bemerkte ein Herr, der mit vielen Andern herbeigekommen war.

»Ei was!« rief der Inspector. »Erst vor einigen Tagen ist es ja gereinigt.«

»Ueberzeugen Sie sich selbst!« rief Jones, über die handfeste Ungläubigkeit des Mannes verwundert.

»O, ich habe mich schon überzeugt!« sagte der Inspector.

Ein abermaliges Gähnen jedoch bewirkte, daß er zurückfuhr, und eilig lief er davon, um seinen Collegen den Vorfall mitzutheilen. Diese, welche aus seiner Aufregung schlossen, daß an der Sache wirklich etwas sein müsse, kehrten mit ihm in der Absicht zurück, jeden erforderlichen Beistand zu leisten.

Als die Sache ihnen jedoch erklärt wurde, spotteten sie darüber, und lachten herzlich, was in physischer Hinsicht um so wohlthätiger für sie sein mußte, als sie in langer Zeit nicht gelacht hatten.

»Ei, Simpkins,« rief der Eine, »auf Ehre, ich hätte Sie nicht für so nervenschwach gehalten.«

Aber Mr. Simpkins hielt die Sache keineswegs für so spaßhaft, als Jene zu glauben schienen. Er sah den Vorfall aus einem ganz andern Gesichtspuncte an, denn obschon fest überzeugt, daß das Grabmal keinen Aegypter enthielte, da er es erst den Tag zuvor offen und leer gesehn hatte, so war er doch minder überzeugt, ob die Arbeiter nicht bei dem Verschließen des Deckels einen armen Teufel von

ihren Cameraden aus Versehen mit eingesperrt hätten.' Er scheute sich daher nicht, sich der Verspottung auszusetzen, sondern hielt, da er ein äußerst humaner Mann war, sein Ohr dicht an das Grabmal, während die Uebrigen lachten und spotteten.

»Um Gottes willen!« rief er endlich, »sein Sie einen Augenblick ruhig.«

Aber sie wollten nicht still sein; sie fuhren fort, laut zu lachen, bis Jones und einige Andere voll Ernst ihre Menschlichkeit aufriefen und sie nur um einen Augenblick Ruhe baten, damit sie sich selbst überzeugen könnten, ob die Töne, welche sie gehört hätten, nicht bloße Einbildung seien.

»Gut, wir wollen Ihnen den Gefallen thun!« rief einer von denen, die am Heftigsten gelacht hatten. »Wir wollen auf die Seufzer dieser Mumie horchen. Pst! Pst!« Mehrere von Denen, welchen auf diese Weise Stillschweigen auferlegt war, fingen plötzlich wüthend an zu seufzen, ein Umstand, der nicht nur ein neues Gelächter, sondern Mr. Jones heftigsten Unwillen erregte.

»Die Unmenschen!« rief er. »Helfen Sie mir, den Deckel aufnehmen, denn es ist Jemand darin, sage ich Ih-

nen. . . . Ich weiß es . . . ich bin davon überzeugt. . . Mit jedem von Ihnen wette ich um funfzig Pfund.«

Und Mr. Jones zog ein Taschenbuch mit einem Paket Banknoten hervor, was die Augen der Inspectoren so in Staunen setzte, daß sie ehrerbietig die Ohren öffneten. Die Wirkung war elektrisch. Ein schlagenderer Beweis war nicht möglich, denn sie bekehrten sich plötzlich zu dem Glauben, daß wirklich etwas darin sein müsse, und daß die größeste Aufmerksamkeit erforderlich sei.

Als Valentin fand, daß man allgemein den im Grabmal Eingeschlossenen nicht für einen Aegypter, sondern für einen Arbeiter hielt, so schloß er, daß unter diesem Arbeiter ein Irländer zu verstehen sei, und konnte nicht eben fehlgehen, wenn er ihn als solchen reden ließ.

»Oh! wo bin i denn?« rief er. »Mein' Sirche, i sein halb todt!«

»Nun! . . . was sagen Sie nun?« rief Simpkins triumphirend.

»In der That, es ist Jemand darin,« sagte Einer von denen, welchen die Sache vorhin so scherzhaft vorgekommen war. »Aber wie hat er hineinkommen können?«

»Das thut nichts zur Sache!« rief Jones. »Es kommt nur darauf an, wie wir ihn herausbringen.«

»Ach! ein Tröpfle Wasser . . . nur ein Bissel Luft, oder i muß ersticke . . . oh! oh . . . !«

»Einen Augenblick nur! . . . hier . . . fassen Sie an . . . so! . . . jetzt hoch!«

Und Mr. Jones und alle Umstehenden stämmten die Hände unter den Deckel, der jedoch allen ihren Anstrengungen Trotz bot.

»Lauft . . . lauft nach den Arbeitern!« rief Simpkins. »Holt sie augenblicklich, oder der Mann ist eine Leiche,« und zwei Unterbediente eilten fort, um die Arbeiter zu holen, welche in andern Theilen des Museums beschäftigt waren.

»Welch ein Glück, daß ich ihn zufällig hörte!« bemerkte Mr. Jones. »Er wäre sonst schwerlich wieder lebendig herausgekommen. Es war ein reines Wunder, daß ich ihn seufzen hörte.«

»Ei,« sagte Simpkins, »fünf Tage muß er darin gewesen sein; das Ding ist seit Mittwoch nicht geöffnet gewesen.«

»Fünf Tage!« riefen mehrere der Umstehenden, und ein Schrei des Entsetzens zog sich durch sie hin. »Fünf Tage!« Und sie machten sich gefaßt, ein pures Skelett zu sehen.

»Hülfe! . . . Will mi denn kein Seel' retten!« rief Valentin. »Soll i hier verschmachte?«

»Nur noch einen Augenblick Geduld. . . armer Mann, nur einen Augenblick!« rief Jones, indem er seine Lippen dicht an den Deckel des Grabmals brachte.

»Gleich bin i todt . . . Hu! 's ist a Grausamkeit. . . Kann man denn so ruhig dastehn, wenn man weiß, daß a Seel sterbe thut! . . . Den Deckel ab, oder bei der Seel' in mir . . .«

»Werdet nicht ungeduldig!« rief Jones. »Ihr dürft nicht ungeduldig werden.«

»Ung'duldig, thut Ihr meine? . . . Den Deckel auf . . . das böse Wetter über Euch! . . . den Deckel auf!«

In diesem Augenblicke kamen die Arbeiter mit ihren Werkzeugen, und es gelang ihnen in kurzer Zeit, einen Hebel unter den Deckel zu bringen. Dies war kaum geschehen, als Valentin, der wohl einsah, daß das Spiel nun zu Ende sei, ausrief:

»'s ist aus mit mir! . . . I bin des Todes . . . oh! . . . oh!«

Die Zuschauer waren in der ängstlichsten Spannung; die Pedellen waren kaum fähig zu athmen, während die Arbeiter, wegen der Schwere des Deckels, in Schweiß gebadet waren.

Endlich aber gelang es ihnen, denselben hoch genug aufzuheben, um das Innere untersuchen zu können, und sogleich drängte sich ein Dutzend heran, einen Menschen auf dem Boden des Grabmals liegen zu sehn.

»Wo ist er?« rief der Eine.

»Ich kann ihn nicht sehn,« rief ein Anderer.

»Er ist nicht da!« sagte ein Dritter, »das Ding ist leer.«

»Ei, warum nicht gar!« riefen mehrere der entfernt stehenden Zuschauer.

»So kommen Sie her und suchen Sie ihn,« sagten diejenigen, welche hineingeschaut hatten, und machten den Ungläubigen Platz.

»Wo mag er denn geblieben sein?« fragte Mr. Jones.

»Er war gar nicht darin!« rief jener Aufseher, der vorher am Herzlichsten gelacht hatte. »Ich habe es ja gleich gesagt! Welch eine Idee! .. ein Mensch darin! ... Wie hätte er denn hineinkommen sollen?«

»Meinen Sie damit,« bemerkte Jones, »daß in diesem Dinge überall kein Mensch gewesen sei?«

»So ist es,« erwiederte der Aufseher zuversichtlich.

»Dann meine ich, daß Sie nichts davon wissen! ...

Sonderbar ist es allerdings; aber soll man denn seinen eigenen Ohren nicht trauen? Ich habe es selbst gehört! Und haben nicht auch Sie es gehört; mein Herr? . . . und Sie . . . ?«

Da mehrere der Fremden bestätigten, daß sie in dem Grabmale eine Stimme gehört hätten, fuhr Jones fort:

»Also! . . . Wir haben es Alle gehört. Einer könnte sich allenfalls getäuscht haben, auch zwei, ja sogar drei könnten sich getäuscht haben; aber wir Alle . . . nein, das ist nicht möglich!«

»Ganz gut! . . . Aber wo ist er geblieben? . . . Wo ist er?«

»Das ist es eben, was ich nicht begreife, obgleich es allerdings die Hauptsache ist.«

Man suchte und suchte, machte Conjecturen über Conjecturen, aber vergebens. Sie konnten nicht begreifen, wie ein Mensch aus dem Grabmal hätte entwischen können, und konnten eben so wenig glauben, daß keiner darin gewesen sei. Sie untersuchten das Grabmal auf das Sorgfältigste, von unten bis oben, fanden aber selbst nicht einmal den kleinsten Knochen, der ihrer Meinung, es sei ein Mensch darin gewesen, hätte Gewicht geben können. Dennoch setzten

sie mit äußerster Mühe ihre Nachforschungen fort, um die Thatsache, daß sie die Stimme eines Menschen gehört, mit dem Factum in Uebereinstimmung zu bringen, daß kein Mensch da war; und da Valentin einigen Hunger verspürte, so ließ er sie erstaunt über das Geheimniß zurück, das, wie er wußte, ihnen völlig unerklärbar bleiben würde.

Sechszehntes Kapitel.

* * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * *

Nachdem Valentin in der ersten anständigen Taverne gespeis't, welche er getroffen, eilte er nach Goodman's Wohnung; da er sie aber verschlossen und völlig öde fand, begab er sich zu Mr. Walter, um wo möglich den Grund dieser plötzlichen Veränderung zu erfahren.

Er fand an der Thür die Magd, die ihm als Antwort auf seine zahlreichen Fragen eine interessante Geschichte erzählte, wie Mr. Goodman, ihr Herr, mit seiner Gemahlin den ganzen Tag ausgewesen sei, und mit ihnen Mr. Horace und seine Frau. Sie hätten ein dringendes Geschäft, und würden schwerlich vor Mitternacht zurückkehren.

»Ich will ein Paar Zeilen für Deinen Herrn zurücklassen,« sagte Valentin. »In dem Wohnzimmer finde ich wohl Feder und Dinte.«

»Ach!« sagte die Magd, indem sie sich eiligst ihm in den Weg stellte, »Madame hat die Stube zugeschlossen. Das thut sie immer, wenn sie ausgeht.«

»Hat sie denn das Visitenzimmer ebenfalls zugeschlossen?« fragte Valentin.

»Ja wohl! . . . Drüben ist eine Taverne; wollen Sie dort einen Brief schreiben, so gebe ich ihn meinem Herrn, so wie er nach Hause kömmt.«

In diesem Augenblicke trat Walter, der nicht wußte, daß die Thür offen stand, in Schlafrock und Pantoffeln aus dem Wohnzimmer, und wollte eben die Treppe hinaufgehn, als er Valentin sah.

»Ah! wie befinden Sie sich!« rief er, und suchte äußerst linkisch seine Verlegenheit zu verbergen. »Ich freue mich, Sie zu sehen! . . . Treten Sie näher!« Und er warf der Magd einen wüthenden Blick zu, obschon es offenbar nicht ihre Schuld war.

In dem Wohnzimmer fand Valentin die ganze Familie mit dem Durchsuchen einer Masse von Papieren beschäftigt, womit der Tisch bedeckt war; und obgleich sie außerordentlich freundlich thaten, so bemerkte er doch klar, daß er ein sehr unwillkommner Gast sei.

»Nun ist der Alte zum Teufel gegangen und hat Sie

im Stich gelassen,« bemerkte Horace, indem er das eiserne Tintenfaß zu verbergen suchte, was Goodman gehörte. »Das sieht ihm ganz ähnlich.«

»Ich will nicht fürchten, daß ihm ein ernstlicher Unfall begegnet sei,« sagte Valentin.

»O, nicht das Geringste! . . . ernstlich! . . . Keine Spur davon!« entgegnete Horace. »Aber er ist nun einmal so an das Umherstreichen gewöhnt, daß es ihn nirgend leidet.«

»Ich war besorgt,« sagte Valentin, »er möchte sich in eine unglückliche Speculation eingelassen haben und so in Verlegenheit gerathen sein.«

»Speculation!« rief Horace. »Das fehlte auch noch! Meinen Sie denn, so ein alter Narr hätte Grütze genug im Kopfe, um . . .«

»Aber lieber Horace, was schwatzest Du nur wieder,« unterbrach ihn Mrs. Goodman. »Du weißt ja, daß er eine Speculation . . .«

»Ach! ja, ganz recht!« sagte Horace, der offenbar seine Rolle vergessen hatte.

»Er sitzt etwas in der Patsche,« sagte Walter, »und darum möchte er auf eine oder ein Paar Wochen unsichtbar sein . . . verstehn Sie?«

Valentin nickte, denn er verstand, was er verstehn sollte, aber weiter auch nichts. »Es steckt etwas dahinter,« dachte er. »Diese zögernden Worte und heimlichen Blicke bedeuten etwas.«

»Und was haben Sie nun beschlossen?« fragte Walter, während Valentin genau auf alle ihre Bewegungen achtete. »Wollen Sie in London bleiben, oder wieder zurückkehren?«

Da die Sache so plötzlich kam, so habe ich mich noch nicht entschlossen. . . . Vielleicht kehre ich nach Hause zurück.«

»Mein Bruder schreibt mir,« sagte Walter, »daß er Ihnen zur Rückkehr riethe. Wäre dann Alles wieder in Ordnung, so würde er sich freuen, Sie wieder zu sehen.«

»Hätte er zu dem Zwecke an mich selbst geschrieben,« sagte Valentin, »so würde ich ohne Zweifel seinen Rath befolgt haben; da er das aber nicht that — was ich allerdings sehr auffallend finde — so darf ich mich gewiß von meinen eignen Empfindungen leiten lassen.«

»Wir sollten uns eigentlich bei Ihnen entschuldigen,« bemerkte Mrs. Goodman, indem sie drei Stücke Pergament zusammenband und sie zeichnete; »bei ihrem nächsten Besuche aber werden Sie uns hoffentlich minder beschäftigt finden.«

»Wo denken Sie sich bis zu Ihrer Abreise aufzuhalten?« fragte Horace.

»Ich weiß es noch nicht,« sagte Valentin.

»Es thut mir leid,« bemerkte Mrs. Goodman, »daß wir Ihnen nicht einmal ein Bett anbieten können; doch wird es uns jedesmal angenehm sein, so oft Sie uns mit Ihrem Besuche beehren.«

»Wenn ich morgen nach meinen Koffern schicke, so werde ich sie wohl bekommen können?« fragte Valentin.

»Gewiß, mein bester Herr,« entgegnete Walter. »Ich selbst werde dafür sorgen, daß sie Ihnen unverletzt eingehändigt werden.«

»Nun, wenn Sie denn durchaus gehn wollen ....« sagte Horace. »Aber lassen Sie uns ja wissen, wo Sie stecken .... hören Sie?«

Valentin versprach es, empfahl sich den Damen, ward von Walter, der äußerst höflich war, bis zur Thür begleitet, und verließ das Haus in der festen Ueberzeugung, daß irgend etwas Abscheuliches vorgefallen sei.

Als er, das Gesehene nochmals seinem Geiste vorüberführend, die Straße hinabschlenderte, sah er in einem Fenster gerade dem Hause gegenüber, in welchem er und der arme Goodman gewohnt hatte, eine Karte, auf welcher

gedruckt stand: »Wohnungen für einen einzelnen Herrn,« und da er faule Fische vermuthete, und dadurch, daß er eine dieser Wohnungen miethete, Walters und seiner Familie Bewegungen ungesehn beobachten zu können hoffte, so ging er in das Haus, schloß mit der Wittwe, der die Wohnungen gehörten, ab, sagte ihr, daß er gegenüber gewohnt habe, was die Wittwe recht wohl zu wissen schien, und nahm von der Wohnung sogleich Besitz.

Er hatte noch nicht lange an seinem Fenster gesessen, das die volle Aussicht auf Goodmans Haus gewährte, als er Walter, Horace, dessen Frau und die Magd mit zwei Tagelöhnern eintreten sah. Sobald sie im Hause waren, ward die Thür verschlossen, und bald nachher sah man die Tagelöhner in den Zimmern, dann an den Fenstern oben, wo sie von Walter Instructionen zur Fortschaffung gewisser Gegenstände zu bekommen schienen und bald nachher das Haus mit ihm verließen, das nun unter der Aufsicht Horace's und seiner Frau blieb.

Als der Abend kam, wurden die Fensterläden verschlossen und jede Vorkehrung für die Nacht getroffen, während Valentin, der wegen des Katzenconzerts die vorige Nacht wenig geschlafen, früh zu Abend speiste und sich zur Ruhe begab.

Lange vorher, ehe er am andern Morgen aufstand, und dann den ganzen Tag hindurch war die Familie schon mit Zimmerleute und Trägern beschäftigt, Mobilien fortzuschaffen. Valentin beobachtete ihre Handlungen genau, schlüpfte gegen Abend aus dem Hause, nahm einen Wagen und fuhr in Person vor, um seine Koffer abzuholen, ohne dem Anschein nach die herrschende Verwirrung zu bemerken; und nachdem er einen weiten Umweg gemacht, damit sie seinen Aufenthalt nicht bemerken möchten, kehrte er ungesehn nach seiner Wohnung zurück.

Etwa um zehn Uhr kam ein Karren vor die Thür, und nachdem eine Quantität Körbe, die offenbar Silber, Porzellan und Glas enthielten, sorgfältig auf denselben gepackt waren, fuhr er wieder ab. Valentin verfolgte ihn bis zu Walter's Hause, sah hier die Körbe abladen, und kehrte zurück.

An diesem Abende ward nichts mehr abgeholt; in der Frühe des folgenden Morgens aber lud man mit großer Leichtigkeit drei mächtige Korbwannen auf. Es schien Waltern viel daran gelegen zu sein, daß sie sobald als möglich fortgeschafft würden, und als dieses endlich geschah, folgte Valentin und sah die Sachen vor dem Hause eines Auctionairs abladen. Er wußte nun, daß sie verkauft werden

sollten, und als er auf dem Anschlagzettel las, daß am nächsten Tage hier eine Auction von Hausgeräth gehalten werden solle, beschloß er, sich ebenfalls einzustellen, um der Sache wo möglich auf den Grund zu kommen.

Er machte sich daher um zwölf Uhr am nächsten Tage auf, kam an den Eingang, an dessen beiden Seiten eine Menge von Katalogen und Placaten hing, schritt durch einen langen, engen Gang, und stieg dann eine kleine Treppe hinauf, die unmittelbar in das Auctionszimmer führte.

In der Mitte des Zimmers stand ein ganz mit Kindern Israels besetzter Tisch. Als Valentin eintrat, sah er sich nach Walter und dessen liebenswürdiger Familie um, die durch sein unerwartetes Eintreten in große Bestürzung gerathen zu sein schienen. Er schien sie indeß nicht zu bemerken, sondern seine ganze Aufmerksamkeit auf diejenigen zu richten, welche dadurch, daß sie beständig diese Auctionszimmer belagern, ihr Vermögen aus den Ruinen von Anderer Vermögen zu vergrößern streben.

Ehe Valentin noch das Ganze genau überblickt hatte, trat ein Mann mit weißem Gesicht in das Zimmer, der, nachdem er auf den runden Tisch gesprungen, sich hinter einen kleinen Pult stellte, eine Art Anrede über das bevorstehende Geschäft an die Versammelten hielt, eine Brille höchst

geschickt zwischen Backenknochen und Braune befestigte, und seinen Auctionshammer hervorzog. Er war äußerst kurzsichtig, und mußte seine Nase bis auf einen Zoll dem Kataloge nahe bringen, um die Nummern sehn zu können; als dies zu seiner Zufriedenheit geschehen war, kratzte er sich äußerst graziös auf dem Kopfe rieb sich die Nase, die, obschon, wie die Mehrzahl aller anwesenden Nasen, gebogen, doch zu einer ganz verschiedenen Art gehörte, da die Biegung nach einwärts ging; er hustete zweimal mit Geist, gab mehrere »A — hms!« von sich, und schritt dann zum Werke.

Die erste Nummer ward eingesetzt und zwar ohne die geringste Unterbrechung von Seiten Valentins, denn obschon er beschlossen hatte, den Verkauf zu hintertreiben, so mußte er doch warten, bis er den Gang des ihm unbekannten Verfahrens kennen gelernt hatte. Als jedoch die zweite Nummer kam, — zufällig des armen Goodmans Schreibzeug, vierzig bis funfzig Schillinge werth, — fühlte er sich hinreichend au fait, um zu beginnen.

»Ein Pfund,« sagte ein jüdischer Herr.

»Ein Pfund ist geboten,« sagte der Auctionator.

»Dreißig Schillinge,« rief Valentin, natürlich mit einer angenommenen Stimme.

»Dreißig Schillinge; ein schönes Schreibzeug von Rosenholz, geheime Schubladen, vollständig für dreißig Schillinge.«

»Zwei Pfund!« rief Valentin abermals mit einer andern Stimme.

»Zwei Pfund geboten . . . zum ersten . . . zum . . .«

»Fünf,« sagte ein Israelit.

»Fünf Schillinge . . . . zwei Pfund fünf!« und da allem Anschein noch nicht höher geboten werden sollte, wollte der Auctionator eben zuschlagen.

»Zehn Schillinge!« rief Valentin.

»Zwei zehn . . . zwei Pfund zehn . . . Bietet Jemand mehr? . . .«

»Drei Pfund.«

»Drei Pfund . . . zum ersten . . .«

»Zehn . . .«

»Drei zehn . . . drei Pfund zehn . . . dies elegante Schreibzeug für drei Pfund zehn Schillinge . . . zum ersten . . .«

»Vier Pfund.«

»Vier Pfund. . . . Bietet Jemand mehr? . . .«

»Vier Pfund zehn.«

»Doppelt geboten . . .«

»Ich trete zurück,« sagte Valentin.

»Vier Pfund zehn . . . dies kostbare Schreibzeug . . «

»Funfzehn.«

»Vier funfzehn . . . . vier funfzehn . . . zum ersten . . «

»Fünf Pfund.«

»Fünf Pfund . . . wer bietet mehr?«

»Fünf Pfund zehn.«

»Fünf zehn . . . . fünf Pfund zehn. Wahrscheinlich hat das Geräth noch einen geheimen Werth. Fünf zehn . . .«

»Sechs Pfund . . . «

»Sechs Pfund . . . ein höchst werthvolles Schreibzeug . . . sechs Pfund . . . nur sechs Pfund . . . «

»Zehn . . . «

»Zehn . . . «

»Sechs Pfund zehn . . . zum ersten . . . zum . . . «

»Sieben Pfund . . . «

»Sieben geboten . . . sieben Pfund . . . zum ersten . . . zum zweiten . . . und . . . «

Und nieder fiel der Hammer.

Die Israeliten wunderten sich außerordentlich, und machten einander Vorwürfe, daß sie nicht höher geboten, indem sie es als gewiß ansahen, daß in einer der geheimen Schubladen Banknoten, Gold oder Diamanten verborgen wären.

»Wer hat das höchste Gebot?« ... fragte der Auctionator.

»Goodman!« rief Valentin mit Goodman's Stimme. Walter und seine Familie fuhren betroffen auf, und zitterten heftig, als sie im Zimmer umherblickten, voll Angst, daß Goodman selbst vor ihnen stehen möchte.

Der Protocollführer ging nach dem Orte, von wo die Stimme gekommen zu sein schien, allein es war kein Käufer zu finden.

»Wer hat das Schreibzeug erstanden?« ... fragte der Auctionator. Aber es erfolgte keine Antwort.

»Setzen Se's noch mal in,« rief ein Israelit, »das werd's Beschte sein!«

Es ward abermals eingesetzt, und da die Juden in der Meinung, es enthielte etwas Werthvolles, höher boten, so trieb es Valentin leicht wieder bis auf sieben Pfund, als der Auctionator, dessen Gesicht nicht stark genug war, um zu sehen, wer bot, einhielt, um nach dem Namen des Bietenden zu fragen.

»Wer hat sieben Pfund geboten?« fragte er.

»Goodman!« rief Valentin.

»Wieder Kootman ...!« rief ein Jude. »Immer Kootman!«

Der Protocollführer sah sich abermals nach dem Käufer um, während das heftige Zittern, von welchem Walter und seine Familie befallen wurden, Valentin's Verdacht zur Gewißheit steigerte. Hätten sie den armen Goodman ermordet, dachte er, sie könnten bei dem Ton seiner Stimme nicht erschrockener sein. Und der Gedanke, daß sie ihn geradezu ermordet hätten, schien unter diesen Umständen viel für sich zu haben.

»Sonderbar,« bemerkte der Auctionator, als sich kein Käufer fand. »Sollten einige Personen in der Absicht hieher gekommen sein, Verwirrung anzurichten, so thäten sie besser, sich zu entfernen, ehe sie hinaus gebracht werden! . . . Wir dürfen die Zeit nicht so unnütz hinbringen. . . . Stellen Sie das Schreibzeug zur Seite,« fuhr er fort, zum Auctionsdiener gewendet; »wir wollen zur nächsten Nummer übergehn. . . . Die nächste Nummer, meine Herren, ist ein elegantes silbernes, vergoldetes Theeservice, schön gearbeitet und complett. Wie hoch sollen wir dieses elegante Service einsetzen?«

Von dreißig Schillingen trieben es die Juden bis auf vier Pfund, und von vier Pfund trieb es Valentin bis auf zehn, und als dann der Zuschlag erfolgte, fand sich natürlich abermals kein Käufer.

»Was soll das heißen;« fragte der Auctionator unwillig. »Wer hat zehn Pfund geboten?«

»Goodman!« rief Valentin, und Mrs. Walter fiel mit einem lauten Schrei in Ohnmacht.

»Kott bessere mich! . . . Kootman? . . . . Wer isch Kootman? . . . Immer Kootmann!« und sämmtliche Israeliten sahen sich erstaunt an, während Mrs. Walter in einem besinnungslosen Zustande fortgeschafft wurde.

Unter allen andern Umständen würde Valentin zu ihrem Beistande herbeigeeilt sein, doch der Argwohn, daß sie Theilnehmerin an irgend einem schwarzen Complott gegen Goodman sei, ließ ihn in allem Unangenehmen, was er ihr bereitet haben möchte, nur eine gerechte Strafe erkennen. Und er wurde von seinem Verdachte allmälig so fest überzeugt, daß er voll Freude Walter mit den Empfindungen kämpfen sah, die in seinem Gewissen emporstiegen.

»Sehr sonderbar,« bemerkte der Auctionator. »Geht das so fort, so wird es unmöglich sein, mit dem Verkaufe fortzufahren.«

»Wer ischt Kootman?« rief ein Jude. »Was ischt er? . . . Wir müssen doch erfahren, wer er ischt . . . dann wissen wir, woran wir sind.«

»Will Mr. Goodman gefälligst vortreten?« sagte der Auctionator.

Walter's Kräfte schwanden; er fiel in Horace's Arme, der ihn, mit Hülfe eines Andern, in ein Nebenzimmer führte.

»Alles fällt in Ohnmacht,« rief ein Israelit. »Was ist nun anzufangen mit die Nummer?«

»Stellt sie zur Seite,« sagte der Auctionator zornig. »Das Nächste ist ein Spiegel, mit reich verziertem Rahmen. Wie hoch sollen wir es einsetzen?«

Die Juden boten mit gewohnter Freigebigkeit; dann fing Valentin an, und als der Spiegel bis fünfmal über seinen Werth emporgetrieben war, ward nach dem Namen des Käufers gefragt, und die Antwort war abermals: »Goodman.«

»Immer Kootman! . . . nix als Kootman! . . . er will uns alle auskaufen!« rief ein Jude, dessen glänzender Witz mit einem lauten Ausbruch israelitischer Fröhlichkeit empfangen wurde.

»Es führt zu nichts, wenn wir so fortfahren,« sagte der Auctionator hitzig. »Ich muß wissen, was das heißen soll.«

Damit sprang er von seinem Pult und ging in das

Zimmer, in welches Walter gebracht worden war. Während seiner Abwesenheit lachten und scherzten die Juden in unendlicher Lust. Einer von ihnen nahm den grauen Hut eines Andern und rief:

»Mr. Kootman! . . . wollen Se bieten auf diese Nummer?«

Das erregte abermals ein lautes Gelächter, welches anhielt, bis der Auctionator zurückkehrte.

»Lassen Sie uns fortfahren, meine Herren,« sagte der Auctionator, und als es mit der nächsten Nummer nun eben so ging, wie mit den vorigen, so zeigten sich an dem Auctionator endlich wirkliche Spuren von Wuth.

Endlich rief Valentin mit einer lauten befehlenden Stimme, die von dem andern Ende des Zimmers herkam:

»Wer autorisirte zu diesem Verkauf?«

»Mr. Goodman,« entgegnete der Auctionator.

»Schon wieder Kootman! . . . Kott sei mir gnädig!« rief der ganze Stamm in einem Athem.

»Er hat keine Macht dazu,« rief Valentin, »die Sachen gehören nicht ihm.«

»Was geht das uns an?« fragten mehrere der Israeliten, indem sie sich nach dem Orte wandten, woher die

II.

Stimme gekommen zu sein schien. »Wenn er sie hat gestohlen, so isch das seine Sache.«

»Will jener Herr so gefällig sein, mich in das Nebenzimmer zu begleiten?« sagte der Auctionator, ein in der That achtungswerther Mann, der aus dem aufgeregten Zustande Walters geschlossen hatte, daß die Sache nicht ganz ihre Richtigkeit habe. »Will er die Güte haben, mir zu folgen?« fuhr er fort, und ging abermals nach dem Zimmer, in welchem Walter noch immer bebte.

Niemand folgte, doch Jener ging hinein, und die Juden wurden immer lebendiger. Sie forderten Goodman fortwährend auf, auf verschiedene kleine Artikel zu bieten, die sie in der Hand hatten. »Wollen Se bieten auf meinen Stock, Mr. Kootman?« rief Einer von ihnen. — »Was wollen Se geben für mein Hemd?» rief ein Anderer. — »Hier ist ein Paar schöner Stiefel,« rief ein Dritter, und legte gewaltsam die Beine seines Nachbars auf den Tisch, während ein Vierter rief: »Halt, hier bin ich selbst . . . will Mischter Kootman nich kaufen mein eignes Selbst?«

Der Auctionator kehrte zurück, stieg auf seinen Pult und sagte: »Meine Herren, ich muß Ihnen leider anzeigen, daß die Auction nicht vor sich gehen kann.«

Diese Nachricht erregte ein allgemeines Murren.

»Es thut mir leid,« fuhr er fort »so leid, als es nur irgend Ihnen selbst thun kann, aber an einem Unrecht mag ich nicht Theil nehmen. —

»Worum nich? . . . Se werden ja entschädigt . . .«

»Keine Entschädigung, meine Herren, wird mich dazu vermögen, bis ich weiß, daß Alles seine Ordnung hat.« Eine Bemerkung, die von allen Israeliten mit großer Verachtung aufgenommen wurde. — »Ich will Sie daher nicht länger aufhalten, meine Herren, und bedaure nur, daß ich Ihnen so viel von Ihrer kostbaren Zeit geraubt habe.«

Die Gesichter des Stammes zeigten in diesem Augenblicke den höchsten Unwillen, und ihr Murren und Schreien ward immer stärker. Gerade der Verdacht, daß die Sache nicht in Ordnung sei, schien der schärfste Stachel für sie zu sein, denn sie sahen das, was sie dabei hätten gewinnen können, als einen offenbaren Verlust an. Vergebens bemühte sich der Auctionator, sie zu beruhigen. Sie wollten sich nicht beruhigen lassen. »Ich werde schlagen Alles zu Brei!« rief Einer. — »Wollen Se uns halten für Narren?« schrie ein Anderer. — »Was fahren Se nich fort?« fragte ein Dritter, und da der Auctionator sah, daß ihre Wuth wahrscheinlich immer zunehmen würde, so

verließ er das Zimmer, hinter ihm her die Söhne Israels, welche schrieen und lärmten und ihn verfolgten, bis er sich in einem der untern Zimmer eingeschlossen. Und da Valentin durchaus keine Neigung fühlte, Walter oder irgend Jemand von dessen Familie zu sehen, so verließ auch er das Zimmer mit dem Strome der zornigen Söhne Israels.

Siebzehntes Kapitel.

Valentin besucht Guildhall. — Wird mit den alten Kriegern „Gog und Magog" bekannt, verleiht ihnen temporär Sprache, und verhandelt dann wichtige Sachen mit den beredten Mitgliedern des Gemeinderathes.

In der Absicht, Goodman aufzusuchen, eilte Valentin am Tage nach der Auction in die City, um Mr. St. Ledger um Rath zu fragen, den Kaufmann, bei welchem Goodman auf dem Wege nach der Werfte vorgegangen war. Die Glocke der Königlichen Bank schlug zwölf Uhr, als er in Mr. Ledger's Comtoir trat, und er fand diesen Herrn nicht nur zu Hause, sondern auch frei von Geschäften.

»Ich möchte,« sagte Valentin nach den gewöhnlichen Begrüßungsformeln, »ich möchte Sie um Ihren Rath bitten in einer Angelegenheit, die mir außerordentlich zu sein scheint.«

»Reden Sie, mein junger Freund,« entgegnete Mr. Ledger; »verfügen Sie ganz über mich; allein warum wenden Sie sich nicht an Freund Goodman?«

»Eben weil ich ihn nicht finden kann,« antwortete Valentin.

»Wie! haben Sie ihn nicht gesehen, seit Sie bei mir nach ihm fragten? . . . Fanden Sie ihn nicht zu Hause?«

»Er ist seitdem noch nicht wieder zu Hause gewesen, und daher wünschte ich zu erfahren, wodurch ich vielleicht Nachricht bekommen könnte, wo er sich jetzt befindet.«

»In der That, das kann ich nicht sagen. . . . Haben Sie seinen Bruder gesprochen?«

»Ja, und er sagt mir, daß jener in Folge einer unglücklichen Speculation sich eine Zeit lang entfernt halten müsse.«

»Wirklich!« rief Mr. Ledger, während er rasch ein dickes, schweres Buch aufschlug und ängstlich nach einer Seite suchte. »Sehr, sehr seltsam!« fuhr er fort, als er das Buch wieder mit zufriedener Miene geschlossen, »sehr seltsam, daß ich kein Wort davon erfahren . . . Eine Speculation! . . . ohne Zweifel eine spanische. . . Wie unvorsichtig! . . . Ich hätte ihm das Alles voraussagen können; aber wenn die Leute in solchen Sachen ohne Rath handeln wollen, so müssen sie auch die Folgen auf sich nehmen. Lassen Sie sich indeß die Sache nicht allzusehr zu

Herzen gehn. Es wird sich schon Alles arrangiren lassen. . . . Wie unvorsichtig! . . . Hm! wie unvorsichtig! . . .«

»Aber ist es nicht sehr auffallend, daß . . .«

»Durchaus nicht! durchaus nicht! Ich kenne funfzig solche Fälle, und in nächster Woche, glauben Sie meinen Worten, werden wir abermals von funfzig andern hören. Ich weiß es, und kenne das. . . . Mein ganzes Vermögen setze ich zum Pfande. Ich habe die Sache von Anfang an beobachtet.«

»Aber sein ganzes Mobiliar . . .«

»Mein werther junger Freund,« unterbrach ihn Mr. Ledger, »wenn Sie älter sind, werden Sie mehr Erfahrung haben.« Nach dieser ausgezeichneten Bemerkung legte er seine Hand fest auf Valentin's Schulter, und fuhr in leiserm Tone fort: »Sagen Sie Niemand ein Wort davon, Sie könnten sonst seinem Credite wesentlich schaden. Er ist vielleicht noch in andere Geschäfte verwickelt, wissen Sie, und ist er das, so fällt dann Alles wie Tiger über ihn her.«

»Ich dachte mir, er besäße ein bedeutendes Vermögen . . .«

»Ganz recht; aber der weise Mann läßt sein Vermögen nicht schlafen. Es giebt wenig Leute, welche im Stande wären, in einer und derselben Stunde alle an sie gemachten

Forderungen zu bezahlen. Sie haben neulich von der Verlegenheit der Bank gehört? . . . Das ist dasselbe . . . ganz dasselbe! . . . Wie unvorsichtig! . . . Er hätte sich nicht darin einlassen sollen; aber fragen Sie nicht, machen Sie die Sache nicht ruchbar; reden Sie gegen keine Seele ein Wort davon, wenn Sie seinen Credit nicht ruiniren wollen.«

Das war denn auch keineswegs Valentins Absicht, und da er fand, daß er von Mr. Ledger, der das Ganze wie eine Geschäftssache betrachtete, nichts mehr würde herausbringen können, verließ er, bedeutend erleichtert, das Comtoir. Dachte er jedoch an Walters auffallendes Benehmen in dem Auctionszimmer, als er Goodmans Stimme nachahmte, so sah er ein, daß noch etwas dahinter stecke, was nicht zu Mr. Ledger's commerziellen Berechnungen gehörte. Er beschloß daher, ein wachsames Auge auf die Familie zu haben, und eben, als er den Vorsatz gefaßt, sich eine Zeit lang ruhig zu verhalten, kam er durch eine wohlgebaute, lebhafte Straße, an deren Ende ein altmodiges, mit vielen Zierathen versehenes Gebäude stand.

Da die Thüren desselben offen standen, und viele Personen ungehindert aus- und eingingen, so schritt er dreist in das Portal und gelangte in eine hübsche Halle mit Sta-

tuengruppen auf hohen Fußgestellen und einem schmutzigen Fenster an jedem Ende.

Valentin betrachtete eben zwei riesenmäßige Statuen in kriegerischem Costüm, als zwei schmächtige verhungerte Individuen sich näherten. Sie waren Weber von Spitalfield, und hieher beschieden worden, um vom Magistrat eine Ermahnung zu bekommen, weil sie eine alte Kuh gejagt hatten, die sie, in einem außerordentlichen Schwunge ihrer Phantasie, für einen tollen Ochsen gehalten.

»So wahr ich lebe, Bill! Sieh dies Wunder!« rief einer dieser interessanten jungen Herren. »Sieh nur einmal, wie er die Beine spreizt. Achtehalb Ellen wären nöthig, um ihm nur ein Paar Strümpfe zu machen.«

»Welcher ist Gog und welcher Magog?« fragte sein Gefährte, der ziemlich einfältig zu sein schien.

»I, der in der engen Hose!« entgegnete der Andere. »Wenn sie zwölfe schlagen hören, springen Beide herunter und laufen zum Essen.«

»Nicht möglich!« rief Bill. »Das mach' einem Andern weiß.«

»Du mußt nur so lange warten, bis sie es hören, und Du wirst Dich selbst überzeugen,« sagte der Andere lachend.

»Hallunken!« rief Valentin plötzlich aus dem Munde des großen Gog. »Was seht Ihr mich so an?«

Bill packte den Arm seines Gefährten, und da dieser eben selbst im Begriff war, zurückzuspringen, so warf dieser Stoß ihn vollends zu Boden, und sein Freund fiel mit all seiner Schwere auf ihn.

»Fort mit Euch!« rief Valentin durch Gog's Mund.

»Wie könnt Ihr es wagen, meinen Freund zu beleidigen?« rief Magog, ebenfalls durch Valentin's Vermittelung. »Fort mit Euch!«

Und die kleinen erschrockenen Weber rappelten sich in aller Eile auf und stürmten der Thür zu. In dem Augenblicke, als sie diese erreichten, begegneten sie einer offenbar hochgestellten Person in einer mit Pelz verbrämten Robe, und mit einer dicken goldenen Kette, dem eine Militairperson voranschritt, mit einem Marschallshute in der einen, und einem Stabe in der andern Hand; ferner einem ernst aussehenden Manne, der ein auffallend langes Schwert trug. Sie waren eben aus einem reich galonnirten Wagen gestiegen und schritten nun feierlichst der Halle zu. Gegen diese feierliche Prozession rannten nun die armen Weber, gewiß ohne Vorsatz, ja ohne es zu wissen, jedoch mit solcher Gewalt, daß die Person mit der goldenen Kette au-

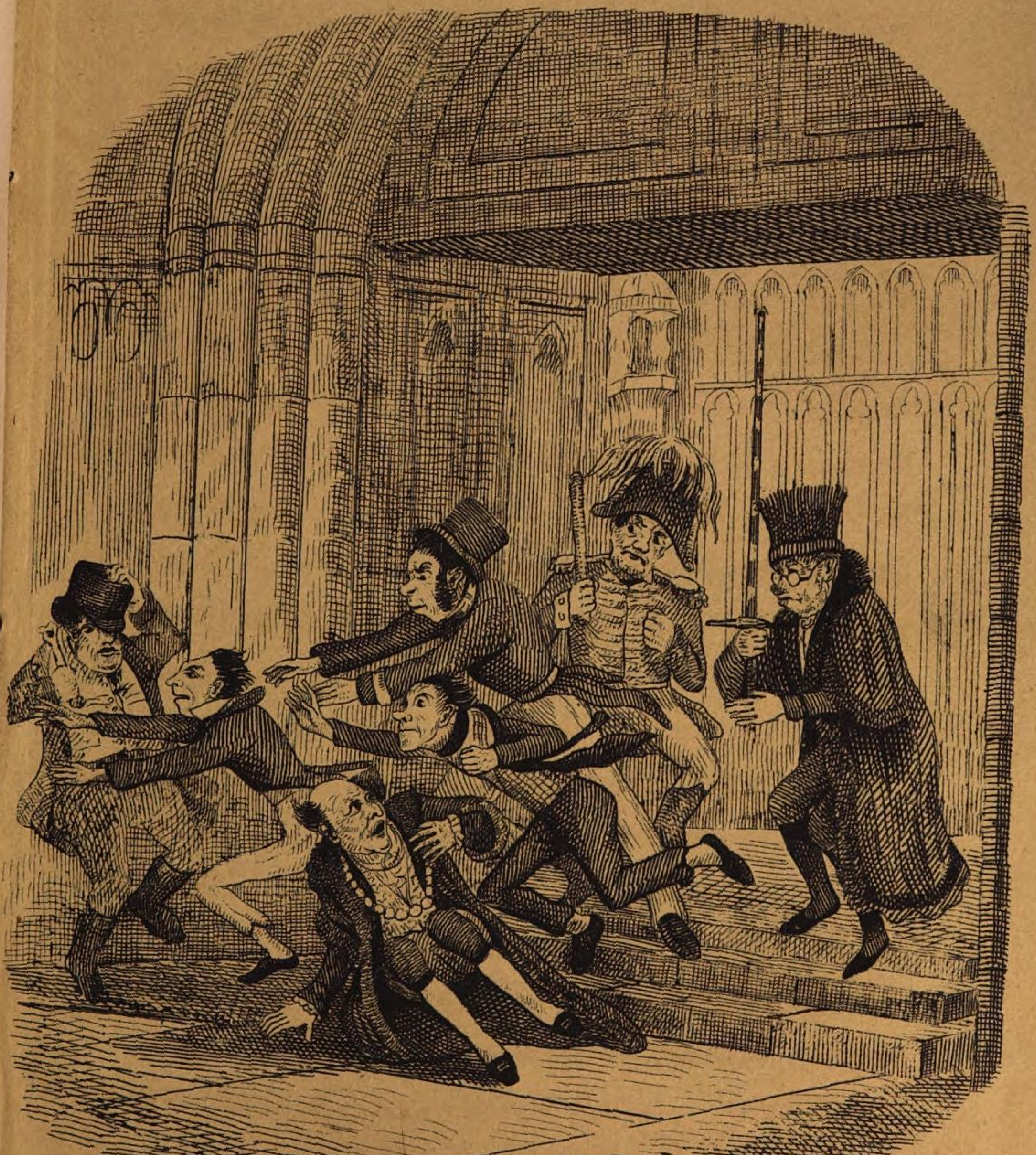
genblicklich am Boden lag, so daß die beiden armen Weber auf ihr umherkollerten. Der ernste Träger des Schwerts und die Militairperson legten mit einem Male ihre Würde ab und eilten zu seinem Beistande, während mehrere Unterbeamte die Weber zu fassen suchten, die jedoch wie Aale sich ihren Händen entwanden und glücklich entkamen.

Das Erstaunen der Person, welche man so ohne alle Ceremonie zu Boden geworfen, war außerordentlich. Die Uebrigen wollten durchaus nicht glauben, daß er unverletzt geblieben sei; sie waren fest überzeugt, daß er irgend eine ernstliche Verletzung davongetragen, und erst, als Jener wiederholt versichert, daß Alles an ihm in Ordnung sei, wandte sich die Prozession langsam der Halle zu, und dann einige Stufen hinauf in einen langen engen Gang.

»Wohin führt diese Gallerie?« fragte Valentin einen Mann, der gedankenvoll mit untergeschlagenen Armen dastand.

»Welche! . . . die? . . . O, nach allen Arten von Aemtern und Büreaux und Zimmern und Gerichten,« antwortete der nachdenkliche Mann.

»Wirklich!« bemerkte Valentin, sehr erkenntlich über die außerordentlich aufklärenden Charakter dieser Nachricht. »Geht hier etwas Wichtiges vor?«



I.

»Sehr wahrscheinlich,« antwortete Jener, »vielleicht die Sitzung der Aldermen . . . es sollte mich gar nicht wundern, oder etwas anderes der Art, aber ich weiß es nicht genau.« Und damit ging er auf die Statue des großen Chatam los.

Valentin begab sich in die Gallerie, drückte dort einem Mann in einem blauen Rocke ein Stück Geld in die Hand, und bat ihn um Einlaß zu der Sitzung.

»Es ist heute keine Sitzung der Aldermen,« entgegnete Jener.

»Gut. Was ist denn sonst?«

»Gemeinderath.«

»Wirklich! . . . Wer führt den Vorsitz?«

»Ei, natürlich der Lord Mayor.«

»Vortrefflich!« sagte Valentin und ging hinein. Als er aber einen kleinen schmächtigen Mann in dem Präsidentenstuhle sah, war er überzeugt, daß hier ein Irrthum obwalte. Er ging daher wieder hinaus und fragte den Mann im blauen Rocke:

»Ich wollte in die andere Sitzung.«

»In welche andere Sitzung?«

»Nun, in den Gemeinderath.«

»Aber, das ist ja der Gemeinderath.«

»So?« fragte Valentin ungläubig. »Wann kommt denn der Lord Mayor?«

»Der Lord Mayor ist schon längst da. Der da ist es ... in dem Stuhle.«

Valentin sah den Mann an, als wollte er ihn mit seinem Blicke an die Wand nageln. »Und Sie wollen mir weiß machen,« sagte er, »der kleine Mann dort sei wirklich der Lord Mayor?«

»Nun, das ist er, und weiter nichts. Sehn Sie nicht seine goldene Kette und das Schwert der Gerechtigkeit vor ihm?«

»Sonderbar,« dachte Valentin. »Er ist wohl lange krank gewesen?« fragte er dann.

»Krank? ... nein! ... Wie kommen Sie darauf?«

»Er scheint ganz abgezehrt zu sein.«

»O, er war nie fetter,« entgegnete Jener. »So lange ich ihn kenne, hat er nie anders ausgesehn.«

Valentin wunderte sich. »Ist es möglich,« dachte er, »daß ein so winziges Männchen der Lord Mayor von London sein kann! Er ist höchstens der Geist eines Lord Mayor ... das bloße Skelett eines solchen. Sind alle Aldermen ihm an Körperbeschaffenheit gleich, so muß eine seltsame Entartung gegenwärtig stattfinden.«

Als Valentin in den Sitzungssaal zurückkehrte, hielt eben ein ehrenwerthes Mitglied eine langweilige Rede, die er dadurch unterbrach, daß er plötzlich ein »Genug! . . . Hingesetzt!« von verschiedenen Seiten her ertönen ließ.

»Wenn man mich noch einmal unterbricht, so bewirkt man, daß ich . . . «

»Ein Narr werde!« rief Valentin. »Nieder . . . nieder!« . . .

»Zur Ordnung!« riefen Mehrere, während Andere lachten.

»Das ehrenwerthe Mitglied, welche diese Bemerkung machte, trete vor, wie es einem Manne geziemt.«

Valentin fragte nach dem Namen eines Mannes, welcher in einer Ecke eingeschlafen war, und da mehrere Stimmen in die zornige Aufforderung des Redners einstimmten, ließ er plötzlich in verschiedenen Stimmen Mr. Snobson's Namen ertönen. Dieser Name wurde laut von mehrern Mitgliedern wiederholt, die überzeugt waren, Snobson habe es gethan, und stelle sich nun schlafend, um jeden Verdacht zu vermeiden.

Endlich wurde das Rufen nach Snobson so laut, daß dieser Herr erwachte, sich heftig die Augen rieb, und natürlicherweise fragte, weshalb man ihn rufe, da er durch-

aus keine Art von Motion vor den Hof zu bringen habe. Seine Unschuld jedoch hielt man für verstellt. Man rief daher immer energischer: »Snobson! Snobson!« und begleitete diesen Ruf mit der Forderung, er solle sich vertheidigen.

Mr. Snobson war in Verlegenheit. Mehrere Minuten lang war sein Gesicht bald blaß, bald roth, bis seine Gesichtsfarbe sich in ein gelbliches Blau verwandelte; und als man die Forderung einer Vertheidigung mit fortwährend gesteigertem Eifer wiederholte, sagte er endlich mit eben so viel Würde als Schärfe:

»Herr Lord Mayor! Ich kann nicht sagen, daß ich würklich den würklichen Zusammenhang der Sache einsehen thäte. . . . Was ich aber sagen kann, ist, daß Alles, was ich sagen kann, darin besteht, nämlich daß, habe ich Jemand Unrecht gethan, ich gern bereit bin, ihm Recht angedeihen zu lassen; denn es ist gewiß Keiner hier, der diese Gerechtigkeit lieber ertheilte, als wie ich.«

»Abbitte! . . . Abbitte!« riefen mehrere ehrenwerthe Mitglieder.

»Wofür? was habe ich gethan? . . . Das sagen Sie mir!« rief Snobson, der sich zu ereifern begann.

»Wenn das ehrenwerthe Miglied,« bemerkte der Lord

Mayor würdig und entschieden, »sich des auf das ehrenwerthe Mitglied bezüglichen Ausdruckes bediente, so bin ich überzeugt, das ehrenwerthe Mitglied wird die Nothwendigkeit einsehn, jenen sogleich zurückzunehmen.«

Das Geschrei ward immer lauter.

»Herr Lord Mayor,« sagte der ehrenwerthe Beschuldigte ruhig nach einer Pause, während welcher er umhergesehn, als habe er einen theuren Freund verloren. »Wenn ich weiß, was das Alles bedeutet, so soll mich der Teufel holen!«

»Das hilft nichts, Mr. Snobson; das hilft nichts, alter Junge!« rief Valentin mit einer Stimme, die auffallend der eines Mannes glich, welcher an dieser Verwirrung viel Gefallen zu finden schien.

Sobald der Lord Mayor sich von dem Erstaunen erholt, in welches der antisenatorische Styl dieser Anrede an Mr. Snobson ihn versetzt, erhob er sich rasch und feierlich, sah das ehrenwerthe Mitglied, dessen Stimme er mit Unrecht im Verdacht hatte, an und sagte:

»Es thut mir leid, daß ich gezwungen bin, eine Bemerkung hinsichtlich des Benehmens eines ehrenwerthen Mitgliedes zu machen, aber ich habe eine große öffentliche Pflicht zu erfüllen, die ich gewiß nicht in Anwendung bringen würde,

müßte ich die ehrenwerthen Mitglieder nicht bitten, sich zu erinnern; daß sie sind, wo sie sind.«

Der Schluß dieser Rede war so schneidend, daß er dem ehrenwerthen Mitgliede, dem seine ganze Schärfe zugedacht war, durch die Seele zu gehen schien. Er erhob sich daher, legte feierlichst die Hand auf das Herz, und sagte:

»Herr Lord Mayor! Meint man, ich wäre es gewesen, so ist das ein großer Irrthum, weil ich es nicht war.«

»O doch, doch!« rief Valentin dicht hinter dem ehrenwerthen Mitgliede hervor, das sich in dem Augenlicke mit außerordentlicher Schnelligkeit umdrehte, und die Gesichter der hinter ihm Sitzenden prüfte, um zu sehen, wer das gesagt.

»In der That,« sagte der Lord Mayor, »dieses Verfahren ist im höchsten Grade unregelmäßig,« und Alle sahen die Richtigkeit dieser Bemerkung ein, außer Valentin, der mit tadelnswerther Dreistigkeit ausrief: »Fassen Sie sich nur an Ihre eigne Nase!« und zwar in Bezug auf den Lord Mayor.

»An meine eigne Nase!« rief seine Lordschaft, äußerst empört. »An meine eigne Nase!« wiederholte er noch feierlicher; er sah erstaunt umher, hielt den Athem an, um seinem Busen Gelegenheit zu geben, vor Unwillen anzu-

schwellen, wandte sich dann an den Secretair, und sagte ihm: »Haben Sie je . . . !« worauf der Secretair antwortete! »Nein, nie!«

»Pfui! pfui!« riefen mehrere ehrenwerthe Mitglieder, die sich von ihrem Erstaunen erholt hatten.

»An meine eigne Nase!« rief seine Lordschaft zum dritten Male, und ohne Rücksicht auf die Würde des ersten Beamten der ersten Stadt der Welt, rief Valentin abermals: »Ja, an Ihre eigne Nase!«

Ein Schrei des Entsetzens fuhr durch den Saal. Jedes Mitglied schien vom Schlage gerührt zu sein. Einige machten verzweifelte Versuche, aufzustehn, um gegen ein solches Benehmen zu protestiren; aber es schien sie jedes physische wie moralische Vermögen verlassen zu haben, und eine Todtenstille trat ein.

Endlich brach seine Lordschaft, die sich erinnerte, was sie als Mayor und als Mann sich schuldig sei, den Zauber, der ihre Zunge band, und sagte: »Ich fordere eine Erklärung.«

»Eine Erklärung?« fragte Valentin.

»Ja, eine Erklärung!« rief seine Lordschaft hochherzig. »Es hat ein ehrenwerthes Mitglied mir gesagt, ich solle an meine eigne Nase fassen. . . . Ich kann ohne Anmaßung

sagen, daß ich in meinem Amte nichts versehe. Ich melde jenem ehrenwerthen Mitgliede, daß, so lange ich die Ehre habe, den Präsidentenstuhl einzunehmen, die Achtung, welche man dem Amte schuldig ist, welches ich die Ehre habe zu bekleiden, im Nothfall mit Gewalt erzwungen werden wird!«

In diesem Augenblicke hatte Valentin die Kühnheit, ein dreifaches deutliches Gelächter von drei verschiedenen Seiten her ertönen zu lassen.

»Ich wünsche,« fuhr der Lord Mayor fort, indem er desperat an seinen Amtskleidern zupfte, »ich wünsche, die ehrenwerthen Mitglieder mögen erkennen, daß ich nicht beleidigt werden darf. Die Würde . . . «

»Würde!« unterbrach ihn Valentin in einem bitter spottenden Tone. »Würde!«

»Ich wiederhole es!« rief seine Lordschaft mit einiger Hitze. »Die Würde des Amtes, zu welchem ich erwählt wurde, soll unverletzt auf meinen Nachfolger kommen!«

Ehe das Beifallsgeschrei, das diese majestätische Bemerkung hervorgerufen, sich völlig gelegt hatte, erhob sich ein ernst aussehendes ehrenwerthes Mitglied, um gradezu auf einen öffentlichen Verweis anzutragen; kaum aber hatte er seine Absicht erklärt, als Valentin rief:

»Gegen wen?«

Und in dem Augenblicke schrie man von allen Seiten: »Den Namen! den Namen!« wodurch das ehrenwerthe Mitglied in die außerordentlichste Verlegenheit zu kommen schien.

»Ich bin,« sagte er endlich, nachdem er mit den ihm zunächst Stehenden geredet, »ich bin nicht im Besitz des Namens des ehrenwerthen Mitgliedes . . . vermuthlich aber wird ein anderes ehrenwerthes Mitglied mich darüber belehren können.«

Valentin hatte bis dahin leider nur den Namen eines einzigen ehrenwerthen Mitgliedes nennen gehört, und zögerte daher nicht, »Snobson!« zu rufen.

»Nein, nein!« schrie dieser, indem er aufsprang und sich auf viele andere ehrenwerthe Mitglieder bezog, die denn auch seine Unschuld sogleich bezeugten.

»So weit die Sache mich persönlich betrifft,« bemerkte der Lord Mayor, der nach Gleichmuth rang, »würde ich von dem beleidigenden Ausdruck keine weitere Notiz nehmen, allein mein Stand als der eines obersten Beamten verpflichtet mich dazu.«

»Sie . . . ein oberster Beamter!« rief Valentin, dem die Kleinheit seiner Lordschaft wirklich erbärmlich vorkam,

obschon er vor dem Amte die größeste Achtung hatte. »O, Sie scherzen!«

»Ich! . . . scherzen . . . !« rief seine Lordschaft mit Entsetzen.

»Ein schöner oberster Beamter!« sagte Valentin. »Sie wiegen ja keine hundert Pfund!«

Mit zusammengezogenen Brauen und wüthendem Blick erhob sich ein ehrenwerthes Mitglied, und verlangte, daß die beleidigenden Ausdrücke sämmtlich zu Protocoll genommen würden, was denn auch wirklich geschah.

»Nun,« fuhr dieser ehrenwerthe Herr fort, »will ich, Herr Lord Mayor, nicht davon reden, was in diesem Falle zu thun sei; nur das will ich sagen, daß etwas Abscheulicheres, Unregelmäßigeres jemals weder in diesem noch in einem andern Lande geschah, welches auf die höchste Stufe der Civilisation Anspruch macht; und Alles, was ich sagen kann, Herr Lord Mayor, ist, daß solch ein Benehmen mit ewiger Schande das ehrenwerthe Mitglied brandmarkt, — gleichviel wer es ist — denn er hat nicht den Muth, seine unerhörte Aeußerung wie ein Mann zu bekennen.«

Dieser Ausbruch einer zornigen Beredsamkeit wurde mit dem lautesten Beifall aufgenommen. Sämmtliche Mitglieder sahen gespannt umher, ob sich der Delinquent nicht

melnen würde, und als dieses nicht geschah, erhob sich ein Anderer, der mit pfiffiger Miene folgende Rede hielt:

»Die Sache ist schwierig; aber der Zweig derselben, welcher der wichtigste zu sein scheint, ist der, welcher sich auf das Gewicht Eurer Lordschaft bezieht. Das ehrenwerthe Mitglied klagt darüber, daß Eure Lordschaft keine hundert Pfund wögen, und scheint in seiner Schätzung der Richtigkeit so nahe als möglich gekommen zu sein; aber er behauptet, Eure Lordschaft sei deshalb nicht zu einem obersten Beamten geeignet, weil sie nicht mehr als hundert Pfund wögen. Muß denn ein Lord Mayor ein dickes Fleischgebirge sein? Soll er nach dem Gewicht gewählt und zuvor auf die Wage gesetzt werden?«

»Wenigstens sollte er ein Bischen Fleisch auf den Rippen haben,« rief Valentin dicht hinter dem Redner.

»Fleisch!« rief der würdige, beredte Alderman, indem er sich rasch umdrehte. »Ein Bischen Fleisch! . . . Auf mein Wort, das ist sehr sonderbar. Es ist ein Irrthum der sich im Geiste der Unwissenden fortgepflanzt hat, daß Aldermen, in Folge ihrer unbesieglichen Neigung zum Sattessen, alle charakteristischen Eigenschaften der Schlinger besäßen, während sie doch, statt Fresser und Verschlinger unermeßlicher Massen von Speise zu sein, die enthaltsam=

sten Leute von der Welt sind. . . , Ich weiß, ja wir Alle wissen, daß Aldermen, gleich den Bischöfen, dem verdorbenen Geschmacke des großen Haufens zu Gefallen, als Leute mit blutrothen Backen, dicken Nasen und unermeßlichen Körpern dargestellt werden, obgleich die größere Mehrzahl derselben außerordentlich schmalbäuchig ist, und durchaus keine Neigung zum Fettwerden besitzt; wenn ich aber ein ehrenwerthes Mitglied dieses Magistrats, das doch alle Aldermen persönlich kennen muß, behaupten höre, ein Mann passe darum nicht zu einem obersten Beamten, weil er keine hundert Pfund wöge, so muß ich sagen, daß man in den Annalen kurioser Geschichten keine kuriosere finden kann.«

Diese Rede schien sich keineswegs eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen zu haben. Zwar suchten sich die gegenwärtigen Aldermen, durch Zurückhalten des Athems, so schmächtig als möglich zu machen, allein da sie die Gewohnheit hatten, mit Entzücken den periodischen Fasten entgegenzusehn, sahen sie ein, daß, würde solch eine ungastfreundliche, hungrige Idee mit zu den Bürgertugenden gerechnet, sie endlich auf Wasser reducirt und das Rathhaus in ein Mäßigkeitsvereinshaus verwandelt werden würde.

Daß ein so empörender Zustand der Dinge auf keine Weise befördert werden dürfe, waren sie vollkommen und

fest überzeugt, und als Valentin sah, daß diese Ansicht allgemein herrschend war, erhob er bei dem Schluß der obigen Rede ein lautes Gelächter, dem sogleich Töne der bittersten Ironie folgten.

»Mag der Stadtrath immerhin vergnügt sind,« sagte ein ehrenwerthes Mitglied, als das Gelächter aufgehört. »Doch . . . auf die Beleidigungen zurückzukommen! . . . Wie ist's damit? . . . Wie ist's mit der Beschimpfung des Präsidentenstuhls! . . . Ich dächte, das wäre die Hauptsache.«

»Welch ein Vieh!« sagte Valentin.

»Diese Sprache,« rief der Lord Mayor voll Unwillen, »kann nicht geduldet werden!«

»Warum machen Sie nicht, daß er besser spricht?« rief Valentin, was unter diesen Umständen gewiß sehr tadelnswerth war.

»Zur Ordnung!« rief der Lord Mayor, »ich sitze hier nicht, um mich beleidigen zu lassen.«

»Pfui! pfui!« riefen mehrere ehrenwerthe Mitglieder zugleich, während seine Lordschaft sich mit dem Secretair besprach.

»Es ist unausstehlich!« riefen mehrere Andere; aber die Mehrzahl lächelte, als ob sie Gefallen daran fände.

»Keineswegs,« sagte der Lord Mayor, nachdem er die Meinung seines gesetzlichen Berathers eingeholt, »keineswegs beneide ich die Empfindungen derjenigen ehrenwerthen Mitglieder, deren Benehmen heute so rücksichtslos war, hoffe und vertraue aber, das Sie über den betretenen Weg nachdenken werden, und da ich die Unmöglichkeit einsehe, für die Geschäfte wieder die nöthige Aufmerksamkeit zurückzurufen, so habe ich nur noch hinzuzufügen, daß die Sitzung aufgehoben und vertagt ist.«

Damit stand der Lord Mayor auf, und während die ehrenwerthen Mitglieder in Gruppen zusammentraten, um ihre Privatmeinung über diesen Vorfall auszusprechen, überließ sie Valentin ihren Conjecturen, und entfernte sich ruhig aus Guildhall.

Achtzehntes Kapitel.

Walter's Gewissen.

Man hat die Behauptung aufgestellt, manche Menschen hätten kein Gewissen. Allein es scheint klar zu sein, daß ein Mensch, der kein Gewissen hat, auch keine Seele haben kann. — Sei dem jedoch, wie ihm wolle, so viel ist vollkammen sicher, daß Walter ein Gewissen hatte; nach dazu eins, welches zu der arbeitenden Classe der Gewissen gehörte, — ein Gewissen, welches sich mit der Cultur moralischer Dornen abgab, die ihn Tag und Nacht höchst wirksam prickelten und stachen. Unablässig stand seines Bruders Gestalt vor ihm, stets klang ihm seine Stimme im Ohre, und kein Schlaf senkte sich auf seine Augen. Nicht minder gedrückt war der Geist seiner liebenswürdigen Familie. Da sie nicht genau wußten, was aus Grimwood geworden, so flößte ihnen der schreckliche Zustand von Walters Nervenerschütterung die Besorgniß ein, daß er ihn entweder selber ermordet, oder hätte ermorden lassen.

»Es führt zu nichts,« bemerkte Mrs. Walter, einige Abende nach dem Möbelnverkauf, »es führt durchaus zu nichts, wenn wir auf diesem Wege fortgehen. Ich muß mein apartes Bett haben. Ich kann nicht bei Dir schlafen ... durchaus nicht ... Du sprichst, und winselst, und seufzest, und ringst die Hände, und trittst ... ich bin überzeugt, daß meine Beine ganz mit Beulen bedeckt sind. Und das Deckbett muß ich wenigstens funfzig Mal alle Nacht wieder heraufziehn. Das halte ich nicht aus ... ich halte es wahrhaftig nicht aus, wenn Du so fortfährst.«

»Ja, es ist unangenehm;« bemerkte Mrs. Horace, ihr beistimmend.

»Unangenehm, Kind? ... o, es ist unausstehlich ... es ist entsetzlich. Ich wundere mich, daß ich nicht schon längst den Tod davon gehabt habe. Erst diese Nacht noch ... Du weißt, wie müde ich war ... kaum hatte ich fünf Minuten geschlafen, da drehte er sich um, und Alles fuhr dahin ... Deckbett, Kissen, Laken ... kurz Alles, obschon ich es an dem Strohsacke festgesteckt hatte, ehe ich in das Bett stieg.«

»So geht es gerade auch mit meinem Horace, wenn er des Nachts etwas benebelt nach Hause kommt.«

»Was?« rief Horace. »Was sagst Du von mir?«

»Daß Du lauter unangenehme Streiche machst; Du wälzest Dich umher und schnarchst, und . . .«

»Was! . . . also ich schnarche? . . . schon gut, schon gut . . . Ich und schnarchen! Nie schnarche ich! . . . ich kann es nicht ausstehn. Hörte ich mich einmal schnarchen, ich glaube, ich schnitte mir die Kehle ab. Ich kann es nicht ausstehn . . . nein, ich schnarche nicht.«

»Aber, Horace . . .«

»Nie schnarche ich, sage ich Dir! . . . Ich müßte es doch wohl wissen . . .«

»Aber wie kannst Du es wissen, wenn Du schläfst?«

»Wollt Ihr mir sagen, daß ich, wenn ich schnarchte und wie ein Schwein grunzte, nicht auf wachen sollte?«

»Nun,« sagte Mrs. Walter, »ich weiß nicht, wer es war; doch da Ihr neben uns an schlaft, so weiß ich, daß Einer von Euch einen entsetzlichen Lärm machte.«

»So muß es Poll gewesen sein,« bemerkte Horace; »denn die schnarcht nach Noten.«

»Aber, mein Gott! Horace . . .«

»Du weißt, daß Du es bist! Leugnen hilft nichts. Ehe ich mich daran gewöhnte, konnte ich kein Auge zuthun; doch, wie alles Andere, ist es mir jetzt so zur Gewohnheit

geworden, daß ich darauf warte, und nicht eher einschlafen kann, als bis Du losorgelst.«

»Schnarchen thut Dein Vater allerdings nicht,« sagte Mrs. Walter, »ich muß es zugestehn; aber dafür seufzt und ächzt und stöhnt er desto mehr.«

»Grog! Grog!« grunzte Walter, dessen Benehmen in das eines Bären verwandelt war, und dessen Gesicht düster und entstellt aussah.

»O, trink nicht mehr, lieber Mann!« sagte Mrs. Walter; »Du hast bereits fünf große Gläser getrunken.«

»Und hätte ich fünfundfunfzig getrunken . . . meinetwegen. . . . Ich will noch Grog haben.«

»Nun gut, aber dann sehr wenig, und sehr, sehr schwach.«

»Stell' es hieher. . . . ich will ihn selbst mischen. . . . Du machst ihn so schwach, daß er wie warmes Wasser schmeckt.«

Damit mischte er sich den Grog, und nachdem er den größesten Theil desselben hinuntergeschluckt, ließ die Spannung in seinen Muskeln ein wenig nach, und er machte einen höchst kläglichen Versuch, zu singen.

„Mynheer Von Bunken, der nie betrunken,
„Goß fleißig Brandy in Wasser hinein,
„Er löschte den Durst mit zwei Quart von dem ersten,
„Von dem letzten mußt's eine Pinte sein,
„Von dem letzten mußt's eine Pinte sein.“

»Willst Du,« redete Horace seinen Vater an, »willst Du nicht eine Cigarre rauchen? . . . Hier ist eine ganz ausgezeichnete.«

Und er suchte die schwärzeste und stärkste aus, die er finden konnte. Walter nahm sie, und fing an, desperat zu rauchen.

»Forsche ihn jetzt aus,« . . . flisterte die ältere Mrs. Goodman.

»Gut. . . . Wie gefällt sie Dir?«

»Gar nicht; sie ist ekelhaft,« entgegnete Walter; »aber die blauen Teufel treibt sie nicht fort.

„Geht, o geht, ihr tollen Quaken,
„Geht und laßt mich hier allein.“

»Ich sage Dir, altes Mensch, schaff' eine Bowle Punsch.«

„Und alle Sorgen, groß und klein,
„Laßt jetzt hinab uns spühlen.“

»Wer hat Sorgen? . . . wer? . . . Gieb mir einen Kuß,

alte Vettel! Warum singst Du nicht? . . . Kommt, laßt uns ein Lied singen!«

»Die Sache ging gut,« sagte Horace, »Alles ging vortrefflich, nicht wahr?«

»Nein . . . nein! . . . durchaus nicht! . . . . er sah mich! . . . o, es ging sehr schlecht!«

»Ich möchte wissen, wie es ihm gefallen hat.«

»Frag ihn!« rief Walter, indem seine Augen in eine leere Ecke des Zimmers starrten. »Frag' ihn! . . . da! . . . da ist er!«

»Wo?« schrie Horace, und Alle sahen nach der Stelle, welche Walter bezeichnet.

»Da! . . . seid Ihr denn blind? Stunden lang hat er schon da gestanden!«

»Großer Gott! wie hast Du mich erschreckt! . . . das Blut ist mir in den Adern erstarrt. Grade so machtest Du es vorige Nacht. Du behauptetest steif und fest, er stände am Fuß des Bettes.«

»Das that er auch . . . aber wer fragt was danach?« Und er nickte nach der Stelle hin, nach welcher er gewiesen, und leerte sein Glas. »Nun, warum singt Ihr nicht? . . . Da! gebt mir noch Grog! . . . «

»Aber wo hast Du ihn denn hingethan?» . . . fragte Horace.

»Sage ich Dir nicht, daß er dort steht?«

»Dummer Schnack! sag, wo hast Du ihn gelassen?»

Walter schob die Lichter zur Seite, schloß dann ein Auge, um mit dem andern desto besser zu sehen, sah Horace ernstlich an und sagte:

»Frage nicht, so brauchst Du keine Lügen zu sagen. . . . Nun, wo bleibt der Grog? . . . Die schändliche Bande! . . . sie wollten ihn nicht loslassen . . . sie versprachen, ihn so lange zu behalten, als ich das Kostgeld bezahlte. Und da steht er nun doch!« – Und er bedeckte die Augen mit der Hand, und fiel in den Stuhl zurück, in welchem er durch den Einfluß des Grog's und Tabaks bald in Schlaf versank.

»Er ist eingeschlafen,« sagte Horace, »weckt ihn nicht auf. . . . So weit habe ich ihn bis jetzt noch nicht gehen sehen.«

»Wie sonderbar!« sagte Mrs. Goodman. »Nicht wahr? Ein Trost ist jedoch dabei . . . so viel ich verstanden habe, hat er es nicht zum Aeußersten kommen lassen.«

»Nein! so viel ist ziemlich gewiß,« sagte Horace; »erst dachte ich, er hätte es gethan. Aber wo mag er ihn nur

gelassen haben? . . . Ich kann es nicht herausbringen. . . . In ein Arbeitshaus kann er ihn nicht gebracht haben, und noch weniger in ein Gefängniß. Es ist mir etwas so Kurioses noch nicht vorgekommen.«

»Wahrscheinlich,« meinte Mrs. Goodman, »hat er ihn über das Meer geschickt.«

»Warum nicht gar!« rief Horace; »er kann nicht weit sein! . . . Auch weißt Du wohl, daß er kein Narr ist. Er würde sich nicht halten lassen. . . . Horch! . . . Pst . . . !« fügte er hinzu; denn Walter fuhr in dem Augenblicke convulsivisch zusammen.

»So macht er's die ganze Nacht hindurch,« flisterte Mrs. Goodman; »horch! . . . er träumt!«

»Nun laßt alle Eure Wuth los!« rief Walter, indem er seine Arme trotzig verschlang. »Laßt Eure Wuth los! . . . Ich gehe frei aus! . . . das Certificat! . . . das war die Ermächtigung . . . O, ich kenne das . . . ja, ja! . . . Du warest toll! . . . Nein, nicht doch! nicht doch! . . . Aber es geschieht ja zu Deinem Besten! . . . Sieh nur die an, die das Zeugniß schrieben! . . . Kein Wort mehr! . . . Still! . . . Ich bin entschlossen mich zu vertheidigen! . . . Ruhig! . . . nur ruhig! . . . Aber glaube mir . . . nie! nie! . . . «

Nachdem er diese abgerissenen Sätze, gleichsam als Antwort auf eine Reihe von Fragen, geäußert, verzog er höhnisch die Oberlippe; indem er aber den Kopf zurückzog, schlug er mit demselben so heftig gegen die Stuhllehne, daß er erwachte und mit dem Rufe aufsprang:

»Ha, das sollst Du mir theuer bezahlen! . . . es ist Dein letzter Schlag gewesen . . . !«

»Walter!« rief Mrs. Goodman, die ihn mit Horace's Beistand unterstützte. »Walter! wache auf! . . . ermuntre Dich!«

»Habt Ihr nicht gesehen, wie er mich schlug?«

»Nein, nein! er ist nicht hier.«

»Wie könnt Ihr mir das sagen? Da steht er ja! . . . Soll ich meinen eignen Augen nicht trauen? . . . Habt Ihr Euch alle gegen mich verschworen? Fluch, Fluch Euch! . . . Warum haltet Ihr mich? . . . Ich will ihn erwürgen! . . . Warum haltet Ihr mich?« — Und wiederum starrte er wild vor sich hin, und wies nach dem Orte, wo er die Gestalt dessen zu sehn glaubte, den er gekränkt. »Laßt mich los!« schrie er, indem er sich gewaltsam loszureißen suchte. »Soll ich hier angenagelt werden, während er so über mich triumphirt?«

»Komm! komm!« sagte Horace. »Mach' es ein an-

dermal mit ihm aus. Ich wette zehn gegen ein, daß Du ihn nicht bezwingst . . .«

»Lieber, bester Walter, wache auf,« sagte Mrs. Goodman; »es ist ja nur ein Traum. Gewiß, er ist nicht hier, lieber Mann! glaube mir, er ist nicht hier.«

»In der That, er ist nicht mehr da; Ihr habt ihn entwischen lassen!«

»Laß ihn laufen,« sagte Horace. »Du kannst es ja morgen mit ihm ausmachen . . . Komm, komm!«

Und da Walter erschöpft in ihre Arme gesunken war, brachten sie ihn ruhig zu Bett.

»Die Sache ist nun klar,« bemerkte Horace, als er in das Wohnzimmer zurückkehrte. »Er hat ihn in irgend ein Privattollhaus gebracht: — anders ist es nicht möglich. Ich durchschaue jetzt Alles.«

»Großer Gott! das ist nicht möchlich!« rief Mrs. Goodman. »Er ist ja nicht toll«

»O, das thut nichts zur Sache,« meinte Horace.

»Wenn er nicht toll ist, so können sie ihn ja nicht darin aufnehmen.«

»Das könnten sie nicht? . . . Was kümmern die sich darum, ob ein Mensch toll ist oder nicht, so lange für ihn bezahlt wird! Ich könnte meinen Alten, wenn ich wollte,

morgen dort einsperren lassen. Sie brauchen nur nach ein Paar Narrenärzten zu senden, die sich für einen halben Sovereign erkaufen lassen, und ohne Weiteres das Certificat ausstellen.«

»Was! ohne daß sie wissen, ob der Mensch toll ist oder nicht?»

»Was kümmert sie denn das? . . . Sie werden gerufen, um das Zeugniß zu schreiben; . . . sie werden bezahlt, um das Zeugniß zu schreiben . . . und darum schreiben sie das Zeugniß und stecken das Geld ein.«

»Du setzest mich in Erstaunen!« rief Mrs. Goodman.

»Dich! . . . die halbe Welt würde erstaunen, wenn sie hörte, wie diese ärztlichen Blutsauger verfahren.«

»Aber sie stellen doch zuvor eine Prüfung an?«

»Das fällt ihnen nicht ein! Sie bescheinigen im Nothfall, ohne den Patienten auch nur gesehn zu haben; und wenn sie sich die Mühe geben, ihn zu besuchen, so bringen sie ihn durch tausend Fragen in solche Aufregung, daß er wirklich als toll erscheint, und sie ihr Gewissen damit beschwichtigen.«

»Aber ist das nicht sündlich?«

»Freilich wohl, aber zugleich ein vortrefliches Mittel. Betrachten wir die Sache genau, so sollte Niemand in diese

Spelunken eingesperrt werden, bis sein Zustand öffentlich untersucht worden ist. Dann aber hülfe es nichts! Dann könnte man nie einen gesunden Menschen aus dem Wege schaffen, so reich er auch sein möchte.«

»Aber wie machen sie das möglich?« fragte Mrs. Goodman.

»Denke Dir, ich wollte meinen Alten einsperren lassen. Dann brauche ich dem Eigenthümer einer solchen Privatanstalt nur Folgendes zu schreiben:

»Mein Herr! — Ich bitte Sie, mir morgen zwei Formulare von Certificaten nebst zwei handfesten Leuten wegen eines starken, höchst gefährlichen Patienten zu schicken, den ich Ihrer Sorgfalt zu übergeben wünsche. Und wollen Sie mir der Certificate wegen zugleich zwei Aerzte mitschicken, so wird das viele Unannehmlichkeiten verhindern und mich Ihnen sehr verpflichten.« —

»Zur bestimmten Zeit erscheinen dann die Aerzte, die dem Alten mit einer Menge von Fragen über den Hals fallen, bis sie ihn dermaßen in Wuth bringen, daß er sie aus dem Hause zu werfen droht. Kaum ist er aber bis zu diesem Puncte gelangt, so werden ein Paar Kerle hereingerufen, die ihm eine eiserne Jacke anziehn oder ein Paar

Daumenschrauben anlegen, und ihn, mit dem Certificate versehen, nach der Spelunke abführen.«

»Und würde das Gesetz Dich in diesem Falle freisprechen?«

»Das Gesetz! . . . Was kümmert mich das Gesetz? Das Gesetz hat mit Privatnarrenhäusern nichts zu schaffen. Sind die armen Teufel einmal darin, so sieht kein menschliches Auge sie wieder: — es müßte ein sonderbarer Zufall sein, der sie befreite. Sie bleiben dort so lange, als für sie bezahlt wird; und sterben sie, was liegt daran, wo und wie sie begraben werden? Werden sie ermordet, so ist das dasselbe, es wird keine Nachfrage nach dem Leichnam gehalten. Der Kronadvocat hat daselbst keine Macht — keine Spur von Macht.«

»Das scheint mir,« sagte Mrs. Goodman, »das scheint mir entsetzlich zu sein. . . . Aber sie werden doch gut behandelt?«

»O sehr!« entgegnete Horace ironisch, »sehr! Sie haben jede Bequemlichkeit. Der Eigenthümer bekömmt für jeden so und so viel des Jahrs, er denkt also nicht daran, einen von ihnen wieder vernünftig werden zu lassen. Es ist im Allgemeinen ein sanfter, netter Mensch — ein Mann von großer Humanität — verwendet ohne Zweifel alles

Geld, welches er empfängt, für ihre Bedürfnisse, — und verliebt sich endlich so sehr in sie, daß er nie einen losläßt, so lange die Zahlung regelmäßig eingeht. Ja, seine Anhänglichkeit ist so groß, daß er, sollte ja einer seiner Patienten sterben oder entwischen, dies als einen wirklichen Verlust betrachtet.«

In dem Augenblicke hörte man oben »Mörder! Mörder!« schreien und vernahm einen schweren Fall. Mrs. Goodman kreischte laut auf und fiel in Ohnmacht, und Horace eilte in das Schlafzimmer seines Vaters, wo er ihn auf dem Fußboden liegen sah. Als er ihn aufgerichtet hatte, war derselbe ohne alle Besinnung, und es verging eine lange Zeit, bevor ihm das Leben wiederkehrte; dann aber verfiel er in das wildeste Delirium. Horace wachte daher die Nacht bei ihm, holte sich, nachdem er seine Mutter und seine Frau zu Bette geschickt, eine Flasche Brandy und ein Kästchen mit Cigarren, und streckte sich dann mit vollkommener Resignation in einen bequemen Lehnstuhl.

Neunzehntes Kapitel.

Das Opfer der Wittwe.

Als Valentin an jenem Abende, an welchem Walter sich seiner liebenswürdigen Familie entdeckt hatte, in seinem Zimmer allein saß, voll Verwunderung, wo die Karte geblieben sein möchte, die ihm der Vater des liebenswürdigen Mädchens gegeben, klopfte die Magd der Wittwe, bei welcher er wohnte, leise an seine Thür, und sagte, nachdem sie eingetreten:

»Madame läßt sich Ihnen empfehlen, und Sie um Verzeihung bitten; aber Sie hat heute Abend eine kleine Gesellschaft, und würde sich sehr freuen, wenn auch Sie kämen, da sie meint, es müßte doch einsam sein, hier so allein zu sitzen.«

»Madame ist sehr gütig,« sagte Valentin, »ich werde mir die Freiheit nehmen . . . Sagen Sie, haben Sie nicht eine kleine Visitenkarte im Zimmer gesehn?«

»Nein, Herr! . . . wenigstens, so viel ich mich erinnere; sollte ich sie aber finden . . .«

»Ich habe es!« sagte Valentin. »Meine Empfehlung an Madame, und in fünf Minuten würde ich da sein.«

Obgleich man aus Valentin's Ausruf hätte schließen können, er habe die Karte, so hatte er sie doch nicht. Es fiel ihm in dem Augenblicke nur ein, daß sie noch in der gestreiften Jacke des Stewart stecken müsse, die derselbe ihm auf der Fahrt nach Gravesend geliehen. Er kannte weder den Namen des Stewart, noch seines Schiffes, dagegen die Werfte, bei welcher das Schiff anlegte. Er beschloß daher, gleich am folgenden Morgen nach dieser Werfte zu gehen, um wieder in den Besitz der Karte zu kommen, und begab sich in das Gesellschaftszimmer seiner Wirthin.

Diese Wirthin führte den Namen Smugman, den sie von ihrem verstorbenen Manne empfangen. Obgleich ihr Wandel äußerst tugendhaft war, so hatte sie ihr Auge doch auf zwei ehrenwerthe Junggesellen geworfen — Mr. Foxglove, einen bescheidenen Schreiber bei der Bank, und Mr. Crankey, einen in guter Nahrung befindlichen Materialwaarenkrämer. Diesem letztern gab sie einen kleinen Vorzug, doch nur in Folge seines Reichthums, der dieser Wahl die Sanction der Vernunft gab.

Dieser Bevorzugte war ein sauertöpfischer Mann, dessen Lachen so gezwungen herauskam, daß Alle, die es sahen, angst wurden. Eben war die Wittwe in einem zärtlichen Gespräche mit ihm begriffen, als Valentin eintrat. Begrüßungen und Vorstellungen der anwesenden Herren und Damen, die fast sämmtlich um einem Spieltisch herumsaßen, folgten unmittelbar seinem Eintritt, denn die freundliche Wittwe fühlte sich durch seine Anwesenheit wirklich geehrt, und wußte nicht, wie sie ihm ihre Freude genug aussprechen sollte.

Valentin bemerkte jedoch bald, daß Crankey diese Aufmerksamkeit durchaus nicht billigte, daß er finster und schrecklich aussah, und sowohl auf die Wittwe als auf ihn wüthende Blicke schoß; und da er sich späterhin äußerst unangenehm machte, indem er einige Worte in Bezug darauf fallen ließ, wie unpassend solche Aufmerksamkeiten gegen junge Leute im Allgemeinen seien, beschloß Valentin, Mr. Crankey für sein unpassendes Benehmen zu züchtigen.

»Welch ein sauertöpfischer alter Narr,« sagte er, indem er seine Stimme von dem Spieltische her ertönen ließ. »Ich kann grade nicht sagen, daß ich den Geschmack der Mrs. Smugman bewunderte.«

»Wirklich!« murmelte Crankey, indem er seine schwarzen buschigen Brauen zusammenzog, und zu erfahren suchte,

wer das gesagt. »Meine Gegenwart,« fügte er gegen Mrs. Smugman hinzu, »scheint einigen Ihrer Freunde nicht angenehm zu sein.«

»Ei was!« bemerkte Mrs. Smugman. »Das war nur eine alberne Bemerkung, die aber nichts zu bedeuten hat . . . ohne Sinn und Verstand.«

»Sie sollten doch keine Personen zugleich mit mir einladen, Mrs. Smugman, die im Stande sind, alberne Bemerkungen zu machen, in denen kein Sinn liegt.«

Die Wittwe biß sich in die Lippen und schwieg. Mr. Crankey fühlte sich nicht aufgelegt zu schweigen, sondern ließ sich weit und breit darüber aus, daß er nicht hiehergekommen sei, um sich beleidigen zu lassen.

»So! . . . hm!« sagte Valentin, indem er seine Stimme aus derselben Richtung wie vorhin kommen ließ: »Der Kerl ist ein Bär.«

»Meine Herren!« sagte die Wittwe, indem sie sich dem Tische näherte, an welchem über den Spielfehler einer Dame ein großer Aufstand eingetreten war. »Ich muß Sie wirklich bitten, unangenehme Bemerkungen unterwegs zu lassen.«

Alle sahen die Wittwe erstaunt an. »Bedenken Sie,« fuhr die Dame fort, »daß Mr. Crankey mein Freund ist,

wie Sie Alle meine Freunde sind, und es würde mir unangenehm sein, eine unfreundliche Bemerkung über irgend Einen von Ihnen zu hören.«

»Das muß ein Irrthum von Seiten Mr. Crankey's sein,« bemerkte einer der Herren am Tische. »Ich habe keine solche Bemerkung gehört.«

»Aber ich habe sie gehört!« brüllte Mr. Crankey.

»Ich kann nur wiederholen, daß ich nichts der Art gehört habe,« entgegnete der Herr.

»Auch ich nicht,« riefen alle Anwesenden in einem Athem, und das war denn auch in der That der Fall, da sie zu eifrig mit dem Spiele beschäftigt waren.

Mr. Crankey war damit nicht zufrieden; die Spielenden aber hielten sich überzeugt, daß Mr. Crankey im Irrthum sei, und fuhren in ihrem Spiele fort.

Valentin hatte ersehen, auf welchem Fuße Mr. Crankey und die Wittwe ständen, und erkannte, daß es, je eher solch ein Verhältniß abgebrochen würde, desto besser für die Dame sein würde: und obschon er ihr das Recht nicht streitig machen wollte, für sich selbst zu urtheilen und zu wählen, so beschloß er doch, daß sie noch heute Abend Mr. Crankey's Charakter kennen lernen sollte, der ihr völlig unbekannt zu sein schien.

»Kommen Sie,« sagte die Wittwe nach einer drückenden Pause, in welcher Crankey wie eine Gewitterwolke aussah, die eben losbrechen will. »Was meinen Sie zu einem Rubber Whist?«

»Wie Sie wollen, Madame,« sagte Crankey, »ich bin zu Allem bereit,« und er sandte nach dem Spieltische einen düstern, herausfordernden Blick.

»Gut! Sie nehmen Theil, nicht wahr?« wandte die Wittwe sich an Valentin, den sie mit einer ihrer freundlichsten Mienen beehrte, was Crankey's Blut zum Kochen zu bringen schien.

Valentin erklärte seine Bereitwilligkeit; sie zogen, und Crankey war sein Aide, während Mr. Wrightman und Foxglove, beide ein Paar ruhige stille Leute, ihre Gegner waren.

An der desperaten Art, wie Crankey spielte, sah man bald, daß sein ganzes Innere in Aufruhr war, und er schenkte dem andern Spieltische, dessen jede Bemerkung er auf sich bezog, so viel Aufmerksamkeit, daß er einen Fehler über den andern machte. Mr. Foxglove bemerkt das, und sagte:

»So wollen wir also mit Chikanen spielen?»

»Meinetwegen . . . mir gilt es gleich!« sagte Mr.

Crankey, indem er die Karten in offenbarer Desperation mischte. »Ich muß geben!«

»O, er kann nicht spielen,« flisterte Valentin hinter Crankey's Stuhle her, als dieser die Karten gab.

Mr. Crankey sah sich um, und obgleich er bloß sagte: »Kann er wirklich nicht?« so war die Folge doch, daß er sich vergab.

»Wer zum Teufel kann bei solcher Unterbrechung spielen, oder geben, oder sonst etwas thun!« rief Crankey.

»Was für Unterbrechungen?« fragte Mr. Foxglove.

»Nun, die unhöflichen Bemerkungen, dieses Flistern und Wispern, während man die Karten giebt.«

»Ich habe keine Bemerkungen gehört,« sagte Mr. Foxglove.

»Aber ich, Herr! . . . ich! — Wenn Andere taub sind, Herr, ich bin es nicht.«

»Ich habe Ihnen gesagt, daß er nicht spielen kann.« rief Valentin mit einer Stimme, die von dem andern Spieltische herzukommen schien.

Crankey erhob sich zähneknirschend, faßte kräftig die Rücklehne seines Stuhls, warf einen wüthenden Blick auf die spielende Gruppe und rief: »In der That, wenn er

nicht Karten spielen kann, so könnte er doch mit Ihnen ein sonderbares Spiel machen.«

Die ganze Gesellschaft sah Mr. Crankey höchst verwundert an; da aber Keiner seine Herausforderung annahm, warf er auf Jene einen verächtlichen Blick und ließ sich nieder.

Das Spiel ward fortgesetzt, aber Mr. Crankey war so aufgeregt, daß er sich auf keine Karte besinnen konnte, die bereits ausgespielt war. Seine Gegner machten fast immer das Trick, und das Spiel gewann ein immer desperateres Ansehn, als Valentin, während Wrightman nicht wußte, welche Karte er ausspielen solle, mit Mr. Foxglove's Stimme leise »Pique« flisterte, das grade Trumpf war; und da Wrightman nun glaubte, sein Aide habe die ganze Hand voll Trumpf, so spielte er Pique aus.

»Das ist das Rechte, nicht wahr?« rief Crankey sarkastisch, indem er seine Karten hinwarf. »Das mußte wohl das Rechte sein. . . . Ich dachte, wir hätten gespielt.«

»Das thun wir ja auch,« sagte Mr. Foxglove; »nicht wahr?«

»Nennen Sie solche Andeutungen ein Spiel, Herr?«

»Was meinen Sie damit?« fragte Mr. Foxglove.

»Das meine ich damit, Herr, daß Sie kein Recht

hatten, Ihrem Aide zuzuflistern, er solle Trumpf spielen! Das ist es, was ich meine, Herr!«

»Und das hätte ich gethan? . . . Ich leugne es, mein Herr, ich leugne es gradezu.«

Und dieses Leugnen erschien Mr. Crankey so unverschämt, daß er für den Augenblick keiner Antwort fähig war.

»Sie machen sich sehr unangenehm,« fuhr Mr. Foxglove fort. »Ich will die Sache nicht weiter untersuchen, um aber zu beweisen, daß ich wahrhaftig nicht Trumph verlangte . . . hier sind meine Karten, ich habe auch nicht ein einziges Blatt Trumpf in der Hand.« Damit breitete er seine Karten auf den Tisch.

»Ich habe alle Trumpfs!« sagte Valentin, indem er nicht weniger als sieben zeigte, wodurch das Spiel offenbar gewonnen gewesen wäre. Allein der Gewinn wurde von Mr. Foxglove in Anspruch genommen, da Mr. Crankey die Karten aufgeworfen.

»Hoffentlich sind Sie nun zufrieden,« sagte Mr. Foxglove. »Ich hoffe es. . . Wenn wir einmal spielen, Herr, in Gottes Namen denn! so lassen Sie uns vergnügt spielen, damit das Spiel angenehm bleibt. Ich liebe den Streit nicht.«

»Auch ich, mein Herr, auch ich. . . . Aber wenn ich nicht gehört habe, daß . . . «

»Sie müssen sich geirrt haben,« unterbrach ihn die Wittwe, die sich über sein Betragen wirklich zu schämen schien, und, zu Mr. Foxglove's größester Freude, die Richtigkeit der Bemerkungen dieses Herrn einzusehen anfing.

»Ich sage Ihnen, ich habe Pique nennen gehört, Mrs. Smugman!« rief Mr. Crankey, mit einem Blicke, der die Wittwe durchbohren zu sollen schien. »Soll man denn seinen eignen Ohren nicht trauen?«

»So muß es an dem andern Tische gewesen sein.»

»Ich weiß nicht, wer es gewesen ist, Madame, auch ist mir das gleichviel! Nur weiß ich, daß das Wort gesagt ist, und das ist mir genug.«

»Sollen wir fortfahren?« fragte Valentin.

»Mit dem größesten Vergnügen,« antwortete Mr. Foxglove.

»Sie sind doch damit zufrieden, Mr. Crankey?« fragte Valentin, und als dieser Herr nickte, ward von Neuem gegeben.

Mr. Crankey machte die ersten drei Stiche; doch eben als er im Begriff war, auch den vierten auszuspielen, flisterte Valentin hinter ihm: »Herzen!«

»Ich bin Ihnen sehr verbunden, aber ich spiele mein eignes Spiel. Ich brauche weder Rath noch Belehrung,« sagte Crankey, indem er sich zornig umdrehte, in der Hoffnung, mit seinem Ellenbogen Jemand zu treffen. Da er aber an der rechten Seite Niemand fand, wandte er sich rasch zur linken, und da er auch hier Niemand sah, so spielte er grade aus Opposition Pique aus. Seine Hand war glücklich gewesen, und da er das Trick bekam, nahm er einen tüchtigen Schluck Grog, dann eine Prise, und fing wirklich an, sich etwas besser zu fühlen.

»Ich wünsche zu Gott, er möchte gehen,« sagte Valentin mit weiblicher Stimme.

»Wirklich?«! . . . rief Crankey in der heftigsten Wuth. »Wenn Sie das wünschen, Madame! so bleibe ich grade desto länger hier!«

Darauf beehrte er den ganzen andern Tisch mit einem sarkastischen Lächeln, bewegte anmuthig die Hand, verbeugte sich ungemein höflich, und drehte sich dann mit äußerster Verachtung um, um seine Karten zu besehen.

»Welch ein komischer Narr!« sagte Valentin mit einer andern Stimme.

»Ein Narr, Herr! . . . ein komischer Narr?« rief

Crankey, indem er abermals aufsprang. »Was wollen Sie mit dem Narren sagen?«

»Um Gottes willen! was giebt es denn?« rief die Wittwe.

»Was es giebt, Madame? . . . Das giebt es! . . . Ich bin nicht hiehergekommen, Madame, um Beleidigungen zu hören, grobe Beleidigungen.«

»Aber wer hat Sie denn beleidigt? . . . wer . . . ?«

»Wer, Madame? . . . Nun, einer von Ihren Freunden, Madame, ist es.«

»Aber wer von ihnen denn?«

»Was geht das mich an?« rief Crankey, wandte sich von der Wittwe ab, und warf sich mit einer Gewalt auf den Stuhl, die von der soliden Beschaffenheit des letztern Zeugniß gab.

Und hätte Amor selbst in dem Herzen der Wittwe geredet, um sie zur Unterstützung der Sache Crankey's aufzufordern, er würde sich in diesem Augenblicke zurückgezogen haben. Da die Wittwe aber Mr. Crankey dem Mr. Forglove nur darum vorzog, weil jener etwas reicher war, so erwiederte sie seine Höflichkeit durch eine Verbeugung, und kümmerte sich nicht weiter um die Sache.

»Was ist Trumpf?« rief Crankey. »Wenn man

denkt, ich ließe mich beleidigen, so irrt man sich . . . das kann ich versichern . . .«

»Wirklich!« sagte Valentin.

»Ja! wirklich!« rief der Geopferte, indem er sich wiederum nach dem Spieltische wandte. »Ich bin der Mann, der die ganze Gesellschaft auskaufen kann, wenn Sie das etwa meinen sollten.«

»Der Bube ist zu nehmen,« sagte Valentin mit seiner natürlichen Stimme.

»Das sehe ich wohl!« rief Crankey, indem er die Dame heftig niederwarf.

»Gut! gut!« sagte Valentin, »sein Sie mir darum nicht böse.«

»Wer Teufel, Herr, sollte sich dabei nicht ärgern! Ich will verdammt sein, wenn das nicht genug ist, auch die sanfteste Natur in Harnisch zu bringen. Ich bin nicht der Mann, der sich das gefallen läßt. Man ist an den Unrechten gekommen . . . an den Unrechten, Herr, das kann ich versichern!«

In diesem Augenblicke ertönte ein fröhliches Gelächter an dem andern Spieltische, und Mr. Crankey sprang abermals auf und fing eine ernstliche Prüfung an; als er aber sah, daß Alle, mit Ausnahme eines Einzigen, herzlich

über diesen Einen lachten, weil er falsch ausgespielt, setzte sich Mr. Crankey wieder auf seinen Platz, indem er etwas murmelte, was nicht grade wie ein Segen klang.

»Sie sind am Spiele, Herr,« bemerkte Mr. Foxglove.

»Das weiß ich!« rief Crankey, der es nicht einmal mehr ertragen konnte, daß man ihn anredete.

»Herzen!« flisterte Valentin mit Mr. Foxglove's Stimme, und Foxglove's Aide spielte das Coeur-As aus. Kaum bemerkte das Crankey jedoch, als er abermals aufsprang, die Karten heftig auf den Tisch warf, und, indem er rings umher wüthende Blicke warf, die Arme majestätisch in die Seiten stemmte, und aus dem Zimmer lief.

Sein Weggehen war Allen angenehm, und der übrige Theil des Abends ward recht vergnügt zugebracht. Am andern Tische spielte man bis etwa zwölf Uhr, dann kam das Abendessen, und darauf ward gesungen; und Mr. Foxglove, ein höchst bescheidener Mann, hatte an diesem Abende die Freude, von der liebenswürdigen Wittwe das Geständniß zu empfangen, daß er der unbeschränkte Gebieter ihres Herzens sei.

Zwanzigstes Kapitel.

Grimwood Goodman traurige Lage.

Obgleich es sehr bestritten werden mag, daß Gewohnheit die zweite Natur ist, und daß selbst der schneidendste Kummer mit der Zeit seine Schärfe verliert, so giebt es doch offenbar gewisse Lagen, mit denen man sich, so sehr man sich auch daran gewöhnen mag, doch nie aussöhnen kann.

Goodman war ein Anhänger der Universalglückseligkeitstheorie. Er stritt gar zu gern dafür, daß das Glück auf gleiche Weise verbreitet sei; aber seit dem Augenblicke seiner Einsperrung bei Dr. Holdem hatten sich seine Ansichten allmälig verändert. Es könnte auf den ersten Blick auffallen, daß ein Mann mit festen Grundsätzen, wie Goodman, so veränderlich sei; damit man seine Unbeständigkeit aber nicht für tadelnswerth halte, wird es passend sein, die Art und Weise zu schildern, durch welche diese Veränderung in seinen Meinungen hervorgebracht wurde.

Es war etwa acht Uhr an dem Morgen nach seiner Einsperrung, als ein Kerl, indem er die Thür der Celle aufschloß, in welcher Goodman eine entsetzliche Nacht verlebt, rief: »Aufgestanden! . . . Hört Ihr?«

Goodman bebte unwillkürlich vor diesem Rufe zurück, ermannte sich jedoch bald wieder, und versuchte aufzustehn. Aber seine Glieder waren so steif und starr, daß er stöhnend zurücksank.

»Wird es bald? . . . Macht nur ja keine Streiche wieder! Das gilt hier nicht.«

»Bester Mann,« sagte Goodman, »ich bitte Euch, seid nicht so hart. Ich fühle mich zu elend . . . wahrlich, ich bin zu elend, um aufzustehn.«

»Das wollen wir bald sehen,« rief der Kerl, indem er die eine Ecke des Strohsacks faßte und den armen Goodman mit einem Ruck auf die Dehle zog. »Aufgestanden! Ich kann hier nicht den ganzen Tag stehen!«

Goodman machte abermals einen desperaten Versuch, aufzustehn; aber der Schmerz, den dieses ihm verursachte, bewirkte, daß er wiederum zurückfiel.

»Vorwärts! ich habe keine Zeit, hier zu stehen,« rief der Mensch, packte ihn bei der Kehle und zog ihn in die Höhe.

»Soll ich ermordet werden,« rief Goodman, »so seid barmherzig; tödtet mich mit einem Male. . . . Aber, großer Gott! laßt ab, mich so zu martern.«

»Ei was!« rief der Kerl, indem er die Faust ballte und fletschend die Zähne wies: »sagt das noch einmal . . .

noch ein einziges Mal, und ich will Euch zeigen, was Ihr damit ausrichtet.«

Da Goodman sich völlig in der Gewalt dieses Kerls sah, so schwieg er; und nachdem er, mehr todt als lebendig, sich angekleidet, ward er in ein Zimmer geschleppt, in welchem eine Anzahl Personen beim Frühstück saß.

Bei seinem Eintreten tönten ihm Seufzer aus der Gruppe entgegen, und alle Anwesenden sahen ihn besorgt und theilnehmend an. Eine Person von anständigem Aeußern erhob sich, stellte einen Stuhl für ihn an den Tisch, setzte sich dann neben ihn, und nachdem er mit großer Zartheit ihn gebeten, an den Erfrischungen theilzunehmen, die aus Butterbrot und schwachem Thee bestanden, suchte er ihn zu beruhigen, und sagte ihm endlich, daß er wenigstens einen Trost haben würde, den seiner Gesellschaft.

»Vorwärts! . . . in den Garten!« rief ein Bursche, als Butterbrot und Thee verschwunden waren; und die Patienten — wie man sie nannte, obgleich sie eigentlich Gefangene waren — standen auf und gingen traurig davon. Goodman allein zögerte.

»Nun, soll ich Euch Beine machen?« rief der Kerl.

»Ich bin wahrlich zu elend, um zu gehen,« sagte Goodman matt.

»Einbildung! . . . Vorwärts!« . . . Ist's gefällig?»

»Ich möchte gern einen Brief schreiben.«

»Marsch in den Garten, sage ich Euch! . . . Könnt Ihr nicht hören?«

»Doch, doch! . . . Aber . . . kann ich den Herrn dieses Hauses nicht einmal sprechen?«

»Haltet mich nicht länger auf! . . . Vorwärts . . . und damit gut!«

Auf dem Wege nach dem Garten begegnete ihm Dr. Holdem, den er anredete.

»Ich kenne Ihre Regeln nicht,« sagte er; »allein ich bitte Sie herzlich, leiden Sie nicht, daß Ihre Leute mich so brutal behandeln.«

»Brutal!« rief der Doctor. »Meine Leute behandeln Sie brutal! . . . pah! pah! . . . das bilden Sie sich nur ein.«

»Nein, Herr,« entgegnete Goodman mit Nachdruck; »es ist keine Einbildung. Man hat mich . . .«

»Halt! Keine Unverschämtheit!« unterbrach ihn Dr. Holdem. »Fort mit Ihnen.« Und einer seiner Leute nahm Goodman bei dem Kragen und schleppte ihn weg.

Als er den Platz erreichte, den man mit dem Namen eines Gartens beehrte, in dem sich etwa ein Dutzend verwelkte Pflanzen befanden, traf er auf Mr. Whitely, den

Herrn, der bei dem Frühstück ihn so freundlich angeredet. Von ihm erfuhr er die Regeln dieses entsetzlichen Ortes, und empfing Rathschläge, wie er sein Benehmen einzurichten habe, um einer noch üblern Behandlung zu entgehen. Er rieth ihm, sich nie zu beklagen, — jede Unbill schweigend zu dulden, und sich an der Hoffnung auf eine glückliche Flucht zu stärken.

»Flucht . . . !« rief Goodman. »Wie, kann ich nicht an meine Freunde schreiben?«

»Nein, das ist nicht erlaubt.«

»Nicht erlaubt! . . . So werden doch Beamte zur Visitation kommen?«

»Diese besuchen uns allerdings bisweilen. Sie müssen viermal im Jahre kommen, doch geschieht das häufig in Zwischenräumen von fünf bis sechs Monaten.«

»Nun gut, wenn sie dann kommen, und ich rede mit ihnen, so werden sie hoffentlich sehen, daß ich nicht toll bin.«

»Das dachte ich auch. Darauf hatte ich meine Hoffnung gesetzt; als sie aber zum ersten Male kamen, gab der Wärter mir ein gewisses Getränk, das mich in einen Zustand heftiger Aufregung versetzte, den er durch seine Behandlung immer höher steigerte, so daß ich, als ich

geprüft wurde, als toll erschien, und diesen ersten Eindruck habe ich nachher nie wieder verwischen können.«

»So sei Gott mir gnädig!« rief Goodman; »aber es giebt doch wohl einige Wahnsinnige an diesem Orte?«

»Einige allerdings, aber sehr, sehr wenige,« entgegnete Mr. Whitely.

»Das dort ist vermuthlich einer,« sagte Goodman, indem er auf ein melancholisches Wesen zeigte, das Handschellen trug und an einen Block gekettet war.

»Er ist so wenig toll, Herr, als ich,« sagte Whitely, »da er aber vor etwa einem Jahre einen Versuch zur Flucht machte, so wird er seitdem Tag und Nacht in Ketten gehalten.«

In diesem Augenblicke näherte sich einer der Wärter, und schlug mit einem einzigen Hiebe einen Mann zu Boden, weil er einen Stein über die Mauer geworfen. Der Arme nahm keine Notiz von dieser Kränkung, sondern erhob sich, um Fußtritten zu entgehen, und ging fort.

»Welch ein entsetzliches Verfahren!« sagte Goodman empört.

»Nichts,« bemerkte Whitely, »nichts ist so entsetzlich, daß es hier nicht begangen würde. Doch still! . . . er kömmt hieher.«

1.

»Nun geht nur noch einmal hin, und sagt dem Doctor, Ihr würdet schlecht behandelt, wollt Ihr?« rief der Kerl, mit welchem der Doctor gezankt, aus Besorgniß, daß Goodman, der außerordentlich hinfällig zu sein schien, durch zu große Grausamkeit des Lebens, und die Anstalt dadurch einer gewissen jährlichen Summe beraubt werden möchte. »Nun geht hin, und sagt ihm, ich hätte Euch gestoßen: ... wollt Ihr?« fuhr er fort, indem er Goodman bei der Kehle packte und ihn heftig schüttelte. »Ich behandele Euch brutal, nicht wahr? ... Brutal! ... brutal! ... brutal! ... he! brutal! ... «

Bei jeder Wiederholung des Wortes »brutal« gab er ihm mit aller Kraft einen Stoß, und ließ ihn dann erschöpft auf den Boden fallen.

Diese Schandthat zog mehrere Leidensgefährten herbei. Whitely's Blut kochte, aber er durfte sich nicht einmischen, und mehrere andere gesunde Schlachtopfer fühlten sich eben so empört, aber auch eben so machtlos. Ein religiöser Schwärmer sah zum Himmel empor, indem er auf diese Grausamkeit wies, während zwei arme Narren die Hände rangen und in Erstaunen verloren zu sein schienen.

»Als der Kerl mit den Worten: »So! nun sagt es dem Doctor!« den Ort verlassen, hob Mr. Whitely den

armen Goodman vom Boden auf, und suchte ihn zu trösten. Er bat ihn, den Vorfall gegen Dr. Holdem nicht zu erwähnen, da jener Kerl sich gewiß rächen würde, und bemühte sich, ihm sowohl die Nutzlosigkeit, als die Gefahr einer Klage zu zeigen. Goodman schluchzte, und bittere Thränen rannen über seine Wangen bei dieser Güte seines Freundes.

Um ein Uhr wurden sie in das Haus beschieden, um an einem kläglichen Mittagessen Theil zu nehmen, und gleich darauf wieder in den Garten getrieben. Um fünf Uhr, zur Theezeit, fand dieselbe entwürdigende Ceremonie statt. Und so wiederholte es sich jeden Tag, ohne daß ihnen die geringste Beschäftigung oder Unterhaltung geboten wurde. Kein Brief konnte gelesen, kein Buch angeschafft werden; nichts war erlaubt, das auch nur auf eine Minute ihr Elend hätte mildern können, von dem Augenblicke an, wo sie sich am Morgen erhoben, bis sie des Abend, wie eine Heerde Vieh, in ihre Celle zurückgetrieben wurden, um dort in Finsterniß zwölf schreckliche Stunden zuzubringen, mit dem quälenden Gedanken an die grausame Unmenschlichkeit derer, denen sie doch stets mit Liebe entgegengekommen waren.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Beweis der Gleichheit der Menschenrechte.

Warum sind in socialer Hinsicht nicht alle Menschen gleich? Sind sie nicht mit gleichen Rechten geboren? Stammen sie nicht von einem und demselben Vater und haben sie daher nicht ein gleiches Recht, an allen Bequemlichkeiten des Lebens theilzunehmen? Ist die Natur vollkommen, muß dann nicht dasjenige, was mit ihr nicht übereinstimmt, unvollkommen sein? Gewiß! . . . Und da der civilisirte Zustand diametralisch dem Naturzustande entgegengesetzt ist, so ergiebt sich daraus klar, daß die Civilisation das Unvollkommenste ist, was je die Welt sah. Die Natur schreibt keine sociale Ungleichheit vor, — und doch sind einige reich, während andere arm sind; und diejenigen, welche Tag für Tag eifrig arbeiten, sind in socialer Hinsicht durchaus schlimmer daran, als diejenigen, welche überall nicht zur Arbeit gezwungen sind.

In der Absicht, diesen monströsen Zustand der Dinge zu verbessern, ward von Patrioten eine Versammlung in

Clerkenwellgreen gehalten, an demselben Tage, als Valentin mit Kummer erfuhr, daß von einem jungen Herrn — der ohne Zweifel nach demselben ewigen Prinzipe der gleichen Rechte verfuhr — des Stewarts's gestreifte Jacke gestohlen worden sei.

Als er dem Orte zuging, der ohne Zweifel einst ein wirkliches Grün gewesen, jetzt aber nur dem Namen nach ein solches war, befand er sich grade nicht in der glücklichsten Laune; denn obgleich er bisher wenig an die Karte und an die Dame, deren Namen darauf stand, gedacht, begann er nun um die eine äußerst besorgt, und in die andere desperat verliebt zu werden. Als er jedoch die gewaltige versammelte Masse bemerkte, vergaß er für den Augenblick Beide, und drängte sich bis an einen Wagen vor, der von einem skelettartigen Pferde dahingezogen war. Auf dem Wagen stand ein dichter Haufen von Patrioten, die vor Unwillen schwitzten, und sich bemühten, der Masse die Segnungen begreiflich zu machen, die aus einem Systeme socialer Gleichheit nothwendig entspringen müßten.

Als begonnen werden sollte, sahen einige der Lenker ein, daß ein Präsident nöthig sei; kaum aber trat Einer mit diesem Antrage vor, als ihm vorgehalten wurde, Alle hätten ein gleiches Anrecht auf den Präsidentenstuhl, weshalb

keiner Anspruch darauf machen dürfe, über einen Andern gesetzt zu werden. Das stimmte vollkommen mit dem vorigen Gleichheitsrechte überein; da man ihnen aber darthat, daß man in so weit ganz füglich der corrupten Vorschrift der Civilisation nachgeben könne, erkannten die mächtigen Massen einen Zimmermann als ihren Präsidenten an, und begrüßten ihn, als er seinen Hut abnahm, um eine Anrede an sie zu halten, mit einem dreifachen lauten Jubelgeschrei.

»Meine Landsleute!« sagte er, indem er ohne Zweifel einsah, daß die Anrede »Gentlemen« nicht ganz passend sein würde. »Ein herrliches Bild steht hier vor meinen Augen. Sehe ich das souveraine Volk gleich einem mächtigen Strome daherbrausen, der Alles mit sich fortreißt, und den nichts hemmen kann, — sehe ich die glorreichen Massen im Todeskampf stöhnen unter dem eisernen Huf oligarchischer Tyrannei und durch eine schauderhafte Anhäufung des bittersten Elends zu Boden geworfen — sehe ich Euch, meine Landsleute, hieherströmen, um Eure entehrenden Ketten zu zerbrechen, und mit einem Schreie rufen: »Wir wollen frei sein!« — so jauchzt mein Herz vor Entzücken, meine Augen funkeln vor Freude, meine Seele ist begeistert und mein Busen schwillt vor Wonne! — (unermeßlicher Beifall!) — Was seid Ihr, meine Landsleute? was seid

Ihr? ... Sclaven! niedrige, verworfene, geistlose Sclaven! — Sclaven in den Augen der Welt, Sclaven des niedrigsten Ranges: — Sclaven, mit dem Vermögen, frei zu sein! — Stehet auf! ... Schüttelt die Apathie ab, die wie ein Alp auf Eurer Energie liegt.... Nieder mit den Tyrannen, die Euch unterdrücken! ... Bewaffnet Euch bis zu den Zähnen! ... (heftiger Applaus!) — Folgt dem rühmlichen Beispiele Eurer braven Landsleute im Norden. ... Auf! verschafft Euch Geld! .... Verwandelt alle Eure Noten in baares Geld! ... Laßt das den ersten Schritt zu der allgemeinen Auflösung sein! Seid entschlossen! seid fest! ... Handelt, wie Männer, die ihre Rechte kennen, und dieselben aufrecht erhalten wollen! Die Stunde ist da! Stürzt die schändlichen Tyrannen in das allgemeine Chaos!«

»Nieder mit den Tyrannen!« jauchzten Alle, und schwangen einen Wald von Messern, die malerisch in der Sonne blitzten.

Kaum sah das Valentin, als er, doch nur zu seiner Sicherheit, ebenfalls sein Federmesser hervorzog, das anderthalb Zoll lang war; und da er einsah, daß er als loyaler Unterthan dieser Scene wo möglich mit einem Male ein Ende machen müsse, rief er: »Soldaten! Soldaten!« indem er seine Stimme dicht hinter den Präsidenten schickte

— und die tobende Menge steckte rasch die Messer in die Hosentasche, und sah sich besorgt nach den Soldaten um.

»Die Soldaten,« rief der Präsident, nachdem er sich überzeugt, daß keine in der Nähe waren; »die Soldaten sind unsre Freunde! . . . Und selbst wenn sie es nicht wären, — was gehn uns die Soldaten an? Doch ich weiß, daß sie bereit sind, sich mit uns zu verbinden. Laßt nur den Christmond . . . «

»Was für einen Mond?« rief Valentin.

»Ich sage,« fuhr der Präsident mit einem verächtlichen Seitenblicke fort, »laßt nur den Christmond herankommen, und Ihr werdet sehn, wie die Soldaten . . . «

»Euch wie Gras niedermähn!« rief Valentin.

»Nein, nein!« . . . das mögen sie versuchen!» schrieen Alle, und schwangen abermals ihre Messer und schrieen wie Besessene.

»Landsleute! Es sind Verräther unter uns. Doch laßt sie zu den Tyrannen zurückkehren, denen sie dienen, und denselben von uns melden, daß wir ihnen nicht nur Trotz bieten, sondern sie auch tief verachten.«

Diesen kühnen Worten folgte ein dreimaliges wüthendes Gebrüll nach den Spionen. Dann führte der Präsident einen Mr. Coweel vor, der den ersten Antrag stellen sollte.

»Landsleute!« rief Mr Coweel, der ein gewaltiger Mann, aber sehr schmutzig war. »Ich stimme für die Aufhebung aller Steuern, aller Pensionen, aller Sinecuren und aller andern Arten von Verderbniß. Gleichfalls bin ich für Abschaffung der Kirche. Was sollen wir mit einer Heerschaar von feisten Bischöfen? Warum sollen wir neunzehn Millionen jährlich bezahlen, um ihre Krabben und Concubinen zu erhalten? . . . Wozu soll das? . . . Ja, ich bin sogar . . . «

»Nieder! nieder!« rief Valentin mit der Stimme des Präsidenten.

»Was meint Ihr mit dem »Nieder?« fragte Mr. Coweel den Präsidenten.

Der Präsident bückte sich nach Mr. Coweel und versicherte, er habe kein Wort gesagt.

»Gut! Ich dachte mir auch gleich, die Bemerkung sei zu unconstitutionell für Euch,« sagte Mr. Coweel; »doch, was ich sagte, die Heerschaar von Bischöfen . . . «

»Nieder, alter Narr!« rief Valentin dicht hinter dem Redner.

»Was soll das heißen?« rief Mr. Coweel. »Mit Euch will ich bald niederkommen, wenn Ihr Euch noch lange mausig macht. Was! . . . Meint Ihr, ich küm-

mere mich um Euch!« — Und Mr. Coweel schoß Blitze nach jedem Patrioten, den er in dem Augenblicke zufällig lächeln sah; dann wandte er sich um, nahm den Faden wieder auf und fuhr fort: »Wohl, nieder mit allen Unconstitutionellen . . . «

»Still, Dummkopf! Sonst werfe ich Euch aus dem Wagen!« rief Valentin mit aller Kraft, deren er fähig war.

»Was!« rief Mr. Coweel, indem er sich rasch umdrehte. »Was wollt Ihr thun? . . . mich aus dem Wagen werfen? . . . Wie viele seid Ihr denn Eurer? . . . Mich herauswerfen! . . . versucht es einmal! . . . werft mich einmal hinaus!«

In dem Augenblicke beging ein Patriot, der danach schmachtete, das souveraine Volk anzureden und etwa sechs Fuß von Mr. Coweel entfernt stand, die Unvorsichtigkeit, in seiner Ungeduld zu rufen: »Entweder fahrt fort, oder hört auf.«

»Oho!« rief Mr. Coweel. »Habe ich Euch gefunden? . . . Also Ihr wollt mich aus dem Wagen werfen, nicht wahr?« Damit führte er einen Streich nach Jenem, verfehlte ihn aber um drittehalb Fuß. Aber fest entschlossen, Jenem zu beweisen, daß er mit sich nicht spaßen lasse, ge-

rieth er nur immer mehr in Wuth. Er brauchte seine Ellenbogen, und rannte dieselben seinen Nachbarn so fest in die Rippen, daß sein Benehmen den Zunächststehenden sehr unangenehm wurde. Sie hielten daher seine Arme fest, faßten seine Beine und warfen ihn unter das souveraine Volk hinab.

Aus dem souverainen Volke erhob sich ein lautes Geschrei. Obgleich die Massen deutlich einsahen, daß das Prinzip, nach welchem Goweel von dem Wagen geworfen, das der reinen physischen Gewalt war, so konnten sie in dem Augenblicke doch das Fundamentalprinzip noch nicht begreifen, nach welchem diese physische Gewalt entwickelt war. Anfangs meinten sie, er sei einer von den Spionen; als er aber auf die Nabe des nächsten Hinterrades stieg, und — nachdem er, ohne Unterschied, desperate Hiebe ausgetheilt — die Massen als Britten und als Menschen anredete, den Vorfall als einen unconstitutionellen Act der Tyrannei denuncirte, und sie aufforderte, wenn sie die Freiheit liebten, ihm behülflich zu sein, den Wagen umzuwerfen — hielten sie ihn für einen Mann, der sich bestrebe, Unrecht zu redressiren, und hielten sich für verpflichtet, ihm bei dem Umstürzen des Wagens behülflich zu sein.

In dem Augenblicke jedoch drang der Ruf: »Die

Schnurren! die Schnurren!« in ihre patriotischen Ohren, und veranlaßte sie, ihr Liebeswerk aufzuschieben. Große Haufen des souverainen Volkes stürmten davon, indem sie über die Massen stürzten, die vor ihnen gefallen waren, und nun ihrerseits diejenigen zum Fallen brachten, denen sie muthig vorangeeilt waren.

»Die Schnurren!« dachte Valentin . . . »die Schnurren! . . . Was sind die Schnurren, daß ihre bloße Ankunft so viel Schrecken unter dem souverainen Volke verbreiten kann?«

Seine Conjecturen jedoch, die darauf hinausliefen, daß sie fürchterliche Ungeheuer oder gigantische Feinde wären, wurden rasch durch die Ankunft von sechs Polizeibeamten beendigt, die sich feierlichen Schrittes vorwärts bewegten; und als sie sich näherten, waren die Haufen des souverainen Volks, welche nicht hatten von der Stelle kommen können, so ruhig wie Lämmer.

Mit einem Male wurde es klar, daß diese sechs Schnurren in irgend einer bestimmten Absicht gekommen waren; und bevor das souveraine Volk noch Zeit gehabt hatte, über diese Absicht nachzudenken, nahm einer von den Schnurren dem Pferde kaltblütig die Nasenklemme ab, ein anderer legte ihm eben so ruhig das Gebiß wieder ins Maul; ein

dritter faßte mit gleicher Kaltblütigkeit die Zügel, während ein vierter, der ohne Zweifel minder kaltblütig war, vermittelst eines kurzen runden Stabes das passive Thier in Bewegung zu setzen suchte.

Der Wagen war so schwer beladen, daß das Pferd alle seine physische Kraft aufbieten mußte; aber die Patrioten entwickelten so viel Behendigkeit im Herabspringen unter das souveraine Volk, daß dieses im Nu den Wagen völlig leer sah. Valentin konnte sich über den Tact und die Ruhe der Schnurren nicht genug wundern.

Als Letzterer sich umdrehte, begegnete er dem vollen Blicke eines Mannes, der wie ein achtbarer Grobschmied aussah, ihn anredete, und fragte: »Siend Sie ein Gleichheitsrechtsmann?«

»Wenigstens habe ich ein gleiches Recht,« bemerkte Valentin, »diese Frage an Sie zu richten.«

»Sie haben ein Federmesser bei sich, nicht wahr?«

»So ist's,« entgegnete Valentin. »Was weiter?«

»Sie hatten es in dem Gedränge geöffnet.«

»Wohl! was geht das Sie an?«

Der Mann, der ein heimlicher Schnurre war, rief plötzlich seine unverkleideten Cameraden, die denn herbeieilten, Valentin packten, und Miene machten, ihn fortzuschleppen.

Die Massen hatten ihre Augen auf die Schnurren gerichtet, welche sie als ihre natürlichen Feinde betrachteten. Als sie aber nur noch zwei derselben vor sich sahen, fühlten sie sich durch die Grundsätze, zu denen sie sich bekannten, verpflichtet, sich jeder tyrannischen Bewegung derselben kräftig zu widersetzen. Als sie daher in Valentin's Verhaftung die persönliche Freiheit verachtet sahen, erhoben sie ein Geschrei des Unwillens und stürmten muthig zu seiner Befreiung herbei. Die Schnurren sahen augenblicklich, daß das souveraine Volk etwas im Schilde führe. Sie zogen daher ihre Hirschfänger, und packten Valentin noch fester; aber trotz dieser bedenklichen Zeichen von Entschlossenheit, warfen sich die Massen wie ein Strom auf sie, und suchten sie dadurch, daß sie sie zu Boden schlugen, zu bereden, ihre tyrannische Absicht aufzugeben. Die Schnurren blieben standhaft. Obgleich zu Boden geworfen, hielten sie ihn doch fest. Mit erhöhter Kraft bedienten sie sich ihrer kurzen Hirschfänger gegen die Fersen und Beine des souverainen Volks, und das mit solcher Wirkung, daß sie sich, ohne Valentin losgelassen zu haben, wie neugestärkte Riesen aufrafften. Abermals stürmte die Menge auf sie, abermals warfen die Schnurren sie vermittelst ihrer Hirschfänger zurück. Vergebens bat sie Valentin, sich dieser Gewaltthä-

tigkeiten zu enthalten. Sie wollten davon nichts hören, sondern stürmten von Neuem an, packten ihn bei den Beinen, und hielten nun den Sieg für ausgemacht.

»Laßt los!« rief Valentin unwillig. »Laßt los, Ihr Affen!« was, obschon undankbar, unter diesen Umständen doch sehr natürlich war, da er in Gefahr war, bei dem Hin- und Hergerissenwerden zwischen den Schnurren und dem souverainen Volke sich ein Glied nach dem andern abgerissen zu sehen.

Die wüthende Menge war jedoch der Erfüllung ihrer Hoffnungen zu nahe, um auf diesen Ausbruch der Undankbarkeit zu achten. Sie wollten und wollten ihn durchaus forthaben! — und geschähe es auch nur, um ihren Feinden eine Niederlage beizubringen. Sie stürzten daher mit einem abermaligen »Hurrah!« heran, und in einem Augenblicke, im Nu, während Valentin glaubte, Arme und Beine seien ihm in Fetzen gegangen, rissen sie ihn aus den Händen der Schnurren.

Ein lautes Triumphgeschrei drang durch die Lüfte, als sie ihre Trophäe emporhielten, und nachdem sie dreimal dem souverainen Volke ein Lebehoch, und den Schnurren eine dreimalige Verwünschung ausgebracht hatten, verwandelten

sie ihre hohen, mächtigen Schultern in eine Art Triumphwagen, und trugen ihn paradirend rings um den Schauplatz ihres Sieges, bis sie sich endlich der Heimkehr erinnerten. Da machte sich Valentin von ihnen los, sprang in eine Kutsche und entkam glücklich.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In welchem Horace mit Goodman's Geiste zu thun hat, und Walter das Gespenst wegbrennt.

»Komm, Alter! laß das, sage ich!« rief Horace, etwa um die Mitte der dritten Nacht, welche er bei seinem unwürdigen Vater aufgesessen, dessen Delirium fortwährend in gleicher Stärke anhielt. »Es geht nicht, siehst Du... Fleisch und Blut halten's nicht aus.«.

»Hsch!« rief Walter, indem er die Hand erhob und in die leere Luft starrte. »Da!« fuhr er mit schrillendem Flistern fort, »da!... da wieder!... Jag' ihn hinaus! jag' ihn hinaus!«

Es giebt Augenblicke, in denen auch der Gedankenloseste von einem Gefühle des Grauens ergriffen wird. Diese Empfindung beschlich Horace, als er ausrief: »Pah!... es ist nichts, siehst Du!... Unsinn!... purer Unsinn!«

Walter jedoch packte fest seinen Arm, wies auf das Gespenst, und rief: »Geschwind! spring hinter ihn!... da!... pack' ihn bei der Gurgel!«

»Ei was, Alter,« rief Horace, indem er seinen Vater mit mehr Gewalt, als Gefühl rüttelte, »will es Dir denn gar nicht in den dummen Kopf, daß keine Seele hier ist, als Du und ich? Nimm doch Vernunft an! Willst Du mir weißmachen, ich könnte ihn nicht sehen, wenn er hier wäre? . . . Ist das möglich? . . . ist es nur einigermaßen möglich? . . . Pah! Dummheiten! . . . Mach die Augen zu und schlaf ein, und damit Punctum!«

»Erst will ich ihn hinaus haben!« rief Walter zornig. »Hinaus! hinaus!«

»Gut, gut! . . . so will ich ihn hinausbringen, wenn das Alles ist,« und Horace öffnete die Thür, und rief dem Gespenste zu: »Nun, alter Knabe, jetzt trolle Dich! Ist's gefällig? . . . Wir brauchen Dich hier nicht! . . . Hurtig! mach' ein Ende!« — Und er ging rings im Zimmer umher, ließ auf die Erscheinung eine Menge von Fußtritten regnen, faßte sie bei dem unkörperlichen Kragen, warf sie hinaus und schloß die Thür mit einer Miene des vollkommenen Triumphes.

Sein würdiger Vater aber ließ sich dadurch nicht hinter das Licht führen; Horace's Pantomime war in der That ganz vortrefflich, er führte das Ding mit einer wahren artistischen Geschicklichkeit aus; aber das Phantom stand noch

immer vor Walters Augen, und war nicht vom Platze gewichen. Als Horace daher nach dem Bette zurückkehrte, um den Beifall in Empfang zu nehmen, der einer genialen Leistung nicht entgehen kann, war er äußerst erstaunt, als er fand, daß seine Bemühungen nicht nur nicht anerkannt wurden, sondern daß Walter noch immer auf das Gespenst starrte, wie vorher.

»Er ist jetzt weg, sage ich Dir!« rief Horace. »Er hat jedenfalls eine hübsche Ladung gekriegt, wenn ich ihm nicht gar das Genick gebrochen habe. Das Wiederkommen wird ihm wohl vergangen sein. Hast Du wohl gesehen, wie er überpurzelte? Für diese Nacht hat er genug, nicht wahr?«

Walter nahm von diesen passenden Bemerkungen keine Notiz, und antwortete nicht darauf; er schien gar nicht bemerkt zu haben, daß ein Wort geäußert worden sei. Sein Feind war da, und seine Augen waren fest und wild auf denselben geheftet.

»Er soll hinaus!« rief er nach einer Pause. . . . »Er soll nicht hierbleiben.«

»Er ist ja gar nicht hier,« rief Horace, indem er seines Vaters Arm ergriff; »ich wollte, ich könnte Dir etwas

Verstand in den Schädel bringen. . . . Kennst Du mich denn nicht, Alter?«

Walter sah einen Augenblick zur Seite, starrte dann aber wieder auf das Gespenst. »Ich will ihn hier nicht wissen!« rief er; »er soll hinaus! Und willst Du es nicht, so thue ich es!« Damit machte er abermals einen Versuch, aufzustehn, aber Horace hielt ihn nieder; sie rangen mit einander, da fiel es Horace ein, daß dieselbe Kraft, welche jenen hier Jemand sehen ließ, ihn auch zu der Einbildung bringen könne, er habe ihn fortgetrieben. Er ließ ihn daher los.

Kaum fühlte sich Walter frei, als er auf den bezeichneten Ort zustürzte und einen wirklich desperaten Versuch machte, das Gespenst zu packen. Dieses schien sich jedoch zurückzuziehen, denn er jagte ihm rasch und eifrig rings umher nach, bis er so erschöpft wurde, daß Horace ihn wieder in das Bett hob und rief: »Komm, komm! es hilft nichts! . . . Du kannst ihn doch nicht kriegen!«

»Aber ich will!« rief Walter, indem er abermals aufzustehn versuchte.

»Nein, nein! ich nehme es schon mit ihm auf! Bleib nur liegen. . . . Ich muß,« sprach er für sich, »dem alten Knaben nur nachgeben.« Damit zog er den Rock aus,

stellte sich in eine Fechterattitüde, und nachdem er eine Zeitlang gezielt, schlug er plötzlich mit großer Kraft und Geschicklichkeit aus, und fuhr so lange rechts und links um sich zu schlagen fort, bis er sich die Arme beinahe verrenkt hatte, dann, als habe er den Feind regulär besiegt, fragte er ihn, ob er genug habe, machte alsdann das Fenster auf, und that, als stürze er ihn hinaus.

Es war jedoch Alles verlorene Mühe; denn Walter sah das Gespenst noch immer an derselben Stelle, und Horace erstaunte nicht wenig, als er, nachdem er das Fenster geschlossen, seinen Vater noch eben so wild hinstarren sah, wie zuvor. »Es hilft Alles nicht!« dachte er in Verzweiflung, mischte sich noch ein Glas warmen Grog und steckte wieder eine Cigarre an. »Sei doch vernünftig, Alter,« sagte er dann zu seinem Vater. »Es ist ja nichts! . . . Mach die Augen zu und er ist fort; aber eher geht er keinen Schritt.«

Walter lag ohne alle Bewegung. Die letzte Anstrengung schien ihn völlig erschöpft zu haben; und als er fortwährend dalag, ohne einen Laut von sich zu geben, sah Horace ein, daß er nun eine Stunde Ruhe haben würde, setzte sich daher in den bequemen Lehnstuhl, und ward bald

von der Beschreibung einer Schlacht zwischen Simon dem Starken und Konky Brown lebhaft angezogen.

Diejenigen, welche das Vergnügen gehabt haben, eine ganze Nacht bei einem Wahnsinnigen zuzubringen, werden sich erinnern, daß zwischen drei und vier Uhr Morgens das Gemüth sich mit besonderm Vergnügen einer Tasse starken Kaffee mit Zwiebäcken zuwendet. Verhält sich der zu beaufsichtigende Patient gerade ruhig, so ist die Stille in dem Zimmer grauenerregend, und nichts in der Welt, außer Kaffee mit Zwiebäcken, scheint im Stande zu sein, den Geist zu beschäftigen, oder die schlummernde Energie des Körpers anzuregen. Diese Stunde — diese traurige, feierliche Stunde war gekommen, als Horace, nachdem er sich überzeugt, daß seines Vaters Augen geschlossen waren, sich leise aus der Kammer schlich, und nach der Küche ging, wo der Kaffee auf den Kohlen und Zwieback nebst allem Zubehör zu einem comfortablen Frühstück auf dem Tische stand.

In dem Augenblicke jedoch, als Horace das Zimmer verließ, sprang sein Vater, der sich nur schlafend gestellt und listig auf sein Weggehn gelauert hatte, plötzlich mit dem Entschluß aus dem Bette, das Gespenst, welches ihn ängstigte, hinauszubringen. Zuerst suchte er es zu haschen

— dann entschwand es ihm eine Zeit lang — dann blickte er wild umher — dann sah er es wieder, und jagte es rings im Zimmer umher, bis er sich einbildete, er habe es unter das Bett getrieben. Nun nahm er das Licht, steckte das Bettzeug in Brand, und im Augenblicke stand das ganze Bett in Flammen.

»Ha!« rief er; »Wirst Du nun gehen? . . . Ha ha ha ha! Ich kann Dich nicht hinausbringen! Ha ha ha ha!«

Horace hörte das laute krampfhafte Lachen und stürzte die Treppe hinauf. Dicke Rauchwolken drangen ihm entgegen, als er die Thür öffnete. Er konnte nicht vorwärts! — das ganze Gemach stand in Flammen.

»Vater!« rief er; »Vater; lauf nach der Thür! . . . Rette Dich! . . . rette Dich! . . . Vater!«

Das Lachen hatte noch immer fortgewährt. Plötzlich aber hörte es auf und Walter fiel zu Boden.

»Feuer! Feuer! Feuer!« rief Horace, und sein Geschrei ward sogleich durch ein Gekreische von oben beantwortet. Er rannte auf die Straße, machte hier Lärm, und bald hallte die ganze Nachbarschaft von dem Rufe: »Feuer! Feuer!« wieder.

Rasch fand sich die Polizei an dem Orte ein, und meh-

rere Tagelöhner, die zur Arbeit gingen, eilten zum Beistande herbei.

»Mein Vater! . . . mein Vater ist in dem Zimmer!« schrie Horace. »Um Gottes willen, rettet ihn! . . . rettet meinen Vater!« und er stürmte die Treppen hinauf, um seine Mutter und seine Frau der Gefahr zu entreißen. Seine Frau lag in Ohnmacht, und seine Mutter war zu erschrocken, als daß sie sich auch nur hätte bewegen können. »Hülfe! Hülfe!« schrie er; »hier!« — In dem Augenblicke kam ein Arbeiter zum Beistande herbei, der seine Mutter ergriff; Horace nahm seine ohnmächtige Frau auf den Arm, und beide wurden in Sicherheit auf die Straße getragen.

Das Feuer wüthete schrecklich und breitete seine Flammen nach allen Richtungen aus. Schon brannte das Haus und das Knistern und Krachen war furchtbar.

»Wer ist noch im Hause?« . . . rief einer der Arbeiter.

»Mein Vater! . . . mein Vater!« antwortete Horace.

»Wo ist die Magd? . . . die Magd? . . . « fragte einer der Polizei.

»Oben!« entgegnete Horace, der sie ganz vergessen

hatte, und der Polizeidiener eilte fort; aber die Magd war nirgend zu finden.

»Vater! Vater!« schrie Horace von Neuem, und in dem Augenblicke traf ein tiefes röchelndes Stöhnen sein Ohr. »Nach der Thür! . . . nach der Thür . . . !«

Die Fenster wurden zertrümmert, und ein Wasserstrom drang in das Zimmer, in welchem Walter im Todeskampfe lag. Niemand konnte hinein. Das Zimmer stand ganz in Feuer, und durch das in das Fenster strömende Wasser wurden die Flammen nach der Thür zu getrieben.

Ein neues heftigeres Stöhnen ward gehört. Es schien von der andern Seite des Zimmers zu kommen. Horace riß das Treppengeländer ab, und schlug damit die Wand ein. Ein züngelnder Feuerstrom fuhr wie ein Blitz durch die Oeffnung, aber da lag Walter.

»Hier ist er!« rief Horace, indem er ihn ergriff und rasch auf den Vorsaal zog. »Er lebt noch! . . . Hülfe! Hülfe!«

Man eilte zum Beistande herbei und Walter ward auf die Straße getragen; aber er bot einen so schrecklichen Anblick dar, daß man eine Tragbahre holen mußte. Auf diese ward er gelegt und zu einem Wundarzte gebracht.

Nun kamen aus allen Quartieren die Spritzen an und

arbeiteten gegen das Feuer, das durch die Wände brach und aus jedem Fenster hervorleckte. Trotz dem eilte Horace abermals in das Haus, in der Absicht, die Papiere seines Vaters in Sicherheit zu bringen. Er erreichte das Zimmer, in welchem sie lagen, und stieß die Thür auf: — aber noch ein Schritt, und er wäre in ein Meer von Flammen gestürzt. Der Fußboden war eingefallen, und die Flammen schlugen von unten in feuriger Lohe empor. Entsetzt und betäubt stand er einen Augenblick da. Da krachte es hinter ihm — die Treppe — die Treppe, auf welcher er hieher gelangt war, hatte nachgegeben, so daß ihm jeder Rückweg abgeschnitten war, und er nun mitten in Flammen stand. Was sollte er in dieser schwierigen Lage beginnen? Eine Hoffnung . . . eine einzige, schwache Hoffnung trieb ihn vorwärts. Er rannte über den krachenden, glühenden Vorsaal, erreichte die nach oben führende Treppe und sprang hinauf, von dem Feuer verfolgt. Wie durch ein Wunder erreichte er den Boden. Die Luke war offen, er kletterte hinein, blickte dann zu dem im feurigen Wiederschein strahlenden Himmel empor, faltete die Hände und dankte Gott inbrünstig.

Ein Balken, der unter ihm hinabstürzte, trieb ihn zur Eile an; er kroch auf Händen und Füßen das Dach ent-

lang, und fühlte sein Blut erstarren, als er plötzlich ein menschliches Antlitz berührte. Es war die Magd, die ebenfalls durch die Luke entkommen war und in Ohnmacht lag. Er fuhr anfangs zurück, als er aber wieder zur Besinnung kam, nahm er das arme Mädchen auf den Rücken, und kletterte über die Dächer der benachbarten Häuser, bis mehrere Schornsteine ihm den Weg versperrten.

Hier legte er seine Last nieder, wandte sich nach dem Orte, welchen er verlassen hatte, und empfand erst jetzt die furchtbaren Wirkungen, die das Feuer auf ihn gemacht. Er war schrecklich geröstet; das Haar war ihm rein vom Kopfe weggesengt, und das Zeug, welches noch an ihm geblieben war, in puren Zunder verwandelt. Laut schrie er nach Hülfe, wurde aber nicht gehört; er sah das Getümmel unten, ihn aber konnte Niemand sehen. Die Spritzen waren in voller Thätigkeit, und das Geschrei derer, welche daran arbeiteten, würde selbst den heftigsten Donnerschlag übertäubt haben.

»Vorgesehen!« schrieen funfzig Feuermänner in einem Athem, und Alles stürmte nach der gegenüberliegenden Seite. In dem Augenblick ertönte ein furchtbares Krachen. Das Dach war eingestürzt, und Wolken von Rauch und Staub wirbelten brausend empor, mit einem Hazel von glühenden

Kohlen und Funken, die Alles umher mit Vernichtung bedrohten. Die Wirkung war schrecklich, und der ganze Himmel schien in Flammen zu stehen.

Da ertönte abermals Geschrei: — man hatte Horace bemerkt, da nun alle Gegenstände sichtbar waren. Es ward eine Rettungsleiter angelegt und ein Feuermann stieg hinauf.

»Hier!« rief er dem betäubten Horace zu, der eben seinen Kopf sehen konnte. »Steigen Sie in diesen Sack! . . . Sein Sie unbesorgt.«

Horace brachte die arme ohnmächtige Magd an die Brustwehr, und bat, sie zuerst hinunterzuschaffen.

»Geben Sie mir das Mädchen,« sagte der Feuermann. »Da! nun steigen Sie hinein . . . aber rutschen Sie nicht zu schnell!«

Und Horace stieg in den röhrenförmigen Sack und glitt allmälig bis zum Boden hinab.

Als er aus der Röhre herauskam, war er im buchstäblichen Sinne nackt; denn während des Hinabgleitens waren die mürben Kleidungsstücke ihm gänzlich vom Leibe gerissen. Man wickelte ihn jedoch rasch in eine Decke und brachte ihn so, zugleich mit der Magd, nach dem Hause des Wundarztes.

Während dem war das Haus völlig zusammengefallen, und man spritzte nur auf die heißen Scheidewände, damit das Feuer die Nachbarhäuser nicht erreichte. Dieser Zweck ward denn auch erreicht; die Häuser blieben unversehrt, und bald nachher war nichts als Rauch mehr zu sehen, obgleich die Sprützen auch dann noch fortwährend in Thätigkeit blieben.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Valentin wohnt einer phrenologischen Vorlesung bei und erfüllt den Schädel eines Mörders mit Unwillen.

In der Absicht, den Menschen eine richtige Schätzung der Segnungen beizubringen, welche die Wissenschaft der Phrenologie gewährt, war ein ausgezeichneter Professor im Begriff, eine höchst interessante Vorlesung zu halten, als Valentin vor einem öffentlichen Institute vorüberging, das durch die hineinströmende Menschenmenge seine Aufmerksamkeit erregte.

Valentin war an diesem Abende grade verstimmt; denn da er keine Nachricht von Goodman bekommen konnte, so sah er die Möglichkeit nicht ein, den Aufenthalt derjenigen ausfindig zu machen, in welche er mehr als je verliebt war. Er kaufte daher, um sich zu zerstreuen, ein Billet, und gelangte in ein wohlgebautes Zimmer, mit terrassenförmig sich über einander erhebenden Bänken, auf denen etwa vierhundert Personen Platz finden konnten, während neben dem Katheder ein Tisch stand, auf welchem mehrere eigenthüm-

lich geformte Schädel lagen, die Ueberreste einiger der größesten Schurken, Narren, Philanthropen und Staatsmänner, welche je gelebt hatten. Alles war gedrängt voll, und als die bestimmte Zeit vorübergegangen war, ohne daß der Professor erschien, fing die Versammlung an, jene respectvolle Art von Ungeduld zu zeigen, welche sich in einem leisen schüchternen Pochen mit Stöcken und Regenschirmen ausspricht.

Valentin hatte jedoch noch nicht lange umhergesehn, als auf dem Katheder eine Bewegung entstand — eine Bewegung, die offenbar irgend etwas zu bedeuten hatte. Alle Augen richteten sich daher in gespannter Erwartung auf die Thür, und als der Professor, der einen Theil einer feierlichen Prozession bildete, eintrat, war der Applaus eben so liberal, als laut. Die Mitglieder des Comité's setzten sich in einer ehrerbietigen Entfernung an jede Seite, und als der Professor sich gesammelt hatte, hustete er leicht, gab mehrere eigenthümliche »A — hems!« von sich, und sagte dann in süßen silberartigen Tönen:

»Meine Damen und Herren! Redet man von der Wissenschaft der Phrenologie, so muß man zuvörderst betrachten, ob die äußere Entwickelung der Neigungen und Leidenschaften des Menschen die Ursache oder die Wirkung der

Neigungen und Leidenschaften sind. Um Ihnen nun deutlich zu machen, daß die Entwickelung die Wirkung, nicht die Ursache ist, ersuche ich Sie, Ihre Aufmerksamkeit auf die eigenthümliche Organisation der Köpfe gewisser wohlbekannter Charaktere zu richten, deren Schädel ich hier habe. — Dies hier,« fuhr der gelehrte Professor fort, indem er einen höchst sonderbar geformten Schädel in beide Hände nahm und ihn aufmerksam betrachtete . . . »dies ist der Kopf Tim Thornhill's, des Mörders.«

»Wessen?« rief Valentin, indem er seine Stimme geschickt aus dem Schädel hervortönen ließ.

Erschrocken warf ihn der Professor sogleich hin, und da derselbe, wie unwillig, auf dem Katheder dahinrollte, brach die Versammlung in lautes Gelächter aus.

Der Professor lachte anfangs nicht. Im Gegentheil — er war betroffen, ward blaß, sehr blaß, und zitterte, als er auf den rollenden Schädel starrte. Als er sich aber wieder genugsam ermannt hatte, um zu bemerken, daß Alles rings umher lachte, machte er einen kläglichen Versuch, in dieses Gelächter mit einzustimmen. Und das gab ihm so viel Muth, daß er sich entschloß, den Gegenstand seines Schreckens wieder aufzunehmen; kaum hatte er jedoch seine Hand

wieder an den Schädel gelegt, als Valentin in tiefem, feierlichem Tone rief:

»Ein Mörder ... ?!«

Der Professor fuhr abermals zurück; allein das Gelächter der Versammlung war diesmal weder so laut, noch so allgemein als vorher, indem Viele von der Idee ergriffen wurden, daß etwas Uebernatürliches dabei im Spiele sei.

»Sonderbar! ... sehr sonderbar! ... außerordentlich!« sagte der Professor; ... »sehr, sehr sonderbar.«

»Ein Mörder?« wiederholte Valentin in einem Tone des Vorwurfs, der natürlich aus Tom Thornhill's Schädel zu kommen schien.

Das Auditorium lachte nicht mehr. Ja, sie hatten sogar zu lächeln aufgehört, während der Professor in Erstaunen verloren war. Auch die Comitémitglieder sahen einander ernst an, und schienen nicht zu wissen, wie sie ihre Empfindungen hierüber aussprechen sollten.

»Meine Damen und Herren,« sagte der Professor nach einer grauenvollen Pause, während welcher es ihm einfiel, daß er doch irgend etwas sagen müsse. »Ich weiß kaum was ich Ihnen sagen soll. Dieser Vorfall ist so außerordentlich, daß ich in der That nicht weiß, was ich davon denken soll. Zur Beförderung der Wissenschaft ...«

»Ha! ha! ha!« lachte Valentin dicht hinter dem Professor, der zusammenfuhr, aber nicht sich umzusehen wagte. »Ha! ha! ha,« wiederholte er, und ließ die Stimme etwas weiter her ertönen, und während der Präsident und die Comitémitglieder kaum zu athmen vermochten, schienen die Schädel auf dem Tische ihre Freude darüber zu haben; denn allen Anwesenden kam es vor, als ob sie scheußlicher als je grinsten.

Es giebt jedoch einzelne Menschen, die, sobald der erste Eindruck vorüber ist, das, welches sie beunruhigte, lächerlich zu finden beginnen, und zu diesen gehörte der Präsident des Comité's. Er war ohne Zweifel mehr als alle Andern erschrocken; als er aber die Töne nicht mehr hörte, fürchtete er sich auch nicht mehr davor; er fing daher an zu lachen, kniff die neben ihm Sitzenden, und suchte den ganzen Vorfall ins Lächerliche zu ziehen. Die Uebrigen jedoch vermochten nicht, mit einzustimmen; denn obgleich sie jedes Mal erschracken und zurückfuhren, wenn er sie heimlich kniff, so bewahrten sie doch eine würdevolle Haltung, die unter diesen Umständen alle Anerkennung verdiente. Dann näherte er sich dem Professor, und suchte ihn zu überzeugen, daß es »Alles in Allem gar nichts« sei, bis es ihm endlich

gelang, die Starrheit aus den Mienen dieser Herren zum Theil zu vertreiben.

»Nehmen Sie den Schädel auf!« rief Valentin; und der Präsident zupfte an seiner Cravatte, nahm eine muthige Miene an und nahm den Schädel auf. Valentin war still, der Professor war still, das Auditorium war still, während der Präsident den Schädel in der Hand hatte und ihn genau untersuchte. Er sah, daß sein Muth Bewunderung erregt hatte, und fühlte sich daher gedrungen, noch mehr Muth zu zeigen. Er drehte also den Schädel hin und her, hielt die grinsenden Kinnbacken desselben muthig an sein Ohr, warf ihn in die Höhe, als wäre er ein bloßer Ball, und fing ihn mit großer Geschicklichkeit wieder.

Das führte in die Versammlung eine Stimmung zurück, die einige Aehnlichkeit mit guter Laune hatte. Ein halbunterdrücktes Lächeln kam zum Vorschein, wodurch der Präsident immer kühner wurde, und da er entschlossen war, zu zeigen, wie sehr er ihre Furcht verachtete, drehte er den Schädel von einer Seite zur andern; hielt die Finger zwischen seine scheußlichen Zähne, und behandelte ihn in der That äußerst verächtlich.

»Was habt Ihr denn?« fragte er den Schädel im Scherz. »Was quält Euch? . . . Ist Euch nicht wohl,

Mr. Thornhill? Ich bedaure von Herzen, daß Ihr gestört seid.«

Die Versammlung begann nun wieder herzlich zu lachen, und zu glauben, daß sie sich Alle gänzlich geirrt. Eben aber, als sie im Begriff waren, sich wegen des Früherern zu schämen, schlug der Präsident den Schädel Tom Thornhill's so heftig gegen den eines ausgezeichneten Philantrophen, daß Valentin hinter dem scherzenden und lachenden Comité her in einem tiefen, hohlen Tone rief:

»Wehe Euch!«

Die Wirkung war elektrisch. Sämmtliche Mitglieder des Comité's waren augenblicklich auf den Beinen, der Präsident warf den Schädel hin und stand zitternd da; der Professor ward blaß, öffnete den Mund und rang nach Luft, während die Versammlung wo möglich noch erstaunter war als vorher.

»Um Gottes willen!« rief der Eine. »Was hat das zu bedeuten?«

»Gott segne mich!« stammelte ein Anderer; »es muß ein Geist sein.«

»Der Ort ist behext,« rief ein Dritter.

»Fort von hier!« schrie ein Vierter, und funfzig weibliche Stimmen wiederholten dieses: »Fort! fort!«

Nun drängte sich Alles nach der Thür. Sämmtliche Damen eilten davon, und nur wirklich muthvolle Männer blieben zurück, die dazu vermocht waren, weil Valentin gerufen hatte: »Zwei hundert von uns können es mit einem Geiste sicher aufnehmen!«

Sie machten daher Halt, und sahen gespannt der Erscheinung des Geistes entgegen, während die Comitémitglieder ihr Erstaunen in wirklich cabbalistischen Ausdrücken laut werden ließen.

»Was ist hier zu thun, meine Herren?« sagte endlich der Professor; »was ist hier zu thun?»

Die Angeredeten erhoben die Augen zur Decke und schüttelten feierlich das Haupt. Der Präsident sah geheimnißvoll aus. Er schnob und biß sich in die dicken Lippen und kratzte sich heftig am Kopfe . . . kurz, sein ganzes Aeußere war ganz das Gegentheil von dem, was er zeigte, als er mit Tom Thornhill's Schädel spielte.

Endlich erhob sich einer seiner Collegen, — ein corpulenter Herr, dessen Nase ganz blau und kugelrund war, — um zu bemerken, daß jede Wirkung ihre regelrechte, rechtmäßige Ursach haben müsse; daß, obschon vielleicht bisweilen die Ursache nicht zugegen wäre, wärend die Wirkung sich zeige, in diesem Falle die Sache sich anders verhalte. . .

Er sei daher der Meinung, daß, kämen die Töne, welche sie gehört hätten, aus dem Schädel, so würden sie wahrscheinlich, wenn man den Schädel entfernte, mit ihm verschwinden.

Dieser Meinung stimmte Alles bei. Sie wunderten sich, wie sie hätten so dumm sein können, daran nicht schon früher zu denken. Sie waren vollkommen überzeugt, daß die Entfernung des Schädels jenes Resultat haben würde; ... aber die Frage war, wer sollte ihn fortschaffen? Der Professor schien sich keineswegs dazu zu drängen, eben so wenig der Präsident; der Herr, welcher den Vorschlag gemacht, dachte natürlicher Weise, er habe das Seinige gethan, und seine Collegen meinten eben so natürlich, daß sie, durch die Anerkennung der Zweckmäßigkeit dieses Mittels, Alles gethan hätten, was man unter diesen Umständen irgend von ihnen erwarten könnte.

Endlich kam dem Präsidenten ein neuer Gedanke. Der Portier war in der Halle! Er konnte von den Weggehenden allerdings etwas von dem seltsamen Vorfalle vernommen haben, allein man hielt dieses für sehr unwahrscheinlich, da er nicht nur ein Irländer war, sondern auch einen sehr gesunden Schlaf hatte. Man schickte daher nach dem Portier, der denn auch alsbald erschien. Er verbeugte sich

in offenbarer Verlegenheit zuerst vor dem Professor, dann vor dem Präsidenten, dann vor den Comitémitgliedern, dann vor der Versammlung, und da dies offenbar sein erstes öffentliches Auftreten war, so sah er ungemein linkisch und drollig aus.

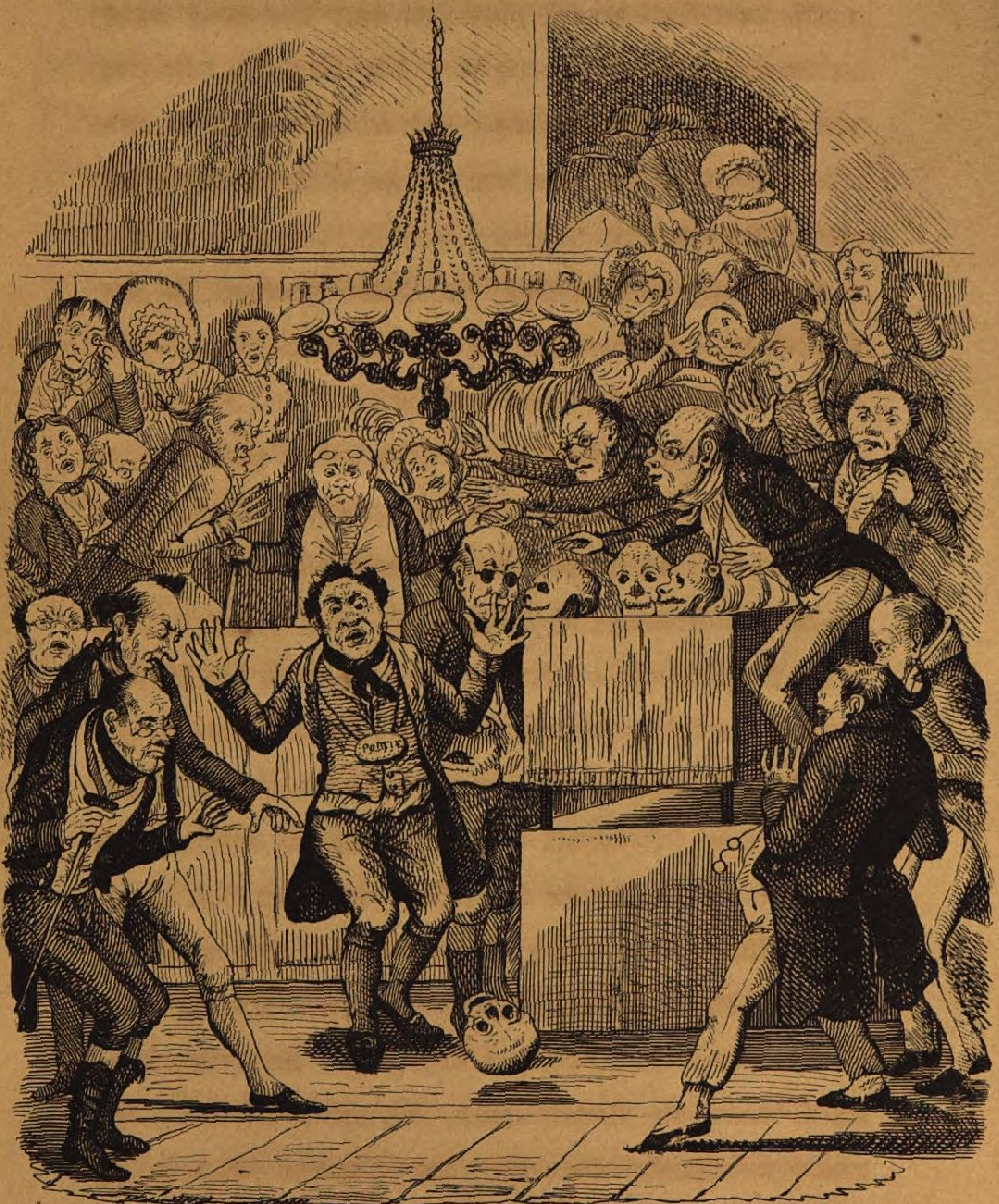
»Murphy,« sagte der Präsident; »nehme Er den Schädel auf und trage Er ihn in die Halle.«

»Den Schädel dort, meinen Sie? .... Ja, Herr! ....« sagte Murphy, und breitete die Schultern aus, als habe er eine schwere Last fortzutragen. Kaum aber hatte er ihn aufgehoben, als Valentin aus dem Innern hervorrief: »Nimm Dich in Acht!«

»Mord! Mord!« rief Murphy, indem er den Schädel von sich warf, und die Hände erhob, indem er die Finger so weit als möglich aus einander sperrte. Der Athem schien ihm zu fehlen, um noch ein Wort zu äußern, und mit weit offenem Munde starrte er entsetzt den Schädel an.

»Nun? wird's bald?« sagte der Präsident nach einer Pause. »Was giebt's? Augenblicklich nehme Er ihn auf.«

Murphy starrte den Präsidenten an, dann den Professor, dann die Versammlung, dann den Schädel. Er wollte nicht ungehorsam sein, und fürchtete sich doch, zu gehorchen. Er berührte daher den Schädel ein wenig, fuhr



1.

dann ein wenig zurück, untersuchte ihn dann ein wenig, und stieß ihn dann abermals an.

»Nun! hört Er?« rief der Präsident.

»Ja!« rief Murphy, am ganzen Leibe zitternd. »Der thut lebe, Herr! . . . mein Seelche! er thut lebe!«

»Dummes Zeug!« rief der Präsident; »fort damit.«

»Was Teufel soll i thun?« jammerte Murphy.

»Kann Er nicht hören? . . . Fort mit dem Schädel!«

Murphy näherte sich abermals, rieb sich dann über den ganzen Leib, schob dann die Aermeln hinauf, um Zeit zu gewinnen, und berührte den Schädel dann abermals mit dem Fuße, während er zweifelnd den Kopf schüttelte und wilde Blicke schoß.

»Nun denn!« rief der Präsident, und Murphy bückte sich abermals, und streckte dann die Hand bis in die Nähe des Schädels aus, und näherte sie dann Zoll für Zoll. In dem Augenblicke jedoch, als er ihn eben wieder anfassen wollte, rief Valentin: »Zurück!«

»Ha . . . !« rief Murphy und fuhr erschrocken, die Augen fest auf den Schädel gerichtet, bis an die Rücklehne des Katheders zurück.

Der Präsident und der Professor hielten eine Berathung,

deren Resultat war, die Vorlesung müsse jedenfalls ausgesetzt werden.

»Was wir heute Abend gehört haben,« sagte der Professor, »ist so mysteriös . . . so seltsam, daß ich es mir nicht zutraue, heute fortzufahren. Es ist jedoch ein Geheimniß, welches wir hoffentlich ergründen werden; wenn wir . . . «

»Begrabt mich!« unterbrach ihn Valentin. »Laßt mich in Ruhe und sucht nicht mehr zu erfahren.«

Der Professor vollendete den angefangenen Satz nicht, sondern verbeugte sich vor dem Auditorium und verließ den Katheder, von dem Präsidenten und den Comitémitgliedern gefolgt. Murphy durfte natürlicher Weise nicht voranlaufen; er drängte sich daher, die Augen fortwährend auf den Schädel gerichtet, so dicht als möglich an den Letztern; aber ehe er noch hinaus war, überfiel ihn der entsetzliche Gedanke, daß er, wenn Alle fort wären, derjenige sei, der die Lichter auslöschen müsse.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Leser wird zu Goodman zurückgeführt, der einen kühnen Plan faßt, dessen Ausführung jedoch verschoben wird.

Obschon Goodman überzeugt war, daß die Theilnehmer der Verschwörung, deren Opfer er war, ihrer eventuellen Strafe nicht entgehn würden, so dachte er doch durchaus nicht daran, daß die Vergeltung bereits seinen unnatürlichen Bruder erreicht habe. Er meinte, Walter lebe im besten Wohlstande, da er nun genug habe, um das üppigste Leben führen zu können; aber er bedauerte ihn im Gegentheil aufrichtig; er fühlte, daß das böse Gewissen seinen Geist martern würde; daß er aber damals gerade in dem furchtbarsten physischen Todeskampfe lag, davon hatte er keine Ahnung.

Goodman war von Haus aus nicht rachsüchtig, und der Gedanke, daß sein Bruder sich um das, was er gethan, durchaus selbst hassen, und daß er von Gewissensqualen erfüllt sein müsse, bewirkte, daß er sich dennoch für den glücklichsten von ihnen Beiden hielt.

Dieses Gefühl bewirkte, daß er mit Festigkeit alle Schmach und alle Brutalitäten ertrug, denen er ausgesetzt war; er söhnte sich in kurzer Zeit so ziemlich mit seiner Lage aus, und er und sein Freund Whitely, sein unzertrennlicher Gefährte, beschlossen, sich die Zeit so angenehm zu vertreiben, als es unter diesen traurigen Umständen gehen wolle.

Goodman dachte gar häufig an Valentin, den er seinem Freunde Whitely genannt, und sie beschäftigten sich häufig den ganzen Tag mit der Erfindung von Scenen, die er durch sein Vermögen hervorrufen könnte. Dies war für sie eine Quelle großen Vergnügens; sie vergaßen dabei auf Stunden ihre Leiden, und lachten so herzlich, als wären sie frei gewesen.

Ihr Lachen jedoch wurde öfter von dem Gekreisch einer weiblichen Person unterbrochen, die am Ende des Gartens zwischen vier Mauern von Backsteinen eingesperrt saß. — Goodman hatte häufig den Wunsch geäußert, das arme verlorene Geschöpf zu sehen; und Whitely, dem einer von den Schließern gewogen war, überredete den letztern durch vieles Bitten, ihn und Goodman in eins der obern Zimmer mitzunehmen, von wo aus man den Aufenthalt jenes Frauenzimmers übersehen konnte.

Aus dem wilden Geschrei und den bittern Verwünschungen schloß Goodman, die Bewohnerin jenes Häuschens sei ein altes, zerlumptes Weib, das durch Unmäßigkeit in einen Zustand der Raserei gerathen. Man denke sich daher sein Erstaunen, als er, statt eines elenden, scheußlichen Wesens, ein schönes Mädchen sah, mit einer Haut, so rein wie Alabaster, und Haaren, die in üppigen Locken auf ihren Nacken herabhingen; sie rannte umher, schrie, kreischte und stieß die gräßlichsten Flüche aus.

»Großer Gott!« rief Goodman; »welch ein Anblick!«

»Entsetzlich!« sagte sein Freund; »o, entsetzlich!«

»Die Arme! mir blutet das Herz. . . . Hat sie keine Freunde?«

»Verwandte hat sie,« entgegnete Whitely; »sonst wäre sie nicht hier.«

»Aber sie ist wahnsinnig?«

»Ohne Zweifel; aber ist das der rechte Weg, sie zu heilen? Ist es recht, daß ein junges Geschöpf, wie diese, noch nicht mannbar und kaum achtzehn Jahre alt, zwischen vier Mauern eingeschlossen werde, und kein lebendes Wesen zu sehen bekommt, außer dem Elenden, der ihr ihre Nahrung bringt, und sie des Nachts auf ihrem Strohsack ankettet? . . . Ist das nicht gradezu darauf berechnet, das

Uebel zu verschlimmern? Aber sie ist ja auch nicht hieher gesandt, um geheilt zu werden! . . . Ewige Schmach über ihre unnatürlichen Verwandten! . . . ihr einziger Zweck ist, sie gefangen zu halten.«

»Vielleicht aber,« meinte Goodman, »haben sie Alles gethan, was in ihrer Macht stand, und fanden sie unheilbar.«

»Ihr Alter,« entgegnete Whitely, «widerspricht solch einer Annahme. Ihre Krankheit kann sich erst im funfzehnten oder sechszehnten Jahre entwickelt haben, und jetzt ist sie noch nicht achtzehn alt. — Hätten sie überall ihre Heilung gewünscht, so würden sie sie nicht hieher gesandt haben. Es ist schauderhaft, ein liebliches junges Geschöpf, in der Blüthe der Jugend und Schönheit, solch einer schrecklichen Behandlung ausgesetzt zu sehen.«

»Hören Sie nur, wie wild sie den Himmel anruft,« sagte Goodman, »als ob sie Hülfe von ihm erwartete.«

»Ja, armes Kind, von dort, nur von dort kann Dir ja Hülfe kommen.«

»Nun, Ihr Beiden! habt Ihr sie genug besehn?« rief der Wärter, indem er wieder in das Zimmer zurückkehrte, in welchem er sie, aus besonderer Gunst, einen Augenblick gelassen.

»Ich danke Euch, Johnson,« sagte Whitely, der den Kerl zu behandeln wußte. »Wie lange ist das arme Mädchen schon hier?«

»Etwa zwei Jahre. . . . Dort das Haus wurde für sie gebaut. . . . Ein hübsches Plätzchen für eine einzelne Person, nicht wahr? . . . Uebrigens eine Hauptpatientin . . . bezahlt mehr als irgend ein Anderer . . . und die Gelder gehen regelmäßig auf die Stunde ein.«

»Und ist sie immer so heftig gewesen, wie jetzt?«

»Nein, zuerst nicht; bald aber wußte sie ihre Stimme zu gebrauchen. . . . Hat sie nicht eine tüchtige Kehle? . . Und schreien thut sie in einem fort, denn sie schläft nie, und das ist das Schlimmste. Ich glaube, sie hat in dem letzten Jahre keine zwölf Nächte geschlafen. Sie heult Tag und Nacht, und Nacht und Tag.«

»Das ist vermuthlich ihre Schlafstelle?« forschte er, indem er auf die obere Seite des Häuschens wies, von welchem ein Theil mit einem Dache versehen war, und der andere nicht.

»Ja, das ist der Ort, wo sie . . . schläft, hätte ich beinahe gesagt . . . aber es ist vielmehr der Ort, wo sie des Nachts nur angekettet wird.«

»Der Charakter ihrer Krankheit,« bemerkte Whitely, ist vermuthlich sehr furchtbar.«

»O nein, es hat nicht viel zu bedeuten. . . . Sie will bloß einen Mann haben; da sie aber nicht viel Aussicht hat, hier einen zu finden, so wird sie wohl noch lange hier bleiben müssen.«

In dem Augenblicke bemerkte das arme Mädchen sie am Fenster, und ihr Geschrei wurde wahrhaft grauenvoll. Sie streckte die Arme aus, und ras'te, und lief in dem Gemache umher, und suchte sie zu fassen, und faltete die Arme, als ob sie Jemand damit umschlänge, und fing dann wieder fürchterlich zu kreischen an.

»Kommt,« rief der Wärter, »kommt mit; Ihr habt nun genug von ihr gesehen.».«

Den ganzen Tag hindurch sprachen die beiden Freunde von nichts, als von dem traurigen Schauspiele, dessen Zeugen sie gewesen waren, und als die Zeit kam, wo sie in ihre Zellen getrieben wurden, trennten sie sich mit schwerem Herzen.

Am folgenden Morgen jedoch war Goodman ein ganz anderer Mann geworden. Er war munter, ja sogar heiter, und als er seinem Freunde wärmer als gewöhnlich die Hand drückte, lächelte er mit innerlicher Zufriedenheit.

Whitely freute sich über sein verändertes Aussehen. Er meinte, jener müsse gute Nachrichten bekommen haben, und da er überzeugt war, die Befreiung Goodman's würde die seinige nach sich ziehn, befand er sich die ganze Frühstückszeit hindurch in äußerster Spannung.

Als sie in den Garten traten, lächelte Goodman abermals. Da ergriff Whitely seine Hand, sah ihn scharf an und sagte:

»Mein theurer Freund! Sie haben . . . etwas gehört.«

»Nein,« sagte Goodman, immer noch lächelnd, »nein.«

»Nichts gehört?« rief Whitely, dessen Hoffnungen mit einem Male verschwanden. »Warum denn dieses Lächeln?«

»Weil ich an etwas gedacht habe,« versetzte Goodman, »das vielleicht unsern Wünschen eben so sehr entspricht.«

»Wirklich!« rief Whitely, dessen Hoffnung sich wieder belebte. »Was ist es denn?«

»Ich kann Ihnen vertrauen, und will mich daher erklären. Der ganze Plan ist fertig in mir; ich habe fast die ganze Nacht darauf verwandt. . . . Es kann nicht fehlschlagen.«

»Aber was ist's? . . . was ist es denn?« rief Whitely ungeduldig.

»Ich faßte diese Nacht einen Plan,« sagte Goodman,

»der nur ausgeführt zu werden braucht, um uns frei zu machen.«

»Ich merke schon,« sagte Whitely kopfschüttelnd, »eine Flucht. Ach, mein Freund, das ist unmöglich.«

»Ich kann nicht anders,« sagte Goodman, »ich muß es für möglich halten. Zuvörderst . . . wie viele von diesen Burschen . . . diesen Wärtern, sind hier?«

»Sechs,« sagte Whitely, »mit Einschluß des Thürhüters.«

»Sechs . . . sehr gut! Und wie viele Patienten oder Gefangene giebt es hier, die vollkommen gesund sind?«

»Dreißig vielleicht; doch wir wollen nur fünfundzwanzig annehmen.«

»So lassen Sie uns auch nur zwanzig annehmen. . . . Ich bin ein alter Mann, doch habe ich noch immer einige Kraft; Sie sind viel jünger und stärker als ich, und ich könnte Ihnen Viele zeigen, die noch mehr Kraft haben, als Sie. Ist es nun nicht abscheulich, daß zwanzig oder fünfundzwanzig muthige, kräftige Burschen an solch einem Orte von einem halben Dutzend tyrannischer Schurken gefangen gehalten werden, die sie im Nothfall binnen fünf Minuten stranguliren könnten! . . . Ist es nicht abscheulich, frage ich, daß wir, die wir Gesundheit und Kraft und das

Recht auf unsrer Seite haben, uns von einem halben Dutzend ehrloser Knechte tyrannisiren und treten, und in Ketten legen lassen, wie das Vieh, wenn wir bloß durch die Anwendung der Kraft, welche wir besitzen, unsre Freiheit erlangen können?«

Mr. Whitely schüttelte mit dem Kopfe, lächelte und seufzte dann, antwortete aber keine Sylbe.

»Kommt es Ihnen denn, frage ich,« fuhr Goodman fort, »kommt es Ihnen denn nicht entsetzlich vor, daß fünfundzwanzig Menschen, die gleich uns aus der Gesellschaft weggestohlen wurden, fortwährend dieser brutalen Behandlung ausgesetzt bleiben sollten, während sie doch die Macht haben, ihre Ketten zu brechen?«

»Allerdings,« sagte Whitely, »allerdings ist das entsetzlich.«

»Warum ertragen wir es denn länger?«

»Weil . . . nun einfach darum, weil wir uns nicht helfen können, lieber Freund.«

»Aber warum denn nicht? Was könnte uns hindern, insgesammt zu entfliehen, und zwar auf der Stelle?»

»Sind Sie der Meinung,« bemerkte Whitely mit großer Ruhe, »daß wir Beide, Sie und ich, die sechs Schließer

überwältigen können, wenn wir alle unsre Kraft aufbieten?»

»Wir allein? . . . . Gewiß nicht. Selbst Mann gegen Mann würden sie uns überlegen sein Aber fünfundzwanzig gegen sechs! . . . . Bedenken Sie das nur.«

»Ich habe es bedacht, mein werther Freund, habe es ruhig überlegt, und bin zu dem Schlusse gekommen, daß, wenn wir Beiden allein nicht die Schließer überwältigen können, Ihr Plan wenigstens für den Augenblick unausführbar ist.«

»Aber warum denn?«

»Weil wir allein auf uns rechnen dürfen, und nicht den geringsten Beistand zu erwarten haben. Unsre Leidensgefährten sind bereits so lange hiergewesen, daß ihr Geist völlig entnervt ist: — sie haben nicht die Kraft, den moralischen Muth, sich mit uns zu verbinden. Theilten wir ihnen die Sache mit, so würden unsre Gründe ihnen ohne Zweifel einleuchten, ja sie würden sogar die Wahrscheinlichkeit des Gelingens zugeben; zunächst aber würden sie auf die Folgen eines Fehlschlagens denken, und das allein wäre schon hinreichend, sie zurückzuschrecken. Ich hatte an dem Tage, als ich hieher kam, denselben Plan, und hielt ihn für eben so zuverlässig, als Sie; doch brauchte ich nur einige

zu sondiren, um zu erkennen, daß jene, selbst wenn sie auch zu dem Versuche bereit wären, grade in dem entschiedensten Augenblicke mich verlassen würden. Sie haben den Muth dazu nicht, mein werther Freund, — glauben Sie mir, sie haben den Muth nicht.«

Goodman schwieg, war jedoch keineswegs von der Unausführbarkeit seines Planes überzeugt. Da aber in diesem Falle durchaus nichts übereilt werden durfte, so ließ er die Sache für einige Zeit fallen, mit dem festen Vorsatze jedoch, Alles zu thun, um seinen Leidensgefährten hinreichenden Muth einzuflößen, daß sie sich mit ihm und Whitely zur Flucht verbänden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Valentin besucht den Ball der Victualienhändler.

In den Caffeezimmern der Taverne, in welcher Valentin dann und wann zu Mittag speis'te, sah er einige Tage nach dem Vorfall bei den Phrenologen ein Placat, über welchem die Worte standen: »Asyl der privilegirten Victualienhändler,« und worin ein glänzender Ball und ein ländliches Fest angekündigt waren.

»Asyl der privilegirten Victualienhändler!« dachte Valentin, dem gelehrt worden war, die privilegirten Victualienhändler mit Allem zu verbinden, was egoistisch, habsüchtig und roh ist. »Ist es möglich, daß sie ein Asyl errichtet, — daß sie es über sich vermocht haben, die Unglücklichen, Bejahrten und Kranken zu unterstützen? . . . Und doch . . . . warum sollten sie nicht?«

Er hielt bei dieser Frage inne und fand keine Antwort dafür. Er konnte nicht sagen, warum sie nicht wohlthätig sein sollten, und da er den Charakter jeder Menschenclasse

zu studieren strebte, mit welcher er in Berührung kam, so ersuchte er einen äußerst corpulenten, sehr gutmüthig aussehenden alten Burschen, der Niemand anders, als der Wirth sein konnte, ihm eine Flasche Wein zu bringen.

»Welcher Art ist dieses Pflegehaus?« fragte Valentin.

»Ei nun, Herr,« entgegnete der Wirth, dessen Name Broadsides war, »das, Herr, ist das Victualienhändler-Pflegehaus, von Victualienhändlern errichtet, und zwar ein ganz vorzügliches.«

»Das bezweifle ich nicht,« bemerkte Valentin; »allein welchen Zweck hat es?«

»Nun, natürlich, Herr, alten hinfälligen Victualienhändlern einen ruhigen Aufenthaltsort zu bieten, und den finden sie denn wirklich. Auch für ihre Kinder sorgen wir .... die armen Dinger! .... Wir haben eine Schule für sie, deren sich kein Edelmann im Lande zu schämen brauchte. Sie sollten sie nur sehen, Gott segne sie! wie glücklich sie sind. 's ist eine wahre Herzensfreude, sie zu sehen, ja, eine Herzensfreude.«

»Morgen giebt's einen Ball, wie ich sehe?«

»Natürlich, Herr. Den haben wir jedes Jahr, und zwar geht's immer recht lustig dabei her. Es wird Ihnen gefallen, wenn Sie nie dort waren. Haben Sie nichts

Besseres vor, so rathe ich Ihnen, hinzugehn. Und der Zweck ist ja so gut.«

Valentin freute sich über den gefühlvollen Ton, — in welchem der alte Herr sprach, besonders als er die Kinder erwähnte; denn bei den Worten: »die armen Dinger! — Gott segne sie!« standen ihm die Thränen in den Augen, die er auch gar nicht zu verbergen suchte.

»Wollen Sie hin?« rief Broadsides, indem er vertraulich auf Valentin's Schulter schlug, als habe er ihn schon Jahre lang gekannt.

»Ja, ich will!« rief Valentin, indem er sich lächelnd die Schulter rieb.

»Dann will ich Ihnen etwas sagen. Ich mag Sie leiden; ich denke, Sie sind eine ehrliche Haut, und darin verrechne ich mich selten. Wenn Sie hingehn wollen, so gehn Sie mit mir, und Sie sollen ein so gutes Glas Wein haben, als dort nur irgend zu haben ist.«

»Für den Wein müssen Sie in dem Falle mich sorgen lassen,« sagte Valentin. »Doch fürchte ich, daß ich Jemanden aus Ihrer Familie seiner Platzes berauben werde.«

»Durchaus nicht! durchaus nicht! . . . . Meine Frau und die Mädchen gehn am zweiten Tage hin, weil . . . . Sie wissen ja . . . . das Geschäft nicht leiden darf. Es

wird mir daher eine herzliche Freude sein, in Ihrer Gesellschaft hinzugehn.«

Es ward beschlossen. Der Morgen kam und Valentin begab sich zum Mr. Broadsides, der ihm mit der Wärme eines Freundes die Hand drückte, und ihn seiner Frau und seinen beiden Töchtern vorstellte. Dann bestiegen sie, nach einem kleinen Imbiß, den Gig, und fuhren davon.

Sobald der Wagen in Bewegung war, begann Broadsides zu erzählen, sprach zuerst von seinem Pferde, dann von seiner Frau und seinen Töchtern, bis sie endlich vor einem Wirthshause hielten, in welches er sein Pferd brachte, und dann an Valentins Seite eine Straße entlang ging, die zu dem Pflegehause führte.

Schon in der Thür bot sich ihnen eine Scene der Heiterkeit dar. Broadsides wurde von allen Seiten umringt und begrüßt, und führte Valentin dann die Treppe hinauf, in einen Vorsaal, in welchem die Bilder und Namen derjenigen hingen, welche dem Pflegehause Schenkungen gemacht.

»Das,« sagte Broadsides, indem er auf ein wohlausgeführtes Portrait an einem Ende des Zimmers wies, »das ist der Gründer der Anstalt.«

Valentin konnte der Versuchung nicht widerstehn; er schickte daher seine Stimme in das Portrait und sagte:

»Wie geht es Dir? was machst Du?«

Broadsides fuhr zurück, und der Ausdruck seines Gesichtes war ungemein komisch.

»Hörten Sie nicht?« rief er, indem er den Arm Valentins ergriff, der ihm erwiederte, er habe wirklich etwas gehört.

»Etwas!« fuhr jener fort. »Es ist das Bild!«

»Erschrick nicht!« sagte Valentin, abermals aus dem Bilde heraus, und der Gründer schien zu lächeln, als Broadsides nickte, letzteres jedoch auf eine Art, die deutlich zeigte, daß er aus dem Allen nicht klug werden könne.

»Bowles! Bowles!« rief Mr. Broadsides, indem er den Arm eines Freundes ergriff, der eben eingetreten war. »Ich sage, da! .... sieh das Bild an! .... Eben hat es gesprochen! ....«

»Was hat es?« rief Mr. Bowles mit ungläubigem Lächeln.

»Gesprochen!« entgegnete Broadsides, und Mr. Bowles lachte herzlich.

»So wahr ich hier stehe, es hat gesprochen. Ich habe es so deutlich gehört, als ich jemals etwas hörte.«

»Was ist Dir, Du alter Narr?« fragte Mr. Bowles. »Hast Du so früh schon Dir einen Kleinen angeraucht? Was steckt Dir denn im Kopfe?«

»Sag' was Du willst. Ich hörte das Bild so deutlich sprechen, wie Fleisch und Blut!«

»Wie wäre das möglich!«

»Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß es gesprochen hat, und das ist mir genug.«

Bowles schlug Mr. Broadsides auf den Rücken, und sagte ihm in den freundschaftlichsten Ausdrücken, er sei durch und durch ein alter Affe, und setzte hinzu, sie würden schon noch einmal wieder zusammentreffen.

»Die kurioseste Geschichte, die mir jemals vorgekommen ist,« sagte Mr. Broadsides, als Bowles das Zimmer verlassen.

»Keineswegs,« sprach Valentin, aus dem Bilde heraus; »hast Du nie von einem lebenden Bilde gehört?»

Der Gedanke an ein lebendes Bild schien Mr. Broadsides Licht zu geben. Schon oft hatte er von lebenden Bildern gehört, bisher aber nicht gewußt, welcher Art von Bildern diese Bezeichnung rechtmäßig zukäme. Jetzt nun glaubte er im Klaren zu sein, und, obschon er nicht grade zitterte, so war ihm doch etwas sonderbar zu Muthe.

»Sie haben ihn gekannt?« fragte Valentin, der sehr erstaunt that.

»Gekannt!« antwortete Broadsides. »Er und ich, wir waren Busenfreunde, und haben manche Flasche Wein zusammen ausgestochen!«

»Nun, so haben Sie ja keine Ursache, ihn zu fürchten!«

»Ich — ihn fürchten!« rief Broadsides. »Er würde mir kein Haar krümmen. O, das ist es nicht.... was mich so anpackt, es ist nur die Sonderbarkeit dieses Vorfalls.« Und Mr. Broadsides setzte sich nieder und sahe das Portrait an, bis es völliges Leben zu bekommen schien.

»Nun, sollen wir einmal zusehn, was sie unten machen?« fragte Valentin.

»Ja ... ja wohl!« antwortete Mr. Broadsides, dessen Augen noch immer auf das Portrait geheftet waren. »Ja! ... das Einzige, sehen Sie, was mich in Verlegenheit setzt, ist, daß es nicht seine Stimme ist;« — ein natürlicher Umstand, da Valentin den Gründer nie hatte sprechen hören. »Doch ich vermuthe, daß Geister nicht in denselben Tönen sprechen, wie regulaires Fleisch und Blut.«

»Einen fröhlichen Tag!« rief Valentin, abermals aus dem Bilde heraus.

»Gott segne Dich! guten Tag!« sagte Mr. Broadsides, der, nachdem er noch einen Blick darauf geworfen, Valentins Arm ergriff und aus dem Zimmer ging.

Als Broadsides sich etwa auf der Mitte der Treppe befand, fiel ihm wieder ein, daß die Sache doch wirklich höchst sonderbar wäre. Er blieb daher stehen, blies seine Backen auf, sah Valentin sehr ernst an, und sagte: »Wahrlich, dies ist ohne allen Zweifel der sonderbarste Vorfall, der mir je in meinem ganzen Leben vorgekommen ist;« und nachdem er diese äußerst bemerkenswerthe Empfindung geäußert, stieg er mit Valentin gemächlich hinab.

Als sie das Ende des Ganges erreichten, der durch das Gebäude führte, fand Valentin, daß, obgleich die Festlichkeit auf die Front des Pflegehauses beschränkt war, der Hauptanziehungspunct jedoch hinten sei; hier befand sich ein geräumiger Grasplatz, dicht gedrängt voll von buntgekleideten Personen, die sehr glücklich aussahen, während sich am Ende des Rasenplatzes mehrere hübsche Zelte befanden, die in ihrem gleichmäßigen Aeußern eine allerliebste Wirkung machten.

»In der That, das übertrifft meine Erwartung,« sagte Valentin, indem er auf die glänzende Scene wies.

»Ja,« sagte Broadsides, »ja, allerliebst . . ganz

allerliebst! . . aber das Bild . . . es will mir nicht aus dem Kopfe.«

»Lassen Sie doch das Bild in Ruhe,« bemerkte Valentin. »Dieses Zelt ist sehr einladend.«

Sie traten hinein.

»Gut,« sagte Mr. Broadsides, »Lassen Sie uns frühstücken. . . . He, Aufwärter! Was giebt es heute?« Und ein kleiner schielender Bursche, ein Seitenstück von Fieschi, und bei dieser Gelegenheit als Aufwärter fungirend, antwortete:

»Tauben, Herr . . . Schinken, Herr . . . Tauben und Schinken, Roastbeef, Schinken und Roastbeef, Herr, Zunge und gebratene Enten.«

Gebratene Tauben und Schinken für zwei Personen wurde bestellt, und bald darauf ein Stückchen Schinken nebst einem Stück Taube ihnen vorgesetzt.

»Was soll das heißen, daß Ihr uns diese beiden Fetzen bringt?« rief Mr. Broadsides, indem er voll Unwillen seine Gabel in eins der Stücken steckte, um es genauer zu betrachten.

»Sie bestellten zwei Portionen Tauben und Schinken, Herr!« entgegnete der Aufwärter.

»Nennt Ihr das Tauben und Schinken für zwei Per=

sonen? . . . Bringt uns eine ganze Taube und hinreichenden Schinken, und nicht zwei so erbärmliche Schnitte.«

Fieschi sah wo möglich noch finsterer aus und brachte bald etwas, daß man allenfalls eine Taube nennen konnte, nebst dem gewünschten Schinken.

»Und habt Ihr denn jetzt wohl eine Flasche,« fragte Broadsides, »die sich trinken läßt?«

»Von dem besten, Herr?« fragte Fieschi.

»Ja, bringt uns eine Flasche von dem anständigsten, den Ihr habt! . . . verstanden?«

In Folge dessen ward eine Flasche Sherry gebracht, die aber Broadsides kaum gekostet hatte, als er plötzlich zu speien und zu schnauben begann, und ein so sonderbares Gesicht machte, daß Fieschi meinte, er habe sich vergriffen und eine Flasche Weinessig gebracht.

»Nennt Ihr das Wein?« rief Broadsides, indem er noch immer mit bedeutender Energie spie und schnob.

»Bitt' um Entschuldigung,« entgegnete Fieschi, indem er den Kork an die Nase hielt, »es riecht doch wie Wein, mein Herr . . .«

»Riecht wie Wein!« entgegnete Broadsides verächtlich. »Das läßt es wohl bleiben. Sogar ein Elephant könnte das Delirium davon bekommen. Bestellt Eurem Herrn ein

Compliment, und sagt ihm, mein Name sei Broadsides, und wenn er mir nicht eine etwas bessere Flasche senden könne, so möge er sie nur behalten und lieber selber trinken. — Diese laßt nur hier, da sie einmal offen ist, und holt nun einmal eine, die für einen christlichen Magen paßt! ! . . . Haben Sie je solchen Wein geschmeckt!« fuhr er zu Valentin gewendet fort, der den Wein für recht gut hielt und sich demgemäß aussprach; aber Broadsides erklärte, daß er, wenn er je einem seiner Kunden solchen Wein vorsetzte, sich den Hals abschneiden würde.

Der Name Broadsides schien auf Fieschi's Herrn eine große Wirkung zu machen; denn dieser sandte nicht nur eine Flasche Wein, die Broadsides Beifall fand, sondern hatte Fieschi auch aufgetragen, die andere Flasche zurückzunehmen. Diese Freigebigkeit machte dagegen wieder einen großen Eindruck auf Broadsides, der die letzte Flasche pries, ehe er sie noch gekostet hatte, und Fieschi sagte, er möge die andere nur dalassen. Fieschi dagegen bestand ehrerbietig darauf, den Befehl seines Herrn zu erfüllen, und Broadsides wiederum darauf, daß Fieschi's Herr, sobald er einen Augenblick übrig habe, kommen und ein Glas mit ihnen trinken müsse.

»Hübsch! . . . recht hübsch! . . .« sagte er dann;

»aber mein Seel', dem, was ich in meinem Keller habe, kommt es doch nicht gleich! .. was freilich auch nicht zu erwarten ist.«

Als Valentin und Broadsides ihr Mahl beendet, kam Mr. Bowles mit drei außerordentlich rothnäsigen Freunden in das Zelt, denen Broadsides, obgleich er sie recht wohl kannte, als der Mann vorgestellt wurde, »der das Bild hatte sprechen hören.«

Mr. Bowles und seine Freunde lachten herzlich, und baten Jenen dann, mit ihnen auf den Tanzplatz zu kommen.

Hier ward Valentin zwei schön herausgeputzten Damen vorgestellt, von denen die eine außerordentlich kurz und fett war, die andere dagegen sich durch skelettartige Eigenschaften auszeichnete. Auch sie wurde Valentin vorgestellt, die kurze fette Dame als die Frau eines der Freunde, und die dünne als Miß Amelie Spinks.

»Wir sind im Begriff, ein Tänzchen zu machen,« sagte der rothnasige Ehemann; »wollen Sie theilnehmen?«

»Mit Vergnügen,« entgegnete Valentin, indem er in die kleinen lachenden Augen der kurzen fetten Dame sah, die mechanisch ihren Arm aus dem ihres Gemals nahm, während Valentin ihr eben so mechanisch den seinigen bot.

So schritten sie über den Rasen, erreichten den Tanzplatz, bezahlten die Entree, und traten ein.

Obgleich es hier entsetzlich heiß war, so bat Valentin die kurze fette Dame doch um den nächsten Tanz.

»O, mein Lieber,« sagte die Dame, »wird etwa ein Contretanz getanzt werden?«

Das wünschte Valentin unter diesen Umständen keineswegs, und freute sich, als er hörte, daß Contretänze hier nicht getanzt würden. Er erfuhr dagegen, daß ein spanischer Tanz an der Reihe sei, theilte dieses der Dame mit, und bot ihr die Hand.

Die Herren klatschten nun in die Hände, um den Musikern, die wie Stiere schwitzten, das Signal zum Anfangen zu geben, und der Tanz begann.

»Ich hoffe,« sagte sie, als sie die Tour durchgemacht hatten und unten am Ende standen, »wir kommen noch einmal an die Reihe . . . es war so schön!« — Aber zum Unglück für sie hörte die Musik im nächsten Augenblicke auf, und der Tanz war zu Ende.

Dennoch war sie ganz entzückt, und völlig überzeugt, daß es auf der Welt keinen bessern Tänzer gäbe, als Valentin.

Auch Valentin war sehr glücklich, und der rothnäsige

Herr war sehr glücklich, und Alle waren sehr glücklich, und lachten herzlich und waren guter Dinge.

»Da,« sagte der Gemahl, indem er sein Glas Grog hinhielt, »trinken Sie, mein Herr; ich freue mich, in Ihnen einen Freund Mr. Broadsides kennen zu lernen, und Sie verdienen es, Herr, Jedermanns Freund zu sein . . . trinken Sie!«

Valentin nippte. Er war der Meinung, ein Glas Limonade würde nach solcher Strapaze ihm besser thun, und während er ging, um solche für sich und die Damen zu holen, waren diese außer sich vor Verwunderung über sein liebenswürdiges Benehmen.

Der nächste Tanz war eine Ecossaise, und Valentin mußte abermals mit der kurzen fetten Dame tanzen.

Die Musik begann.

»Hände gekreuzt, wieder an die Stelle zurück!« rief ein Mann, der als Ceremonienmeister mit einer so auffallenden Stimme seine Anordnungen machte, daß Valentin nicht umhin konnte, dieselbe nachzuahmen. Die erste Figur war zu Ende, und die kleine fette Dame, die sich ohne Valentin's Leitung keinen Zoll weit bewegte, ganz glücklich hindurchgekommen; eben aber, als die zweite Figur beginnen sollte, rief Valentin mit der Stimme des Ceremonien-

meisters: »L'Eté!« und diejenigen, welche ihn grade hörten, begannen trotz des Ceremonienmeisters, der: »Falsch! nein! nein!« rief, diese Tour zu tanzen.

Der Irrthum wurde nach einer kleinen Verwirrung berichtigt, und sie avancirten und retirirten vortrefflich; als aber die Promenade kam, rief Valentin: »Chassez! avancez!« und diejenigen, welche gehorchten, tanzten auf die Promenirenden absichtlich los, denn sie wußten, daß sie es recht machten, und die Berührung war so heftig, daß im Augenblick wenigstens funfzig Paare am Boden lagen. Die Verwirrung wurde entsetzlich und das Geschrei und Gelächter betäubend; Valentin jedoch brachte seine kleine Tänzerin glücklich in Sicherheit; denn da er vermuthete, was geschehen würde, faßte er sie um den Leib und trug sie in die Mitte, wo sie den Tumult ungestört betrachten konnten.

Die gefallenen Paare rafften sich natürlich bald wieder auf, und, als sie aufgestanden, war das Abstäuben von Seiten der Herren, und das Erröthen von Seiten der Damen ohne Gleichen, während die Musiker, die Augen fest auf die Noten geheftet, fortarbeiteten, als sei gar nichts vorgefallen, bis das Stück zu Ende war.

»Warum riefen Sie denn »chassez-croisez?« riefen

mehrere Herren im Tone des Vorwurfs. »Wir machten es ganz recht, bis Sie dazwischen kamen.«

Der Ceremonienmeister versicherte diesen Herren, einzeln und im Ganzen, daß er das gar nicht gerufen habe; es müsse Jemand anders gewesen sein.

Valentin hielt es für unrecht, den klaren Strom ihres Vergnügens nochmals zu trüben. Er ließ sie daher ruhig alle vorgeschriebenen Figuren durchmachen, und tanzte mit der kurzen fetten Dame, zu ihrer und ihres Mannes Freude, so viel, daß, als der Tanz zu Ende war, ihr Vergnügen keine Grenzen kannte.

Sie waren gegen Valentin so dankbar, und ließen ihn so sehr fühlen, daß das größeste Vergnügen darin bestehe, Andern Vergnügen zu machen, daß es ihm wirklich Freude machte, auch die andern Tänze mit der Dame zu tanzen, obgleich sie ihn tüchtig mitnahm, bis er endlich, nach zehn Uhr, sich beurlaubte, und sich nach Mr. Broadsides umsah.

Er erfuhr, daß derselbe, nachdem er lange Zeit an allen Orten nach ihm gesucht, vor zehn Minuten mit Mr. Bowles aufgebrochen sei. Er verließ daher sogleich den heitern Ort, und machte sich, da kein Fuhrwerk mehr zu haben war, zu Fuße auf den Weg nach der Stadt. Noch

war er indeß nicht weit gekommen, als er an eine Stelle gelangte, an deren einer Seite offenes Feld, und an der andern eine Reihe Häuser war, die indeß eine Strecke vom Wege entfernt lagen. Alles war finster und still, und kam ihm zumal so vor, da er eben erst den Lärm und Glanz des Balles verlassen hatte. Ohne sich jedoch aufzuhalten, schritt er rasch vorwärts, und hatte eben das Ende dieses Feldes erreicht, als zwei Kerle dicht vor ihm standen. Er konnte sie nur undeutlich sehen, hörte sie aber außerordentlich deutlich rufen: »Ihr Geld oder Ihr Leben!«

»Aha!» murmelte Valentin; »ist es so gemeint?« und er zog sich zurück, um ungehindert ausschlagen zu können; aber als hätten sie seine Absicht erkannt, ergriffen ihn die Kerle sogleich, und einer von ihnen, der ihm etwas an den Kopf hielt, was, da er es nicht zu unterscheiden vermochte, eben so gut die Mündung einer Pistole, als ein Stock sein konnte, rief: »Heraus damit! .... geschwind! .... auch die Uhr!«

Valentin war durchaus nicht gewillt, seine Uhr oder sein Geld herzugeben. Als er daher sah, daß die Kerle außerordentlich ungeduldig waren, und gewiß nicht warten würden, bis er einen Freund um Rath gefragt, rief er, indem er seine Stimme eine Strecke zurücksandte: »Hier

sind sie! .... hier sind die Schurken! .... Nehmt sie fest!«

Augenblicklich ließen die Kerle ihn los und drehten sich mit außerordentlicher Schnelligkeit um, und grade als der letzte von ihnen fortsprang, beschenkte Valentin ihn mit einem Souvenir, das große Aehnlichkeit mit einem Hiebe hatte, und erreichte dann ohne weitere Beschwerde seine Wohnung.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Valentin besucht die Londoner Docks, und veranlaßt ein großes Malheur.

Valentin besuchte aus Höflichkeit am andern Morgen Broadsides, und fand diesen Herrn, wie er sich der ehelichen Operation unterzog, seine Ohren von der liebenswürdigen Mrs. Broadsides zerreißen zu lassen, weil er von dem Balle etwas zu sehr erheitert zurückgekehrt sei. Als Valentin jedoch dem Fenster vorüberging, fühlte Broadsides einige Erleichterung, indem er den ganzen Morgen schon auf den Eintritt eines Freundes gewartet hatte, dessen Anwesenheit der Zunge seiner Frau doch wohl Zügel anlegen würde. Er sprang daher auf, ergriff Valentin's Hand, und sagte ihm, er wäre ein schöner Kerl, daß er gestern Abend fortgelaufen sei; dann nöthigte er ihn zum Sitzen, und fragte, wie er sich befände.

»O, er ist anders, als gewisse Leute,« warf Mrs. Broadsides höchst sarkastisch ein. »Er kann einen ganzen Tag lang dem Vergnügen nachgehn, ohne sich zum Vieh

zu machen, und das ist mehr, als gewisse Leute können.« Dabei sah sie ihren Mann giftig an, warf einen Kork heftig zu Boden, und fing dann an, ein enormes Loch in Mr. Broadsides Strümpfe zu stopfen.

»Sie sind doch gut nach Hause gekommen?« fragte Valentin.

»Gut?« rief die Dame. »Er kommt nie gut nach Hause. Wohin er auch gehen mag, immer kommt er wie ein Vieh nach Hause. Es ist mir unbegreiflich, daß die Männer nie ausgehen können, ohne sich toll und voll zu trinken. Wenn ich nun auch ausginge, und dann eben so, wie Du, nach Haus käme?«

»O, das wäre etwas ganz Anderes,« bemerkte Broadsides.

»Durchaus nicht! Das mußt Du mir nicht weißmachen! Wir haben eben so viel Recht, uns zu betrinken, als Ihr. Es ist um kein Haar schlimmer. Der Unterschied liegt bloß darin, daß man es nicht glauben will.«

Mr. Broadsides ging hinaus, um in der Küche nach den Töpfen zu sehn.

Valentin that, als ob er im Calender läse. Plötzlich ließ er dicht hinter der Wirthin ein: »Nun, das ist mir

eine Xantippe!« ertönen. Mrs. Broadsides drehte sich um und zankte mit dem Aufwärter.

»Nein! nein!« entgegnete dieser, »ich bin es nicht gewesen.«

»Aber wer denn sonst? Das möchte ich doch wissen?« rief die Dame, aber der Aufwärter konnte es ihr nicht sagen. Er sah ganz verlegen aus, nicht minder die Wirthin, die endlich meinte, er wäre es doch wohl nicht gewesen, aber doch zu deutlich gehört hatte, daß irgend Jemand geredet habe. Da rief Valentin, welcher noch immer zu lesen schien, in einem tiefen, hohlen Tone, der sich immer mehr zu entfernen schien: »Leb' wohl! behandele ihn besser. Er ist freundlich mit Dir! . . . . sei es auch mit ihm.«

Mochte nun das zarte Gewissen der Dame erwacht sein, oder hielt sie es für unmöglich, Broadsides besser zu behandeln, oder wollte sie ihn in dem gesegneten Zustande der Unkenntniß einer bessern Behandlung lassen: — als Mr. Broadsides zurückkehrte, sagte sie ihm von dem ganzen Vorfalle kein Wort. Doch daß die Sache einen Eindruck auf sie gemacht haben müsse, konnte man daraus abnehmen, daß sie auf Mr. Broadsides Frage, ob sie mit den Mädchen nach dem Feste gehen wolle, antwortete:

»Ach, lieber Mann, wenn ich nicht hinkomme, so schadet es nichts.«

»So ist es recht, mein gutes altes Weibchen!« rief Broadsides, wie electrisirt. »Ich habe Dich so gern, wenn Du freundlich und glücklich bist!« Und er belohnte sie mit einem so schallenden Kusse, daß man ihn mitten durch einen Sturm hindurch gehört haben würde.

»Wie lange wirst Du denn ausbleiben?« fragte die Dame.

»Höchstens ein Paar Stündchen. Aber warte nicht auf mich; setze Dich nur gleich in Schuß und mach Dich auf den Weg. Ich will schon Alles besorgen . . . . Ich gehe nach den Docks,« fuhr er zu Valentin gewendet fort. »Vermuthlich waren Sie noch nicht dort? Was meinen Sie, wenn Sie mich begleiteten?«

Valentin willigte ein. Mrs. Broadsides verließ das Schenkzimmer und der Aufwärter trat an ihre Stelle.

»Das beste Weib von der Welt,« bemerkte Broadsides. »Vollkommen ist Keiner; aber wenn sie ihre verdammte Hitze ablegen könnte, wäre sie die Vollkommenheit selbst.«

Mr. Broadsides gab nun seinen Leuten noch einige Befehle, und brach dann mit Valentin auf. Sie stiegen in einen Omnibus, der so baufällig war, daß er, wie Broad-

sides richtig bemerkte, in Granatbischen zerschmettert werden würde, wenn es dem Pferde einfiele, hinten aus zu schlagen. Sie saßen jedoch vollkommen sicher, denn sie befanden sich hinter einem jener frommen Thiere, die kaum noch ein Fünkchen Leben in sich haben, obgleich es sie in etwa einer halben Stunde an den Eingang der Londoner Docks brachte.

»Da sind wir,« sagte Broadsides, als sie durch das Thor gingen, wo gewisse Officianten jeden Hinausgehenden scharf auf das Korn nahmen. »Das sind die Sucher, die alle Arbeiter untersuchen, ehe sie nach Hause gehn.... Das gefällt mir nicht; denn es ist eine Behandlung, als ob man sie alle für Diebe hielte.«

Sie gingen weiter, und Broadsides wies, nachdem sie an einer Menge von Kaufläden mit Körben, Tonnen rc., vorübergegangen waren, auf eine Kellerthür, durch welche man ganze Reihen von Fässern sah.

»Die sind wohl leer?« fragte Valentin, als sie den Eingang betraten.

»Leer!... Voller Wein, Herr... voll, Herr!... durch die Bank voll. Aber das ist noch nichts gegen das, was Sie unten sehen werden. Unten in den Gewölben liegen wenigstens hundert tausend Pipen. Die Zinsen des

Capitals betragen wenigstens hundert und zwanzig tausend Pfund Sterling, und der Werth selbst, wenn wir die Pipe im Durchschnitt zu fünfundvierzig Pfund rechnen, nahe an fünf Millionen! . . . fünf Millionen, Herr! . . . Was sagen Sie dazu?«

Valentin meinte, das sei enorm, und Broadsides bemerkte, England könnte nicht erobert werden, so lange es solch einen enormen Vorrath an Wein besäße. »Was,« sagte er, »hat die brittische Nation so glorreich gemacht? Was hat unsere Generale und Admirale so siegreich gemacht? . . . Wein, Herr, Wein, und nichts als Wein! . . . Wein, Herr, gesund wie eine Nuß! Das ist so meine Meinung.« — Und das Aussprechen dieser Meinung hatte ihn in solche Hitze gebracht, daß er lange Zeit am Einggange des Gewölbes stehn bleiben mußte, den Hut in der Hand, um sich abzukühlen.

»Licht!« rief ein Mann, als sie hinabstiegen; und zwei sehr ölige Personen stockelten die Dochte von zwei runden Lampen in die Höhe, die sich auf etwa zwei Fuß langen Stäben befanden; denn es war Gebrauch, jedem Eintretenden ein solches Licht in die Hand zu geben. — Broadsides zog nun einige Papiere hervor, und als er sie zu seiner und des diensthabenden Aufsehers Zufriedenheit ar=

rangirt hatte, ward ein Küper gerufen, der sie an den weitberühmten Ort brachte, der, nach Broadsides Dafürhalten, hundert tausend Pipen der Essenz des Ruhmes Großbrittanniens enthielt.

Valentin war anfangs nicht im Stande, irgend etwas Anderes genau zu erkennen, als die Lampen, welche sich in verschiedenen Theilen des Gewölbes befanden; aber Broadsides, der den Platz schon kannte, litt durch die Dunkelheit weniger.

»Wie lang ist die Eisenbahn in diesen Gewölben?« fragte Broadsides den Küper, indem er auf die in der Mitte jedes Durchgangs befindlichen eisernen Schienen wies, welche zur Erleichterung des Fortrollens der Fässer angebracht waren.

»Neunundzwanzig Meilen,« antwortete der Küper.

»Neunundzwanzig Meilen . . !« rief Valentin erstaunt.

»So ist es, Herr, und kein Fuß drüber oder drunter. Hier werden wir sie finden,« fuhr er fort, als sie ein Gewölbe erreichten, in welchem sich einige von den Weinen befanden, die Broadsiedes zu kosten wünschte. »Dies ist Nr. 1,« sagte der Küper, der vorausgegangen war, und jetzt mit einem Bierglase voll Wein zurückkam.

Broadsides faßte das Glas unten an, hielt es gegen

das Licht, schüttelte es dann ein wenig, roch darauf, kostete es, spie es wieder aus, machte dann ein seltsames Gesicht, und sagte: »Das ist nicht das rechte; geh' nur gleich nach Nr. 6.« Es ward daher ein Glas von Nr. 6 gebracht, und als er dieses geschüttelt, berochen und gekostet, nannte er es das »schändlichste Gift von der Welt.«

Broadsides ging nun selber mit, um eine andere Sorte zu probieren. Während dem sah Valentin eine lange dunkele Gestalt auf eine Weise hinter sich hergehn, die ihm geheimnißvoll vorkam, und ihn veranlaßte, dem Küper und Broadsides sich zu nähern.

„Eben ging eine lange Gestalt vorüber,« sagte er zu dem Küper. »Wer war das?«

»Einer der Wächter. Sie gehn in der Dunkelheit ein und aus, um danach zu sehen, daß Keiner zweimal bezahlt. Sie werden ihn noch öfter sehen.«

»Schon gut,« dachte Valentin; »sehe ich ihn, so will ich ihn schon auf die Beine bringen,« und sah, während der Küper den Heber in ein Faß steckte, aufmerksam in dem Gewölbe umher.

»Da!« sagte Broadsides, indem er ihm ein Glas gab; »nun sagen Sie mir, was Sie davon halten.«

Valentin kostete, und fand den Wein so vortrefflich, daß er fast unbewußt das ganze Glas leerte.

»Das schmeckt doch noch wonach, nicht wahr? Das ist es, was ich einen Wein nenne! Gesund wie eine Nuß. Gieb uns noch ein Glas.«

Ein zweites Glas ward geholt, und während Broadsides es gegen das Licht hielt, schüttelte, roch, kostete, ausspie und es alle Arten von Manoeuvres passiren ließ, ging der Wächter abermals vorüber.

»Hsch!« rief Valentin, indem er seine Stimme zwischen den Fässern hervorkommen ließ; »er ist da!«

Der Wächter stand still, und gestattete sich kaum, zu athmen. Er war ein äußerst vorsichtiger Mann und hieß Job Scroggins. Statt daher wie ein Narr auf den Ort zuzustürzen, gebot er mit der Hand Stillschweigen, und suchte mit großer optischer Energie das tiefe Dunkel des Gewölbes zu durchdringen. In der Richtung, von wo die Stimme kam, war Alles schwarz, rabenschwarz, so daß man nichts unterscheiden konnte. Zwanzig Mann hätten dort unbemerkt trinken können. Scroggins machte daher seinen Angriffsplan, und flisterte dem Küper leise zu: »Wenn Ihr hier stehn bleibt, so fassen wir sie,« und schlich sich verstohlen nach der gegenüberliegenden Seite des Gewölbes.

Das wünschte Valentin eben. Er wollte nur den Verdacht des Wächters erregen, um dann sein Spiel fortzusetzen. Job Scroggins war daher kaum angelangt, als Valentin in seiner Nähe ein leises Geflister ertönen ließ, des Inhalts, Job sei ein Narr, daß er nicht hinter die Fässer gehe.

»Hallo!« rief Scroggins mit einer Donnerstimme als er den leisen Ausdruck jener freundschaftlichen Gesinnung hörte.

»Verkriech Dich!« rief Valentin leise, »sie fassen uns sonst.«

»Halloh!« rief Job Scroggins abermals mit aller Energie, die ihm zu Gebote stand. »Was macht Ihr da! Hört Ihr?«

»Hsch!« sagte Valentin. »Hsch! . . . . kein Wort!«

»O, ich höre Euch wohl! . . . . Nur heraus mit Euch! . . . . Hier, Jones!«

»Halloh!« rief Jones; »was wollt Ihr hier?«

»Hierher!« rief Scroggins. »Geschwind! geschwind! hierher! Nr. 9! . . . . Wollen Euch schon kriegen!« Und er räumte mehrere im Wege stehende Geräthe zur Seite, während Broadsides das Weinglas Valentin gab und seine

Aermel emporschob, um ihm bei dem Einfangen behülflich zu sein.

»Nun!« rief Jones, der mit der »Fortification« zweier Pipen Portwein beschäftigt gewesen, und dessen Nase in unwirksamem Feuer glühte; »was giebt's hier?«

»Hier sind ein Paar Kerle,« entgegnete Scroggins, »die den Wein wie Schwämme einschlucken.«

»Wo?« rief der gluthnäsige Küper mit außerordentlicher Wildheit.

»Hier!« rief Scroggins. »Licht! Licht!«

»Was giebts? Halloh!« riefen zwei Stimmen in einiger Entfernung.

»Hier! Nr. 9! .... Licht! Licht!« wiederholte Scroggins, der grade in dem Augenblicke in außerordentlicher Aufregung zu sein schien.

»Jetzt sind wir sicher. Lieg' still,« sagte Valentin, indem er seine Stimme zwischen einer Schicht von Fässern hervortönen ließ, die sich zur Linken Job Scroggins befand.

»Ja wohl, ja wohl! .... ganz sicher!« sagte Job ironisch. »Ja wohl! .... seid nicht bange! .... Ihr seid ganz sicher. — Rasch! rasch!« fuhr er fort, als noch zwei andere Küper mit Lichtern herbeieilten. »Wenn Ihr

jetzt entwischt, so lasse ich mich prügeln. Ihr geht dort .... dahinter! .... Ihr stellt Euch hieher! .... und Ihr habt auf Alles ein wachsames Auge. Und wenn sie nun entwischen, so soll ihnen kein Leid geschehen.«

Nachdem Job Scroggins die Küper, mit Lampen in der Hand, in verschiedenen Theilen des Gewölbes aufgestellt hatte, schlich er leise zwischen zwei Reihen von Fässern hin, und Valentin, der ihm allen möglichen Beistand zu leisten wünschte, ging ihm voran. Eben jedoch als sie den dunkelsten Theil des Gewölbes erreicht hatten, rief er, natürlich mit angenommener Stimme: »Wir wollen ihn ersäufen!« und goß das Glas Wein, welches er in der Hand hatte, so geschickt über den Kopf zurück, daß der ganze Inhalt dem Mr. Scroggins in das Gesicht flog.

»Hier sind sie! .... hier sind die Diebe!« rief Scroggins, indem er sein Gesicht mit dem Rockärmel abwischte. »Da! da!« und er stürmte äußerst erzürnt an Valentin vorbei, und bohrte wild in jedes Loch, das groß genug war, um möglicher Weise einen Rattenschwanz aufzunehmen.

»Hsch!« rief Valentin, und Scroggins sprang nach dem Orte, woher das Geflister zu kommen schien, während

die Küper jeden Augenblick die Diebe hervorkommen zu sehen glaubten.

»Ruhig, Harry! ruhig! .... Sie wollen uns fangen! ....« flisterte Valentin.

»Euch fangen!« rief Scroggins. »Verlaßt Euch darauf!« Und er fuhr mit seinem Stabe kräftig zwischen die Fässer, und da sich die Lampe grade unter seinem weinbefleckten Gesichte befand, so erschienen seine Züge so abschreckend, daß er wirklich wie ein Feind aussah.

»Ha ha ha ha!« rief Valentin lustig, und ließ seine Stimme aus dem dicht daneben liegenden Bogen heraustönen.

Job Scroggins eilte dahin, von den Küpern gefolgt, die ihre Lampen geschickt in die Eckfässer stießen und über die Lager hinübersprangen.

»Fort! fort!« rief Valentin, indem er seine Stimme grade an den Ort verlegte, den jene eben verlassen, und von Rachsucht erfüllt, stürmte Job Scroggins mit den Küpern dahin.

»Bleibt hier stehen!« rief Scroggins; »hier müssen sie vorbei!« Und wiederum fuhr er mit seinem dicken Stabe desperat zwischen die Fässer.

»Jetzt ist es aus mit uns, Harry: — sie haben uns eingeschlossen,« flisterte Valentin im Tone der Verzweiflung. »Vergebt es uns!« fuhr er dann in einer andern Stimme fort, als ob Harry sich wirklich in großer Angst befände. »Vergebt es uns; wir wollen es nicht wieder thun. Seid barmherzig!«

Dem Worte »Barmherzigkeit« kann kein Engländer widerstehen. Man darf sich daher nicht wundern, daß der treuherzige Scroggins, als dieses Wort sein empfindliches Ohr erreichte, ausrief: »Barmherzig! . . . . barmherzig? . . . . Nun, den Hals soll es Euch nicht kosten! . . . . Kommt hervor!« fuhr er fort, »Ihr schluckenden Vagabonden! . . . . heraus! heraus!«

»Wir haben nicht viel getrunken,« sagte Valentin kläglich. »Wirklich nicht. Ihr sollt Alles zurück haben, wenn Ihr uns vergeben wollt.«

Scroggins lächelte sardonisch.

»Auf diese Art findet der Wein Abnehmer,« sagte Mr. Broadsides.

»Und dabei sollen wir noch dafür stehen, daß nichts verloren geht,« fügte der gluthnäsige Küper hinzu.

»Nun, wollt Ihr kommen oder nicht?« rief Scroggins.

Valentin ließ ein herausforderndes Gelächter erschallen, was den schwellenden Busen Scroggins mit Zorn erfüllte. Durch Demüthigung hätte er sich vielleicht besänftigen lassen, obschon er es eigentlich nicht durfte; als er aber über die ungeheure Idee nachdachte, ihm Trotz zu bieten, konnte und wollte er sich das nicht gefallen lassen. Er eilte nach dem Orte, woher das Gelächter dem Anscheine nach gekommen war, und hieb im höchsten Zorne zwischen die umliegenden Fässer.

»Wollt Ihr kommen oder nicht,« rief er, »ehe Euch ein Leid geschieht?«

»Nein!« rief Valentin.

»Dann nehmt auch die Folgen hin,« rief Scroggins, der in diesem Augenblicke wirklich wild aussah. »Nun keinen Pardon!« rief er den Küpern zu; »kein Wort mehr mit ihnen gewechselt! Sie müssen jetzt heraus, todt oder lebendig!«

Ehe man aber diesen löblichen Vorsatz ausführen konnte, mußte man sie vor allen Dingen erst gefunden haben. — Scroggins und die Küper schienen das einzusehn; sie gingen sogleich an's Werk, und zeigten bei dieser Vorarbeit einen Eifer, der ihnen wirklich zur Ehre gereichte.

»Hier herum müssen sie irgendwo sein,« bemerkte der gluthnäsige Küper.

»O, wir finden sie schon! . . . wir finden sie schon!« rief Scroggins; »und wenn wir sie fassen, so sollen sie schon daran denken!«

Der höchst sarkastische Ton, in welchem diese Worte geäußert wurden, wies deutlich auf etwas Desperates hin; und als die Küper, welche ungeduldig zu werden begannen, mit einem Eifer ohne Gleichen ihre Nachsuchungen fortsetzten, warf Valentin das Glas, welches er in der Hand hatte, unbemerkt unter die Fässer in dem dunkeln gegenüberliegenden Bogen und rief dann:

»Ei! Schafskopf und kein Ende! . . . Nun können wir keinen Tropfen mehr trinken.«

»Hier sind sie!« rief Scroggins, als er das Klirren des Glases hörte. »Auf, Leute! Hurrah! wir wollen sie nageln!«

Die Küper stürmten, auf diese Rede, mit noch erhöhtem Muthe dem Bogen zu; ehe sie aber die Stelle erreichten, an welcher das zerbrochene Glas lag, rief Valentin, der den Ausdruck »nageln« nicht völlig verstand: »Jetzt wollen wir nur gehen! . . . wir können ja nun doch nicht mehr trinken!«

»Halt, Ihr Vagabonden!« schrie Scroggins heftig, in der Absicht, sie zu schrecken. »Ihr seht, daß Ihr uns nicht mehr entgehen könnt; . . . kommt also lieber gleich von selbst zum Vorschein.«

Sie erreichten nun die Stelle, an welcher die Glasscherben lagen. »Hier haben wir den Beweis vor Augen,« fuhr er fort. »Hier sind die Vagabonden gewesen.«

»Bücke Dich!« flisterte Valentin.

»Heraus! . . . heraus!« rief Scroggins. »Es hilft nichts. . . . Wir sahen Euch!« Eine Bemerkung, die, so löblich ihre Absicht auch sein mochte, doch eine tadelnswerthe Lüge enthielt.

»Gut! . . . kriech nur recht leise,« flisterte Valentin. »Komm her!«

Scroggins sprang in einem Augenblicke über die Lager und sah erstaunt rings umher.

»Habt Ihr sie?« . . . fragte der gluthnäsige Küper.

»Ich wollt', ich hätte sie!« rief Scroggins. »Ich wollte ihnen einen Denkzettel geben, den sie ihr Leben lang nicht vergessen sollten.«

Da ließ Valentin ein leises Gelächter so nahe an Mr. Scroggin's Beinen ertönen, daß dieser Herr sich wie ein

Kreisel umdrehte. »Wo mögen sie sich verkrochen haben?« rief er erstaunt. »Sie sind keine Hand breit von mir entfernt, und doch . . . wo sind sie? wo . . . ?«

»Zwei Menschen finden hier gar nicht Raum,« bemerkte der Küper mit der feurigen Nase.

»Sie müssen sehr winzig sein,« sagte Broadsides.

»Sie müssen sehr hurtig sein,« sagte Scroggins, und Valentin ließ dicht neben ihm abermals ein leises Gelächter ertönen.

Job Scroggins Blick ward immer wilder. Er schüttelte sein rothes Haupt, und knirschte in rasender Wuth mit den Zähnen. »Wo können sie sich versteckt haben?« rief er. »Hol' sie der Teufel! Wo können sie stecken?«

Er machte eine Pause, als erwarte er eine Antwort, und sah seine Collegen an, und seine Collegen sahen ihn an, während Broadsides sich mit der rechten Hand hinter dem Ohre kratzte, und mit der linken das Kinn rieb.

In diesem Augenblicke wagte es ein geistreicher Küper, der bis dahin gesucht hatte, ohne eine Silbe zu äußern, eine vernünftige Vermuthung auszusprechen, die darin bestand, »daß sie doch irgendwo sein müßten.«

»Irgendwo . . !« rief Scroggins aufgebracht. »Das

wissen wir selbst! Aber wo ist dieses Irgendwo? Das ist die Frage!«

Der einsichtsvolle Küper schwieg; denn er bemerkte, daß Scroggins aussah, als wolle er ihn fressen. Stillschweigen war daher Weisheit, und die Untersuchung ward mit gesteigertem Eifer fortgesetzt.

Nun aber gerieth Valentin selbst in einige Verlegenheit. Er wußte nicht recht, was er beginnen sollte. Er wollte die unsichtbaren Vagabonden gern mit Eclat fortschicken, wie aber sollte er das anstellen?

Während der Wächter und die Küper in allen Richtungen und in der größesten Verwirrung umherstreiften, fiel ihm plötzlich ein guter Gedanke bei, allerdings ein etwas desperater, der in nichts Anderm bestand, als seine Stimme in eins der Stückfässer zu verlegen, um zu sehen, was Job Scroggins und seine Collegen dann anfangen würden. Allein Valentin, der sich durch den desperaten Charakter dieses Planes nicht abschrecken ließ, hielt ihn fest, und in dem Augenblicke, als der energische Job, nachdem er mit wildem Blicke rings umher gerannt war, und die außerordentlichste Rache gelobt hatte, stillstand, um ein wenig zu verschnaufen und sich mit dem Rockärmel den Schweiß ab-

zuwischen, sandte Valentin seine Stimme geschickt in ein außerordentlich altes Faß und rief: »Es war nur ein Glück, daß wir dieses leer fanden, nicht wahr?«

Job Scroggins horchte, eben so Broadsides und der Küper mit der feurigen Nase; dann näherten sie sich dem Fasse, von welchem der Ton ausgegangen zu sein schien, und forschten mit dem Ausdruck des tiefsten Erstaunens.

»Zieh den Kopf ein!« flisterte Valentin sehr hörbar.

»Hier sind sie!« rief Scroggins, und riß dem Küper mit der feurigen Nase ein Beil aus der Hand. »Da! . . . nun sind sie genagelt!« und ohne zu zögern, ohne zu erwägen, ob daß Faß leer oder voll sei, ohne auch nur denjenigen, welche bei ihm waren, die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, hieb er ein Loch in das Stückfaß, und der Wein stürzte in Strömen heraus.

»Dummrian!« rief der Küper mit der feurigen Nase, als der Strom ihnen die Lampen aus den Händen riß und die Lichter auslöschte.

»Hülfe! . . . Hülfe!« rief Scroggins.

»Ruhig, alter Affe! haltet das Maul!« rief der Küper mit der feurigen Nase. »Hebt das Faß vorn in die Höhe! . . . Nun! . . . noch ein Bischen! . . . So! . . . Faßt Alle mit zu! . . . Hurrah!«

In einem Augenblicke war es geschehen, denn Valentin, dem der Vorfall sehr leid that, bot, gleich den Uebrigen, alle seine Kräfte auf.

»So, macht keinen Lärm,« sagte der Küper mit der feurigen Nase; »holt die Lampe dort . . . geschwind!« Und Scroggins, der in einer schrecklichen Gemüthsverfassung war, fühlte sich aus dem Bogen heraus, während die Uebrigen in totaler Finsterniß zurückblieben, und bis an die Knöchel im Weine standen. Scroggins kehrte bald darauf zurück, und da hieß es denn zunächst: »Was ist es für ein Faß?«

»Alles gut!« sagte der Küper mit der feurigen Nase, nachdem er es genau untersucht. »Es ist eines von den alten, die hier schon so lange liegen.«

»Wie! eins von den dreien!« rief sein Camerad. »Das ist nur ein Glück! . . . . Es wird nie abgezapft werden.«

»Gottlob!« dachte Valentin.

»Aber was ist zu thun?« rief Scroggins voll Besorgniß. »Wie sollen wir es verbergen?«

»Macht nur keinen Lärm,« sagte sein Freund mit der feurigen Nase. »Ich verspunde es . . . . bringt so viel Sägespähne, als möglich . . . geschwind! geschwind! Es

II.

ist zwar ein hübscher Sumpf! . . . aber die Sägespähne saugen es auf!«

Damit reparirte er das Faß, während die Uebrigen Sägespähne herbeiholten, damit den Wein auftrockneten, und dieselben dann, als sie völlig gesättigt waren, unter das Lager warfen, damit sie dort wieder austrockneten.

Ihrem angestrengten Bemühen — und Alle, mit Einschluß Broadsides, der furchtbar keuchte, legten Hand an — gelang es, binnen zwanzig Minuten den Sumpf auszutrocknen. Und da der Küper mit der rothen Nase während der Zeit auch das Loch wieder verstopft hatte, so wurde das Faß langsam wieder auf das Lager gebracht, und als man von Neuem frische Sägespähne über die Stelle gestreut, sah der Ort aus, als wäre nichts vorgefallen.

»Gut,« sagte Scroggins, »daß es nicht schlimmer ist; aber hätte ich die Racker gefaßt . . . sie sollten an mich denken!«

»Nein, über den Dummrian,« bemerkte der Küper mit der rothen Nase; »schlägt einem Fasse den Boden ein, und weiß doch, daß wir kein leeres Faß im Keller haben.

»Nun, ja doch!« bemerkte Mr. Scroggins zögernd »ich dachte nicht daran. Ich war so wild, daß ich wahr=

haftig nicht wußte, was ich that . . . und ich dachte mir, die Vagabonden steckten hier drin.«

»Ich auch!« entgegnete sein Freund mit der feurigen Nase; »aber ich wußte ja, daß es nicht möglich war.«

»Sie müssen hinter dem Fasse gewesen sein,« fuhr Scroggins fort; »das müssen sie durchaus . . . und ich wünschte nur, ich hätte sie gefaßt, sonst nichts. Hätte ich sie nicht zu Pulver zermalmt, so will ich nicht gesund nach Hause kommen!«

Während dieses höchst interessanten Gesprächs waren Broadsides und Valentin eifrig bemüht, sich ihre schmutzigen Hände und Gesichter abzuwaschen, um nicht eine besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Ihr Aeußeres aber wieder völlig anständig zu machen, war eine schwierige Aufgabe, da der Wein ganz über sie her geflossen war. Als sie aber sorgfältig die Kragen niedergeschlagen, und die Röcke so dicht bis ans Kinn zugeknöpft hatten, daß von ihrer völlig beschmutzten Wäsche nichts gesehen werden konnte, ward einstimmig beschlossen, es zu wagen.

»Aber Sie wollten ja noch das andere Faß Portwein kosten, mein Herr, nicht wahr?« fragte der Küper.

»Der Lampenqualm,« entgegnete Broadsides, »hat meinen Geschmack auf vierzehn Tage verdorben. Auch frage

ich nichts danach; ich kam nur, um das zu kosten, was ich um keinen Preis haben möchte; denn es sind sechs Fässer voll Gift.

Da das Geschäft also zu Ende war, säuberte der Küper mit der feurigen Nase Valentin's Stiefel. Broadsides gab den Leuten eine halbe Krone, und er und Valentin — der ihnen einen halben Sovereign gab — wurden ehrerbietig aus dem Gewölbe geleitet. Dann gingen sie durch das Thor, ohne mehr als die gewöhnliche Aufmerksamkeit zu erregen, stiegen in einen Wagen, und fuhren heim.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Valentin wird mit einem entsetzlichen Unglücke bekannt gemacht.

Valentin merkte seit einiger Zeit, daß es mit seinem Gelde auf die Neige ging, und daß es durchaus nothwendig würde, um neuen Vorrath an Onkel John zu schreiben. Wer bloß zu sagen braucht: »Ich muß so und so viel haben,« und dem es dann als etwas, das sich von selbst versteht, gesandt wird, ist in einer glücklichen Lage. Das war genau die Lage Valentin's. Ehe er jedoch nach Hause schrieb, wollte er die Godman's noch einmal besuchen, um vielleicht weitere Nachrichten in Bezug auf seinen wohlwollenden alten Freund zu bekommen.

Daher machte er sich an dem Tage, an welchem er an Onkel John schreiben wollte, nach Walter's Wohnung auf den Weg, und war ohne Zweifel sehr erstaunt, als er das Haus nicht mehr fand, in welchem jener gewohnt hatte. Als er an dem Orte anlangte, wo das Haus gestanden, sah er nur noch die Grundmauer und ein Paar verbrannte

Balken; doch als er sich in einem benachbarten Laden erkundigte, erfuhr er nicht bloß den traurigen Vorfall, sondern auch, daß Walter mit seiner Familie in einem grade gegenüber liegenden Hause wohnten. Dahin begab er sich also auf der Stelle, gab seine Karte ab, und verweilte in dem Besuchzimmer, tief bekümmert über die schrecklichen Vorfälle, welche man ihm erzählt hatte. Er hatte jedoch diesen traurigen Gedanken erst kurze Zeit nachgehangen, als eine Person in das Zimmer stürzte und ausrief: »He, alter Bursche, kennen Sie mich nicht?«

Valentin erkannte sogleich Horace's Stimme, dessen Person jedoch ganz unkenntlich geworden war. »Großer Gott!« sagte er, indem er seine Hand ergriff; »ist es möglich?«

»Ganz zuverlässig,« rief Horace; »Sie irren sich nicht. Seh' ich nicht prächtig aus, he? Haben Sie je solch eine Schönheit gesehn? .... Doch, Gott sei Dank;« fuhr er fort, indem er die Perücke vom Kopfe nahm, dessen schwarze Haut eben abzublättern begann; »wenn man die Sache im rechten Lichte betrachtet, so ist immer noch ein Trost dabei.«

»Und wie geht's Ihrem Vater?«

»Ei nun,« sagte Horace feierlich, »der sieht wie ein

rechter Höllenbraten aus. Er ist über und über geschmort. Ich bin gehörig mitgenommen, aber, Gott verdamm' mich! der noch ganz anders.«

»Er ist doch hoffentlich außer Gefahr?«

»Ah! ja wohl . . . kregel wie ein Fisch. Haben Sie schon einmal eine geschmorte Ratte gesehn? . . . dann können Sie sich eine Idee von ihm machen. Sie würden nicht glauben, daß er aus Fleisch und Blut gemacht sei, sondern ihn für ein altes Stück gebrannten Korks halten. — Er überstand es jedoch ganz prächtig; wird sich aber für die Folge wohl vor ähnlichen salamandrischen Versuchen hüten.«

»Und wie geht es den Damen?«

»O, die sind bloß ein Bischen eklig . . . Sie wissen ja, wie das Weibszeug ist. Sie scheinen den Alten nicht gern zu sehen, und er sieht wirklich nicht grade allzu frisch aus.«

»Dieser unglückliche Vorfall geht mir wirklich recht nahe,« sagte Valentin, indem er sich erhob. »Kann ich Ihnen auf irgend eine Weise dienlich sein, so verfügen Sie ganz über mich. Jetzt will ich Sie nicht länger stören.«

»Ich möchte, Sie blieben noch,« sagte Horace sehr ernsthaft. »Sie könnten mir einen großen Gefallen thun.

Unser alter Narr von Doctor will mich täglich nicht mehr als ein einziges Glas Wein trinken lassen, obgleich Alles bei mir in der besten Ordnung ist. Aber der alte Narr will keine Vernunft annehmen; eben so wenig die beiden Weiber, die natürlich auf seiner Seite sind, und den verdammten Wein so unter Schloß und Riegel halten, als ob Leib und Seele auf einen anständigen Fuß mit einander durch das scheußliche Gesöff kommen könnten, das ich, wie er erwartet, herunter schlucken soll. So wahr ich lebe, der Junge, welchem er monatlich etwa zwei Pfennige gibt, um sein Gift auszutragen, ist ewig an der Thür mit seinem Korbe voll höllischen Gebräues. Dreimal schon habe ich ihn auf die Straße geworfen, aber er kommt und kommt immer wieder. Noch einmal, und ich erwürge ihn.«

»Aber es bekommt Ihnen doch?«

»Kann man das vernünftiger Weise annehmen? . . Kann solch ein Spühlwasser Jemandem bekommen? Es ist das scheußlichste Gesöff, das je zusammen gebraut wurde, um die Eingeweide eines Christen in Unordnung zu bringen. . . . Wissen Sie vielleicht, was Asafötida ist? Dann können sie sich einen Begriff von der Art von Medicin machen, die ich einschlucken muß, denn in jede Flasche thun sie ein Loth davon. Weiter kann es nichts sein; ich kenne

es auf eine Meile Entfernung; das und der Stoff, welchen sie verkaufen, um die Ratten und Mäuse zu vergiften, bildet die »Mixtur wie vorher«, und eine angenehme Mixtur ist es, das kann ich versichern. . . . Sie müssen mir daher einen Gefallen thun; wenn Sie noch verweilen, und wäre es auch nur auf ein Viertelstündchen, so sehe ich dies als einen großen Beweis der Freundschaft an, denn alsdann kann ich ihnen etwas Wein für Sie abzwicken, und das ist das einzige Mittel für mich, selber zu einem Glase Wein zu gelangen; denn mit diesem verräucherten und verbrannten Gesichte, das tättowirt und geschunden ist wie das eines Chocktaw-Indianers, kann ich ja natürlich nicht aus dem Hause. Es ist schlimmer, zehnmal schlimmer, als hätte ich die Pocken. Die Masern wollen dagegen nichts sagen; und was das Jucken betrifft . . . mögen Sie es nun glauben oder nicht, wie Sie wollen! . . . aber wenn alle Wespen, Mücken, Muskitos, Fliegen und alles andere Ungeziefer der Erde unaufhörlich auf mir spazieren ginge, so könnten sie doch kein ähnliches Jucken hervorbringen. Aber ich will ihnen Trotz bieten! . . . Und dazu ist der alte Dummkopf, der mich austrocknen will, albern genug, mir zu sagen, ich solle mich nicht kratzen. Sieben Mal täglich werde ich mit etwas beschmiert, was **er** eine Einreibung nennt. —

Es bekommt mir nicht; es macht das Jucken nur noch heftiger, wie ich auch dem alten Narren sage. Aber der nimmt von Allem, was ich sage, keine Notiz, als ob ich nicht am Besten wüßte, was ich fühle. Wenn ich ernsthaft mit ihm verhandle, so lacht er, und befiehlt jenen, mich einzureiben. . . . »Reiben Sie ein! . . . Reiben Sie ein! . . . kehren Sie sich an nichts!« Und sie reiben ein wie Teufel. . . . Sie bleiben also noch . . . nicht wahr?« fügte er hinzu, und eilte aus dem Zimmer, voll Freude, daß er nun noch ein Glas Wein mehr bekommen würde.

»Ein sonderbarer Mensch!« dachte Valentin, als er allein war. »Wie schrecklich muß er leiden, und doch hält ihn sein lebhafter Geist aufrecht. . . . Die meisten Menschen würden in seinem Zustande im Bette liegen, und stöhnen, als ob das Stöhnen allein die Heilung bewerkstelligen könnte.«

»Es geht Alles vortrefflich!« rief Horace; indem er in das Zimmer sprang. »Ich habe ihnen erzählt, Sie hätten einen weiten Weg gemacht, und wären ganz erschöpft. . . . Freilich wollten sie mir nicht recht glauben, und gaben mir den Wein nicht mit. Aber dieses Freundschaftsstück werde ich Ihnen nie vergessen.«

In diesem Augenblicke trat die Magd mit dem Weine ein, und sagte zu Valentin:

»Die Damen lassen sich Ihnen empfehlen, und würden es als eine große Gefälligkeit ansehn, wenn Sie Mr. Horace nicht mehr zu trinken erlaubten . . . als ein halbes Glas.«

»Was, Du dumme Vettel! . . . was soll das heißen?« rief Horace. »Ist das Deine Dankbarkeit? Habe ich Dich nicht über die Dächer geschleppt? ! . . . Fort mit Dir! Dein Anblick ist mir verhaßt!« — Und er riß sich die Perücke vom Kopfe und warf sie ihr heftig nach, als sie rasch wie der Blitz aus dem Zimmer eilte. »Da sehen Sie es!« fuhr er fort, indem er seine Perücke wieder aufnahm; »so gehn sie Tag für Tag mit mir um. Und wäre ich geduldig wie ein Engel, sie würden mich doch am Ende toll machen. . . . Doch kommen Sie! . . . Mag es uns nie an etwas fehlen.«

Nachdem er sein Glas geleert, schnalzte er mit den Lippen, und schenkte auf das Neue ein.

»Bringen Sie mir eine Flasche Wein mit, bester Freund,« bat er. »Thun Sie es, wenn Sie ein menschliches Herz haben. . . . Sie haben keine Idee davon, wie dankbar ich Ihnen dafür sein würde. Es ist das kostbarste

Geschenk, welches Sie mir machen können. Schon morgen könnten Sie kommen und mir den Wein in der Tasche mitbringen. Aber daß ihn ja Niemand sieht; sehen sie ihn, so bin ich ihn los. Ihr Wohlsein, alter Bursche!« fuhr er fort, indem er sein Glas leerte. »Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin, Sie zu sehen.«

»Aber wie geschah denn dieses fürchterliche Unglück?« fragte Valentin.

»Ja . . . sehn Sie,« antwortete Horace, »dem Alten war nicht ganz recht im Kopfe, und da hielten sie es für gut, daß Jemand bei ihm wachte. Ich merkte bald, wer mit diesem Jemand gemeint sei; denn dergleichen fällt mir immer zu, und ich hatte mich nicht verrechnet. . . . Drei vermaledeite Nächte mußte ich wachen, und wenn ich mich dann nach dem Frühstück zu Bett legte, so stand ich zum Abendessen wieder auf. Sehen Sie nun, in der dritten Nacht war es mit dem Alten gar nicht mehr auszustehn; er bildete sich ein, Onkel Grim sei in dem Zimmer! So wahr ich lebe, das that er! Er sollte durchaus am Fuße des Bettes stehen, von wo ihn nichts vertreiben konnte. Ich that mein Möglichstes, um den alten Affen zu dem Glauben zu bringen, ich kriegte jenen beim Kopfe und würfe ihn aus dem Fenster; aber nein . . . er wollte es

nicht glauben; er bildete sich ein, er sähe ihn noch immer, und nachdem er so wie toll zwei bis drei Stunden fortgerast hatte, ward er still und ich glaubte, er wäre eingeschlafen. Sobald ich sah, daß er die Augen geschlossen, verließ ich das Zimmer, um eine Tasse heißen Kaffee zu trinken, der, wie ich wußte, in der Küche parat stand; und, wahrscheinlich sobald ich den Rücken gewendet, springt der alte Affe auf und steckt das Bettzeug in Brand, denn als ich wieder hinauflief, was kopfüber und über ging, fand ich das ganze Zimmer schon in Flammen und ihn wie toll lachen. Ich rief, aber er hörte es nicht; ich fragte ihn, ob er denn wirklich ganz verrückt geworden sei, aber er antwortete nicht, und ich konnte ihn nicht herauslocken; eben so wenig konnte ich zu ihm in das Zimmer kommen; und nicht eher, als bis das ganze Haus eine Flamme, und er über und über schwarz wie ein alter Kochtopf war, gelang es mir, dadurch, daß ich ein Loch in die Wand schlug, ihn auf den Vorsaal und von da aus dem Hause zu schleppen. Dann rannte ich wieder hinauf, um ein kleines Päckchen Documente zu retten; aber, Gott verdamm' mich, das ganze Zimmer war voll Feuer, und um meine Lage noch angenehmer zu machen . . . ich will hier nicht gesund stehen, wenn die alte Treppe nicht in dem Augen-

blicke zusammenstürzte, als ich hinabgehn wollte. Gut, ich lief auf den Boden und flog von da wie ein Ball auf die Ziegel. Hier traf ich das Mädchen, welches Sie eben sahen . . . und das mich allerdings ein wenig erschreckte . . . und hier mußten wir bleiben, bis einer von den Feuerleuten . . . ein prächtiger Kerl . . . uns zu Hülfe kam. Gut! nachdem er das Mädchen gefaßt, mit einer Kaltblütigkeit, als sei gar nichts vorgefallen, schob er mich in eine Art langen baumwollenen Strumpf, und ich glitt allmälig von dem Dache auf den Erdboden hinab. Aber das Reiben! ... Doch kein Wort davon! Meine Haut war wie die Schwarte an einer verbrannten Schweinskeule; . . . und was meine Kleider betrifft, das Feuer hatte sie so sonderbar mürbe gemacht, daß ich so nackt wie ein neugebornes Krabbe aus dem Sacke kroch. Damals jedoch empfand ich nicht viel davon; aber am Morgen, als die Aufregung vorüber war, da ging es los! Kein Märtyrer kann mehr ausgehalten haben; zehn gegen eins will ich wetten, daß Keiner von ihnen auch nur den zehnten Theil litt, was ich leiden mußte. Es machte mich ganz wild! . . . Doch lassen Sie uns davon aufhören. Kein Uebel ist so groß, daß nicht ein Glück dabei wäre; wäre es nicht geschehen, so könnte es auch nicht vorüber sein, und das ist doch ein offenbares Glück.«

Valentin hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu; was ihn aber am Heftigsten ergriff, war der Umstand, daß Walter versucht hatte, die Erscheinung seines Bruders aus dem Zimmer hinauszubrennen. »Was veranlaßte ihn dazu?« dachte er. »Man sollte glauben, daß die Erscheinung seines Bruders, statt ihn in Wuth zu versetzen, ihm Freude und Trost gebracht haben würde. Aber Alles bestätigt mich in dem Glauben, daß Grimwood das Opfer eines Schurkenstreiches geworden ist.«

Es trat eine Pause ein, die aber nicht lange währte, denn Horace füllte sein Glas wieder und sagte:

»Der alte dürre Quäcker soll leben!«

»Haben Sie von Ihrem Onkel etwas gesehn oder gehört?« fragte Valentin sehr ernst.

Horace sah ihn aufmerksam an, als wolle er den Beweggrund dieser Frage in seinen Zügen lesen, und antwortete dann:

»Nein, das kann ich nicht sagen; irgendwo wird er vermuthlich sein, aber wo . . . das weiß weder ich, noch sonst Jemand, außer dem Alten.«

»Gut,« dachte Valentin; »da der Alte krank, und seine Phantasie für übernatürliche Einflüsse allem Anschein

nach sehr empfänglich ist, so will ich versuchen, ihm sein Geheimniß durch solche Mittel zu entreißen.«

»Wie! Sie wollen schon fort!« rief Horace, als Valentin aufstand.

»Ich habe Briefe zu schreiben, die meine Zeit in Anspruch nehmen werden.«

»Gut, wenn Sie müssen, so wissen Sie am Besten, warum; aber vergessen Sie mich nicht, wenn Sie ein christliches Herz haben. Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie diese Paar Gläser Wein mich heute erquickt haben. Können Sie keine ganze Flasche mitbringen, nun denn, so bringen Sie eine halbe. Der Dieb von Doctor, ich weiß es, möchte mir mit seinem scheußlichen Gifte gern die Seele aus dem Leibe jagen. . . . Vergessen Sie mich nicht, hören Sie?«

Valentin versprach es, wünschte ihm gute Besserung, bat, ihn den Damen zu empfehlen, und verließ das Haus, um sogleich an Onkel John zu schreiben.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Maskerade in Vauxhall.

Valentin hatte zwar schon viel von Maskeraden gehört, aber, da diese fast nur in der Hauptstadt gehalten werden, noch nie eine gesehn. Er ergriff daher die Gelegenheit, welche ein »Carneval« in Vauxhall darbot, kaufte sich für den Abend ein Billet und eine außerordentliche Nase, die er in den Hut steckte, um sie nicht zu verderben, und machte sich muntern Sinnes auf den Weg.

Es war ein schöner Abend und Valentin beschloß, wenigstens die Hälfte des Weges zu Fuße zu machen; doch war er noch nicht weit gekommen, als seine Aufmerksamkeit auf ein wahrhaft glänzendes Wesen in einem griechischen Costüm gezogen wurde, das eine Unterredung mit einem schmutzigen Lohnkutscher hatte. Valentin meinte, die Beiden paßten nicht für einander; als er aber auf des Fuhrmanns Bemerkung: »die Fahrt kostet achtzehn Penny!« die griechische Schönheit antworten hörte: »Ich habe nur einen Schilling,« erklärte sich ihm das Räthsel.

»Ich kann Ihnen etwas Münze leihen,« sagte Valentin. »Wie viel gebrauchen Sie?»

»Ich .... bin Ihnen sehr verbunden,« antwortete die griechische Schönheit, die ganz verlegen zu werden schien.

»Ich brauche nur sechs Pence.«

Valentin gab ihr eine halbe Krone, und ging dann bis Kensington-Croſſ, wo er in einen Wagen stieg und in fünf Minuten vor dem Vauxhall anlangte.

Tausende waren an dem Eingange versammelt, um die Masken vorbeigehn zu sehen; und da Valentin unten auf dem Zettel die Notiz gelesen, daß Niemand ohne Maske zugelassen würde, hielt er es für gut, ehe er ausstieg, seine Nase vorzustecken.

»Ein Gentleman! ein Gentleman!« riefen etwa funfzig Stimmen im Chorus.

Valentin fühlte sich durch diese Zeichen der Bewunderung geschmeichelt, verneigte sich daher vor der Menge, und schritt in das Haus.

Bei der glänzenden Scene, welche sich Valentins Augen darbot, war er wie bezaubert, und sah verwundert auf das Schauspiel hin. Er nahm die Nase ab, aber gleichviel! seine Bewunderung dauerte fort; und als er endlich wieder zu

sich kam, sah er rings um sich her Gruppen heiter gekleideter Wesen, die aus allen Theilen der Erde zusammengekommen zu sein schienen, um die Scene zu beleben. Griechen, Deutsche, Chinesen, Russen, Holländer, Türken, Perser, Italiener, Affen, Bären, Sylphen, Indianer und Teufel gehörten zu den ausgezeichnetsten Fremden, welche da waren, während die ausgezeichnetsten Einheimischen aus Bütteln, Clowns, Pantalons, Soldaten, Matrosen, Schornsteinfegern, Gauklern, Advocaten, Rittern, Jockeys, Feuerleuten, Nonnen, Läufern, Wittwen, Harlekins, Balladensängern und alten Jungfern bestanden.

Als Valentin's Erstaunen einigermaßen nachließ, steckte er seine Nase wieder vor, kam dann mitten in einen Strom von Sterblichen und Unsterblichen, die dem Klange einer Glocke folgten, und befand sich bald innerhalb eines wirklich eleganten kleinen Theaters, worauf ein armer Mann etwas vortrug, was man »Nachahmungen« eines der beliebtesten Schauspieler des Tages nannte.

Valentin hörte dem Beginn dieses traurigen Geschäftes verächtlich zu. Er hielt es für eine Zeitverschwendung, die bei solch einer Gelegenheit unerträglich sei. Indem er daher seine Stimme dicht hinter den armen Burschen sandte, rief er feierlich in der notorisch holpernden und schnarrenden

Sprache des nachgeahmten Schauspielers: »Herrr! sind Sie derrr Meinung, ich würrrde diese Krrränkung errrtrrragen?«

Der Mann sah sich um, in der vollen Erwartung, seinen Prototyp hinter sich zu sehen, und obgleich er sich hierin irrte, so bewirkte doch seine Verlegenheit, daß er so drollig aussah, daß die ganze Versammlung aus vollem Herzen lachte.

»Genug! genug!« rief Valentin, und dieser Ruf fand mindestens hundert Echo's, die den armen Mann noch mehr in Verwirrung brachten; und obgleich er sich wieder zu ermannen suchte, so wurde doch über Alles, was er that, dermaßen gelacht, das er mit wüthendem Blicke plötzlich von der Bühne fortrannte.

Die Versammlung jedoch blieb da, um noch mehr zu sehen: — ein Factum, das Valentin unter solchen Umständen für unerhört hielt. Er eilte daher aus dem Theater, um den Mann aufzusuchen, welcher die Glocke handhabte, und nachdem er ihn mit dem Instrument unter dem Arme glücklich gefunden, machte er Anstalt, sich der Glocke auf irgend eine Weise zu bemächtigen.

»He, Alter,« sagte er, indem er sich in einer der Lauben niederließ, »trinken Sie gern Grog?«

»Jederzeit, Herr! wenn ich ihn haben kann,« erwiederte der schlaue Glöckner.

»Gut,« sagte Valentin, indem er ihm einen Schilling gab, »so laufen Sie und holen ein Glas.«

Ohne Argwohn zu schöpfen, legte der Mann die Glocke auf den Tisch, und trabte davon, und das war es gerade, was Valentin wünschte; denn sogleich ergriff er das lärmende Instrument, begab sich in einen der dunkeln Spaziergänge hinter dem Theater, und fing mit einer Wuth ohne Gleichen zu klingeln an. Der ganze Garten gerieth in Bewegung, ein lebendiger Strom drängte sich dem Theater zu, was er mit Entzücken sah. Als sie aber näher kamen, schlich er sich durch das Gebüsch, welches zu einem andern eben so dunkeln Spaziergange führte, nahm dann die Glocke in beide Hände und läutete abermals aus Leibeskräften. Der Haufen drängte sich zurück, in der Meinung, er habe eine falsche Richtung eingeschlagen, und da Valentin so heftig läutete, als wollte er die Todten auferwecken, so ward ihre Neugierde dermaßen angeregt, daß sie ihre Eile verdoppelten. Der Strom bog um die Ecke und wälzte sich in dem Gange hinab; aber Valentin, der einen kleinen freien Platz in der Mitte des Gartens bemerkte, eilte rasch in dieser Richtung fort, indem ihn zugleich der Umstand

ergötzte, daß die Schaar noch immer in dem Gange hinwogte, voll Verwunderung, was denn hier zu sehen sein möchte. Während der Gang sich füllte, hatte er den offenen Raum in der Mitte des Gartens erreicht, sprang auf einen der Tische, die dicht hinter dem großen Orchester standen, und begann, wie vorher, wüthend zu klingeln. Die Drängenden machten einen Augenblick Halt, als zweifelten sie wirklich an ihren eignen Ohren; als sie aber die Glocke abermals läuten hörten, kehrten sie plötzlich wieder um, und da stand Valentin, und läutete mit aller Macht, die ihm zu Gebote stand. Keinen Zoll breit wich er vom Platze, bis Alles sich um ihn versammelt hatte. Kaum aber war das geschehen, als sie den lustigen Schwank merkten, und einstimmig in ein lautes Gelächter ausbrachen.

Um den Scherz fortzuführen, begann er nun eine förmliche Anrede; aber der Lärm war so groß, daß seine Stimme von dem allgemeinen Geschrei übertäubt wurde.

»Hurrah! angefaßt, Jungen!« rief ein Matrose. »Legt Hand an!« und ein Dutzend stämmige Burschen hoben den Tisch, auf welchem Valentin stand, in der preiswürdigen Absicht auf, ihn im Triumph durch die Gärten zu tragen.

Alles Andere hätte er sich gern gefallen lassen, allein er war schon einmal im Triumph umhergetragen! . . . . die

Anhänger des Systems der gleichen Rechte hatten ihn um den Anger von Clerkenwell getragen, — ein Umstand, der ihm noch so lebendig im Gedächtnisse war, daß er die erste, die beste Gelegenheit benutzte, um von dem Tische zu springen. Dann riß er seine Nase ab, um nicht erkannt zu werden, und mischte sich unter die Menge, die sich über den Vorfall ungemein zu ergötzen schien.

Sein nächster Zweck war nun, dem rechtmäßigen Inhaber die Glocke zurückzugeben, und nachdem er dies zur vollkommnen Zufriedenheit jenes Individuums gethan, begab er sich gemächlich nach dem Orte, an welchem Neptun in einer Muschel sitzend abgebildet war, die von vier stolzen Rossen gezogen wurde, aus deren Nüstern Wasserströme sprühten. Diese Gruppe nahm sich äußerst malerisch aus, und während Valentin sie bewunderte, nahete ein kleiner Bursche in dem Costüme eines Schulknaben, mit einem Kinde, das ein Schiffstau um den Gürtel gebunden hatte.

»Das, mein liebes Herzchen,« sagte der Schulknabe, »ist Neptun, der Gott der Meere,« und der Ton, in welchem diese Erklärung abgegeben wurde, erregte Valentin's Aufmerksamkeit, der es sonderbar fand, daß ein Knabe solche Stimme haben sollte, und doch war er ganz wie ein

solcher gekleidet, und hatte eine äußerst jugendliche Maske. In der Hand trug er einen Tonnenreif.

»Das ist ja allerliebst!« bemerkte das kleine Mädchen. »Aber was bedeutet es denn?«

Der Schulknabe begann nun, ihr Neptuns Verwandlungen und deren Zweck zu erklären. Aber Valentin merkte kaum seine Absicht, als er aus Neptuns Munde rief:

»Schurke! . . . nimm Dich in Acht!«

Der Knabe zitterte, ließ seinen Tonnenreif fallen, suchte in allen Taschen, und zog dann eine goldene Brille hervor; in dem Augenblicke jedoch, als er die jugendliche Maske emporschob, um die Brille aufzusetzen, lief das kleine Mädchen schreiend davon, denn er zeigte das verwitterte Gesicht eines hinfälligen Greises, das wirklich wie ein achtzigjähriges aussah.

Valentin war unangenehm berührt und zog sich etwas auf die Seite; da nahm der Bursche seine Kappe ab, wobei er als vollkommen kahl erschien, und nachdem er seine jugendliche Maske noch höher hinaufgeschoben, um deutlicher durch die Brille sehn zu können, betrachtete er genau die Gruppe.

»Schäme Dich!« rief Valentin aus Neptuns Munde, »Du elender, erbärmlicher alter Mensch! . . . Sind meine

Handlungen der Art, daß man sie einem Kinde erklären darf?«

Der »Knabe« zitterte abermals heftig, und während er unruhig umhersah, trat er mit dem Fuße auf den Tonnenreif, der sich nun erhob, und so heftig ihm gegen das Kinn schlug, daß er vor Schmerz heulte.

»Fort!« rief Valentin. »Bessere Dich, ehe es zu spät ist!« und der Knabe sprang, so rasch es seine schwachen Beine nur erlaubten, nach einem heller erleuchteten Orte fort. Hier trat er in eins der Zelte, um nach seinem alten Kinne zu sehn, das er heftig rieb, indem er auf Neptun und auf den Faßreif fluchte.

Das Feuerwerk ward angekündigt, und Valentin begab sich nach der Galerie, um ungestört zuschauen zu können.

»Oh! oh! oh!« riefen wenigstens hundert Stimmen, als die erste strahlende Rakete zischend emporstieg. Valentin war sehr aufmerksam, denn die ganze Darstellung kam ihm ungemein prächtig vor. Etwas so großartiges hatte er nie gesehen.

Als das Feuerwerk vorüber war, entstand ein neuer Lärm. Eine Schaar von Schornsteinfegern und eine Legion Raketen traten ein, und erhoben ein entsetzliches Geschrei. Dazu tönten die Trommeln und Pfeifen so belebend, daß

Valentin beinahe unbewußt mit ihnen zog, bis er vor einem Gebäude stand, welches der große Pavillon genannt wurde, und eine Aussicht über den größesten Theil der Gärten gestattete.

»Hier muß es sich gut sitzen lassen,« dachte Valentin. »Ich will hineingehn.« Er trat daher in den Pavillon, und fand ihn gedrängt voll von sonderbar aussehenden Personen, die sich lebendig und neckend zwischen einander umhertrieben.

Nachdem er sich in eine der Fersterveriefungen der Frontseite gesetzt, so daß er die Scene vollkommen übersehen konnte, nahm er wiederum seine wirklich außerordentliche Nase ab, um freier sehen zu können. Unmittelbar unter ihm tanzten mehrere auffallende Charaktere eine Quadrille, was eine sonderbare Wirkung machte, insofern alle Unterschiede aufgehoben zu sein schienen. Ein Straßenkehrer tanzte mit einer persischen Prinzessin, ein wilder rother Indianer mit einer Nonne, ein gelehrter Richter mit einer nußbraunen Zigeunerin, und ein Schornsteinfeger mit einer Sylphide, während der Styl, in welchem sich jeder bewegte, so charakteristisch war, daß sie darauf studiert zu haben schienen, die Scene so grotesk-spaßhaft zu machen, als möglich.

»Was haben Sie bestellt, mein Herr?« wandte sich einer der Aufwärter an Valentin.

»Nichts. Was haben Sie zu essen?«

»Schinken und junge Hühner, mein Herr, gebratene ....«

»Gut, gut! bringen Sie mir das sobald als möglich,« sagte Valentin, der in der Aufregung seinen Magen ganz vergessen hatte, und nun bemerkte, daß derselbe leer sei.

Er hatte jedoch kaum Zeit, darüber nachzudenken, als die Teller schon vor ihm standen, und nachdem er noch Wein bestellt, begann er eine angenehme Operation, die die heitere Scene noch reizender machte.

Da der Platz, an welchem er saß, so gelegen war, daß Jeder, der den Pavillon passirte, ihn sehn mußte, ward er bald von der nämlichen griechischen Schönen entdeckt, die er im Gespräche mit dem Fuhrmann gesehn, und die nun sogleich in den Pavillon trat.

»Ich bin Ihnen,« sagte sie, indem sie die Maske abnahm, »für Ihre Freundlichkeit an dem heutigen Abende noch herzlichen Dank schuldig. Es ist mehr, als ich von einem völlig Fremden je erwarten konnte.«

»Ah! wegen des Fuhrmanns,« entgegnete Valentin,

dem der Vorfall wieder einfiel. »Reden Sie von der Kleinigkeit nicht. Sie sind wohl seitdem immer hiergewesen?«

»Ich habe,« erwiederte sie, »ich habe vergebens eine Person aufgesucht, die ich hier zu finden hoffte.«

»Sie sind wohl ganz erschöpft?« bemerkte Valentin. »Nehmen Sie Platz, wenn es Ihnen gefällig ist, und speisen Sie mit mir.«

»Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, allein . . . ich fürchte, Sie zu belästigen.«

»Durchaus nicht! durchaus nicht! . . . Nehmen Sie Platz.«

Sie setzte sich, doch mit offenbarer Blödigkeit.

»Da ist,« dachte Valentin, »mitten in dieser Scene doch wenigstens e i n schweres Herz . . . ein Herz, wahrscheinlich für jede sanftere Empfindung des Menschen empfänglich, und doch von dem Bewußtsein der Schuld gequält.«

Und er betrachtete voll Bedauern das schöne Geschöpf, und bemerkte, daß Thränen über ihre Wangen perlten, die sie offenbar zu verbergen strebte.

In der Meinung, sein scharfer Blick würde sie in Verlegenheit setzen, nahm er eine heitere Miene an, obgleich er sich in diesem Augenblicke keineswegs heiter fühlte —

und suchte ihre Aufmerksamkeit auf die groteskesten Gestalten zu lenken, die sich dort zeigten. Er vermochte jedoch nicht, sie zum Lächeln zu bringen. Sie schien für alle ihr erwiesene Aufmerksamkeit dankbar, unendlich dankbar zu sein, allein ihre Züge blieben starr, wie Marmor. Sie aß nur wenig, und schwieg, außer wenn eine directe Frage Valentins durchaus eine Antwort erheischte.

»Sie sind heute Abend nicht aufgeräumt?« bemerkte er, nachdem er lange versucht hatte, sie zu zerstreuen.«

»Das bin ich nie,« entgegnete sie leise. »Ach, ich war es seit vielen schrecklichen Monaten nicht.«

In den herzbrechenden Tönen, womit sie diese Worte äußerte, lag etwas unwiderstehlich Rührendes. Da Valentin die Qual, welche sie auszustehn schien, nicht noch vermehren wollte, so brach er ab, und suchte nach neuen Gegenständen, die sie zerstreuen könnten.

»Ist das der Graf?« fragte eine Person, die hinter Valentin saß, und wies auf eine kleine, schwächliche Figur, die sich an die Wand des Pavillons lehnte, als könne sie sich ohne Stütze nicht aufrecht erhalten.

Die griechische Schöne fuhr auf, und schien sehr verlegen zu sein.

»Warum zittern Sie?« fragte Valentin.

»Er ist es,« entgegnete sie; »die Ursach' all' meines Kummers.« Und wiederum drangen Thränen in ihre Augen, und sie schluchzte, während sie die Thränen zu verbergen suchte.

Valentin wandte sich nach dem Grafen und sah ihn mit einem Ausdrucke der Verachtung an.

»Aber für ihn,« fuhr das arme Mädchen fort, »würde ich immer tugendhaft, . . . immer rein geblieben sein.«

»Ist es möglich,« sagte Valentin, »daß ein so erbärmliches Geschöpf, wie der, Ihnen die Tugend geraubt haben kann?«

»Sein Titel verlockte mich,« antwortete sie, »nicht seine Person.«

»Aber wie lernten Sie ihn kennen?« fragte Valentin. »Erzählen Sie mir . . . . erzählen Sie mir Alles,« und nachdem sie ihre Aufregung ein wenig beschwichtigt hatte, erzählte sie.

»Mein armer Vater,« sagte sie, »ist ein Geistlicher, etwa hundert Meilen von London, und das Leid, in welches ich ihn gebracht, betrübt mich mehr, weit mehr, als alles Uebrige. Er nahm mich vor etwa sechs Monaten zu dem Wahlballe mit. Der Graf war da, ich tanzte mit ihm, er erzeigte mir den ganzen Abend hindurch viel Aufmerk-

samkeit, besuchte uns den folgenden Tag, und da er mit der Lage meines Vaters, der ein sehr geringes Einkommen hatte, bekannt wurde, so verwandte er seinen Einfluß zu dessen Gunsten, und das Resultat war, daß mein Vater befördert wurde. Ich .... ja wir Alle waren natürlicher Weise sehr dankbar für diese Güte, und er wurde ein täglicher Besucher. Aber sein Zweck .... den wir leider nicht bemerkten .... war, mich zu verderben, und das gelang ihm nur zu gut. Ich entfloh und kam mit ihm nach London, wo er mir ein Haus miethete, und einige Wochen hindurch sehr aufmerksam und gütig gegen mich war. Dann aber wurden seine Besuche immer seltener, bis er mich endlich völlig verließ.«

»Und kennt Ihr Vater Ihre jetzige Lage?«

»Nein; ich wagte nicht, an ihn zu schreiben.«

»Fürchten Sie, daß er Sie nicht wieder aufnimmt, wenn Sie ihm Ihre Lage schildern, und daß Sie zu ihm zurückzukehren wünschten?«

»Ach! ich fürchte es! Da ich aber gehört hatte, der Graf würde heute Abend hier sein, so borgte ich mir diesen Anzug, der einem von denen gleicht, die er mir gab, und kam hieher, um ihn zu bitten, mir eine Summe zu geben, die es mir möglich machte, zu meinem armen, unglücklichen

Vater zurückzukehren, daß ich mich reuig ihm zu Füßen werfen, und auf den Knieen ihn um Verzeihung anflehen kann.«

»Wie viel brauchen Sie zu dem Zwecke?« sagte Valentin, den diese Erzählung gerührt hatte.

»Mit dreißig Schillingen wäre mir geholfen,« antwortete sie. »Damit käme ich wieder nach Hause.«

Valentin zog sogleich seine Börse heraus. Er hatte nur zwei Sovereigns und etwas Silbergeld, gab ihr die beiden Sovereigns, und bat sie, mit dem Grafen gar nicht zu sprechen, sondern sogleich nach Hause zu gehn, und sich zur Abreise vorzubereiten.

Das arme Mädchen schien von Dankbarkeit überwältigt zu werden. Warm und beredt dankte sie ihm tausendmal, segnete ihn, küßte innig seine Hand, und verließ den Pavillon, ohne daß der Graf sie gesehen.

Valentin suchte nun die Empfindung los zu werden, womit die Erzählung dieses schönen Mädchens ihn erfüllt hatte. Er steckte seine Nase wieder vor, ging in dem Garten umher, kam bei dem Eremiten vorüber, und setzte die Beschauer dadurch in Erstaunen, daß er jenem Worte aus Byron's Corsar in den Mund legte.

Alles das wollte jedoch nicht recht helfen; er kehrte da-

her nach dem Theater zurück, und als er hier die Masken lustig tanzen sah, mischte er sich unter sie, engagirte eine Tänzerin, die wie ein kleiner weiblicher Midshipman aussah, und wurde wieder einer der Fröhlichsten unter den Fröhlichen.

Nach einer Stunde etwa vernahm er ein wiederholtes Geschrei, das offenbar aus dem Pavillon drang, und als mehrere Frauenzimmer hereinstürzten und meldeten, »Fuchshannchen« habe eben ein glorreiches Gefecht mit einer Besenbinderin gehabt, so schloß er sich dem Strome an, der sich sogleich nach jenem Orte hinbewegte.

Vor dem Pavillon war ein außerordentliches Gedränge: — es hatte sich ein Kreis gebildet, und die Zuschauer standen zwölf Mann hoch. Noch immer hörte er das Geschrei, mit lauten Ausrufungen vermischt: »Packe sie Hannchen! .... faß in die Haare!« und dergleichen, aber auf die kriegführenden Mächte einen Blick zu werfen wollte ihm nicht gelingen.

»Ich will sehen, wer sie ist!« rief ein Frauenzimmer in der Mitte des Kreises.

»Diese Stimme!« dachte Valentin; »diese Stimme!« Sogleich bahnte er sich mit den Ellenbogen einen Weg durch

die Menge, und erkannte in »Fuchshannchen« die griechische Schöne.

Er sprang ihr nach und riß sie zurück; aber sie wehrte sich wie eine Verzweifelnde.

»Laßt mich los!« rief sie. »Sie ist mir verhaßt! .. Ich will sie erwürgen! . . . Laßt mich los! . . .

»Thörichtes Mädchen! ich will nicht!« rief Valentin entschlossen, hatte aber kaum dieses Wort geäußert, als sie sich umdrehte und ihm heftig in das Gesicht schlug.

Erzürnt ließ er sie los, und sie fühlte sich kaum frei, als sie auf ihre Gegnerin lossprang, und Maske und Kappe derselben augenblicklich in Stücken riß. Die Besenbinderin ward dadurch noch mehr gereizt, schlug rechts und links um sich, wie ein Mann, und führte dabei die abscheulichsten Reden, die je über menschliche Lippen kamen.

Valentin empfand solchen Ekel, daß er sich rasch aus dem Kreise drängte, näherte sich dann einer Nonne, und fragte sie, ob sie die griechische Schönheit kenne.

»Ob ich sie kenne!« rief die Nonne. »Was! Fuchshannchen? . . . Wer kennte die nicht! Ich habe sie von klein auf gekannt. Wir sind zusammen erzogen — nur hatte sie zufällig eine etwas bessere Erziehung, als ich, und das machte sie zu der listigsten Katze, die je auf zwei Beinen ging.

»Aber ihre Eltern sind achtungswerth, nicht wahr?« fragte Valentin.

»O, ihr Vater gewiß,« entgegnete die Nonne, »denn ihre Mutter ließ ihn anständig für sie bezahlen. Sie ist die

Tochter der alten Mutter Maxwell . . . wissen Sie das nicht?«

Davon wußte nun Valentin allerdings nichts, aber wohl, daß er schändlich hinter das Licht geführt sei. »Aber was war die Veranlassung dieses Kampfes?« fragte er.

»Sehen Sie,« entgegnete die Nonne, »vor etwa einer Stunde versammelt Hannchen einige Mädchen um sich, und tractirte sie mit Champagner, und dann mit Grog. Sie sagte, sie habe eben eine Unschuld gespielt gegen einen gefühlvollen jungen Narren, dem sie ein Paar Sovereigns ablockte, wofür sie nach ihrem Vater zurückkehren sollte, und sie lachte so herzlich, als sie ihnen zeigte, wie sie das angefangen, und trank so unmäßig, daß sie, als sie alles Geld ausgegeben hatte, anfing zu zanken — was sie immer thut, wenn sie getrunken hat. — Sie fiel über das erste beste Mädchen her, dessen sie habhaft werden konnte, und das war nun gerade die arme Besenbinderin, ein so harmloses Geschöpf, als je gelebt hat.«

»Der ihr das Geld gab, muß wohl ein rechter Narr gewesen sein,« bemerkte Valentin, und erwartete keineswegs eine für ihn schmeichelhafte Antwort.

»Ich weiß es nicht,« entgegnete die Nonne. »Wenn sie einen Angriff auf einen Mann macht, so läßt sie nicht von ihm ab, bis sie ihren Zweck erreicht hat. Wer Fuchshannchen widerstehen will, muß ein ganzer Mann sein.«

In dem Augenblick begann der Kampf von Neuem und wurde bald allgemein, da mehrere sich hinein mischten. Auch blieb er nicht auf diesen besondern Ort beschränkt, denn da

ein Herr in der Maske des Punch, während er sich über die Front des Pavillons lehnte, sich den Spaß gemacht hatte, eine Quantität Wein in den Mund einer Maske zu gießen, die ihr Eigenthümer in die Höhe geschoben hatte, um ein Blumenmädchen zu küssen, ward der Herr, dem diese Beleidigung geschah, darüber so ungehalten, daß er plötzlich aufsprang, in der löblichen Absicht, Punch über die Brustwehr herabzureißen; und dies führte er denn auch so unbarmherzig aus, daß, da einige »Pfui!« und andere »Bravo!« riefen, sich auf der Stelle zwei Parteien bildeten und das Gefecht bald allgemein wurde.

Von dem Pavillon aus verbreitete sich der Kampf allmälig durch die Gärten. Die friedlich Gesinnten schrieen ängstlich, und liefen verzweiflungsvoll in alle Richtungen umher. Einige suchten ihre Zuflucht im Theater, aber eben dieses ward bald eine Arena für die Gladiatoren, während andere in das Schenkzimmer in der Nähe des Eingangs stürmten, wo denn das Rasseln und Klirren der Punschbowlen und Gläser bald entsetzlich wurde. Tische und Stühle wurden zerbrochen, Zweige von den Bäumen gerissen, — kurz, was nur irgend als Waffe dienen konnte, wurde von den Wüthendsten begierig ergriffen, während am äußersten Ende des Gartens die Vernünftigern der interessanten Beschäftigung oblagen, die bunten Lampen abzureißen, und sich damit einander geschickt zu bewerfen, was eine vortreffliche Wirkung machte. Denn da jede Lampe eine Quantität Oel enthielt, so wurden diejenigen, welche davon getroffen wurden, mit Oel begossen, und contrastirten ergötzlich mit dem wüthenden Gemetzel derer, die entschlossen zu sein schienen,

Alles aufzubieten, um den Gegnern so viel Schaden als möglich zuzufügen.

Valentin hielt sich vorsichtig von dem Allen fern. Er sah, wie die Kämpfenden ohne Unterschied desperate Hiebe austheilten, und hatte keine Neigung, sich mit ihnen zu verbinden, da ihre Waffen hie und da eine furchtbare Wirkung machten. Die Männer schimpften und fluchten, während die Frauenzimmer kreischten; einige lagen zappelnd am Boden, während Andere auf ihnen umhertraten; diese kletterten in den Pavillon, während jene daraus auf die Köpfe der Untenstehenden herabsprangen; kurz, sie fochten so wild, und schrieen so wüthend, daß eine entsprechende Zahl von losgelassenen Tollen weder mehr Lärm gemacht, noch desperater gekämpft haben könnte.

Die Polizei that alles Mögliche, um den Zwist beizulegen, konnte aber nicht viel ausrichten; da sie an Zahl zu gering waren, so achtete man ihre Autorität wenig. Dennoch gelang es ihnen endlich nach langer Anstrengung, der griechischen Schönen habhaft zu werden, die sie dann aus dem Garten schleppten, um sie einzusperren. Valentin, der keineswegs bedauerte, bei diesem Schauspiele zugegen gewesen zu sein, aber genug von den Tollen gesehn hatte, die sich herumschlugen, ohne zu wissen, warum oder mit wem, verließ sie, während das Handgemenge noch immer fortdauerte, und hatte grade noch Geld genug, um sich nach Hause fahren zu lassen, und keinen Heller mehr.

Ende des zweiten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sherry, ... / Brinckmeier, Eduard, / Onwhyn, Thomas

Leben und Abenteuer des Bauchredners Valentin Vox

Bd.: 2

Braunschweig (1840)

P.o.angl. 378 fu-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750165-0